

NI 43

Namenkundliche Informationen



Karl-Marx-Universität Leipzig · 1983

Herausgegeben im Auftrage der Sektion Theoretische und angewandte Sprachwissenschaft, der Sektion Germanistik und Literaturwissenschaft an der Karl-Marx-Universität Leipzig und der Sprachwissenschaftlichen Kommission der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig.

Redaktion: E. Eichler, W. Fleischer, J. Schultheis, H. Walther und E.-M. Christoph und E. Saß (Redaktionssekretäre)

Redaktionsbeirat: R. Gläser, K. Hengst, H. Naumann, G. Schlimpert und W. Wenzel

Redaktionsschluß: 31. 3. 1983

Anschrift der Redaktion: 7010 Leipzig, Karl-Marx-Platz 9

Herstellung: VEB Kongreß- und Werbedruck Oberlungwitz (III-12-12)

Genehmigt: L 59/83

Preis: 1,50 M

A. AUFSÄTZE UND BERICHTE

Ernst Eichler

Jan Baudouin de Courtenay und die slawische Onomastik

Vor nunmehr hundertzehn Jahren erschien in Leipzig bekanntlich die Habilitationsschrift BAUDOUIN DE COURTENAYS unter dem Titel "O drevne-pol'skim jazyke do XIV stoletija", die als ein grundlegendes Werk zur Geschichte der polnischen Sprache bezeichnet werden muß.¹⁾ Als solche ist dieses Werk auch mehrfach gewürdigt und oft genannt worden. P. ZWOLIŃSKI hat die Bedeutung und die methodologischen Grundsätze herausgestellt und ist dabei auch auf BAUDOUINS Verdienste um die slawische Onomastik eingegangen.²⁾ Ziel unseres Beitrages soll es weniger sein, ihre Bedeutung für die polnische und slawische Sprachgeschichte darzustellen, als vielmehr ihren Stellenwert in der Geschichte der slawistischen Namenforschung³⁾ zu bestimmen.

Bei der Lösung wichtiger Fragen der slawistischen Onomastik, vor allem der Schaffung ihrer Grundlagen, hat BAUDOUINS erwähnte Schrift über die altpolnische Sprache bisher leider nur eine geringe Rolle gespielt. Erst das letzte Jahrzehnt mit seiner verstärkten Hinwendung zu wissenschaftsgeschichtlicher Betrachtung hat hier eine Veränderung gebracht, besonders die Veröffentlichungen in der VR Polen und in der UdSSR, etwa anlässlich des 40. Todestages BAUDOUINS im Jahre 1969. Die Aufmerksamkeit konzentrierte sich begreiflicherweise auf BAUDOUINS vielseitige Beiträge zur allgemeinen Sprachwissenschaft und nicht auf die zur historisch-vergleichenden Forschung.

Der Gewinn wissenschaftsgeschichtlicher Betrachtung muß darin bestehen, den qualitativen Fortschritt der Erkenntnis in der Relation zu anderen Richtungen und somit zu anderen Forscherpersönlichkeiten herauszuarbeiten. Wir wollen daher nicht die genügend bekannten Vorzüge von BAUDOUINS Abhandlung über das Altpolnische, sondern vielmehr diejenigen vorwärtsweisenden Momente auffinden, die einen wesentlichen Fortschritt in der onomastischen Methodologie bedeuten. Mehrere Umstände haben es bewirkt, daß sein Buch über das Altpolnische bei den Vertretern der slawistischen Onomastik nicht die Beachtung gefunden hat, die es verdient hätte. Einmal fand wohl sein Werk nur geringe Verbreitung. In Deutschland wurde sein nicht leicht lesbares Buch in russischer Sprache nur von Fachslawisten zur Kenntnis genommen, dagegen stand die

Erforschung der altpolnischen Sprache in Rußland nicht im Vordergrund, und im geteilten Polen selbst war sein Werk offenbar ebenfalls nur wenigen bekannt, konnte also nicht als Beginn der wissenschaftlichen Erforschung des polnischen Namenschatzes wirken.

Worin bestehen nun die methodologischen Grundsätze des Werkes, das immer noch im Schatten der anderen linguistischen Werke BAUDOUINs steht?

1. Gegenüber den richtungsweisenden Abhandlungen Franz von MIKLOSICHS über die Bildung der slawischen Personennamen (1860) und über die Bildung der slawischen Ortsnamen aus Personennamen (1865), die bei Erscheinen von BAUDOUINs Buch vorlagen und von ihm auch zitiert werden, hat BAUDOUIIN nicht das Ziel, auf die Eigennamen als solche für sich, als Gegenstand einer selbständigen Disziplin, hinzuweisen (wie dies schließlich MIKLOSICH tat), sondern er betrachtet sie als Wörter, die sie wie die Appellativa sind, als Quellen zur Rekonstruktion der altpolnischen Sprachgeschichte, wobei er eindeutig das Schwergewicht auf die Phonologie legt, und im Einklang mit seinen Bemühungen um die phonologische Interpretation altpolnischer Lautveränderungen die Eigennamen als Kronzeugen heranzieht. Diese gemeinsame Betrachtungsweise von Eigennamen und Appellativen unterscheidet ihn einerseits von Sprachwissenschaftlern wie MIKLOSICH, die die linguistische Bedeutung des Namenschatzes zeigten und der slawistischen Namenforschung einen bleibenden Dienst erwiesen, indem sie ihre Fundamente legten, andererseits von Gelehrten, die bei ihren Erwägungen über die Sprachentwicklung das Material der Eigennamen so gut wie beiseite ließen (z.B. V. VONDRÁKS Vergleichende Slawische Grammatik). Damit vermeidet BAUDOUIIN — zumindest für die historische Betrachtung der polnischen Sprache — im Keim eine Abtrennung des onomastischen Sektors vom appellativischen, die, je näher wir zeitlich an die Benennungsvorgänge für Orte und Personen herankommen, um so weniger gerechtfertigt ist.

2. BAUDOUIIN betrachtete das Polnische selbständig und vertrat in seinem Buch über das Altpolnische einen dynamischen Synchronismus, für den die ständige Bezugnahme auf ältere Entwicklungsstufen des Slawischen, auf das Altbulgarische und Urslawische, oder auf das Indoeuropäische entbehrlich war (im Gegensatz zu anderen sprachgeschichtlichen Darstellungen slawischer Sprachen, etwa zu Jan GEBAUERS historischer Grammatik des Tschechischen). BAUDOUIIN liefert gesicherte Erkenntnisse

für die Chronologisierung altpolnischer Lautveränderungen, z. B. für den Übergang von d', t' in dź, ć und von r' in ř (rz); er kann vor allem anhand der Eigennamen die räumliche Staffelung (und auch Unterschiedlichkeit) innerhalb des altpolnischen Sprachgebietes, das bei ihm in Groß- und Kleinpolen, Masowien, Kujawien und Schlesien differenziert erscheint, mundartliche Besonderheiten aufdecken.

3. BAUDOUIN benutzt die Eigennamen (Personennamen wie Ortsnamen) zur zeitlichen und räumlichen Eingrenzung der sprachlichen Entwicklungsprozesse, wobei die Besonderheiten des Eigennamens Beachtung finden. BAUDOUINs Buch über das Altpolnische bietet nicht nur genaue und für die polnische (wie auch slawische) Sprachgeschichte grundlegende Aussagen über Chronologie und räumliche Festlegung der sprachlichen Veränderungen, sondern auch wichtige Erkenntnisse für die Theorie des Eigennamens. In der historischen Entwicklung der Eigennamen beobachtet B. einen allmählichen Übergang von der Konkretheit zur Abstraktheit. Zunächst sind sie direkt mit lebendigen Personen, anderen Lebewesen oder mit Orten (im weitesten Sinne) verbunden, dann schließlich werden sie zu Zeichen, die man mit Zahlen oder Geldscheinen vergleichen könne.⁵⁾

4. BAUDOUIN lieferte eine Beachtung verdienende Klassifikation der slawischen Ortsnamen⁶⁾, die in vielem spätere Klassifikationen (so die W. TASZYCKIs) vorausnimmt. Er unterscheidet sechs Gruppen, unter ihnen folgende zentrale, die auch in den heutigen Klassifikationen figurieren: 1. Possessivische Ortsnamen vom Typ Radoń, Sulejev, Lubot'in, Śląwsko; 2. Ortsnamen aus früheren Bewohnernamen, wobei die ursprünglich ausgedrückte Kategorie der Belebtheit aufgehoben wird; dazu zählt BAUDOUIN nicht nur die bekannten Patronymika wie Boguńce und von Personenbezeichnungen abgeleitete Namen wie Biskupice, auch Berufsbezeichnungen wie Strělce, sondern auch Namen wie Dolany, Podgórzany und N'emce; 3. die große Gruppe der Ortsnamen aus Appellativen wie P'ask'i, Ruda, die heute als Naturnamen bezeichnet werden, Namen wie Vola, Lgota, Targóvsko, die wir als Kulturnamen ansehen. In einer besonderen Gruppe (4.) faßt B. diejenigen Ortsnamen zusammen, die mit "charakterisierenden Adjektiven" gebildet werden, wobei er zwei Gruppen unterscheidet: a) ON wie B'ala, Goka, bei denen wir uns ein Substantiv, das wohl durch Ellipse verschwunden ist, hinzudenken müssen, b) ON mit einem Substantiv wie Sokola, Dąbrowa, Staři B'iskupici, wobei diese Namen aufs engste mit dem Landesausbau zusammenhängen und der Unterschied

zwischen den älteren Siedlungen und den Neugründungen auch durch Deminuerierung (Vola - Volka, Grušov - Grušovéc) ausgedrückt werden konnte.

5. BAUDOUIN schuf mit seinem Werk ein Beispiel der tiefgründigen Analyse der komplizierten Relationen zwischen schriftlicher Aufzeichnung des älteren Sprachgutes und der ihr zugrundeliegenden phonologischen Basis, mit anderen Worten zwischen Graphem⁷⁾ und Phonem, wobei er dem besonderen Charakter der Quellen — einerseits den Urkunden, andererseits den Chroniken — vollauf gerecht wurde.⁸⁾ Die vielseitigen Einflüsse, die die Eigenart der betreffenden Quellen bestimmen, so die Besonderheiten der Schreiber, die Einwirkung des Ausstellungsortes, der lateinischen Sprache und der Aufzeichnung nichtslawischer Schreiber wurden gebührend in Rechnung gestellt. Dadurch erreichte B. eine differenzierte Einbeziehung nichtlinguistischer, historischer Komponenten in die linguistische Analyse als einer wichtigen Voraussetzung für Schlußfolgerungen über die phonologische Struktur des Altpolnischen. In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, daß B. einen Vergleich zwischen dem Altpolnischen und dem Altpolabischen zog und die Eigenart des letzteren vor allem aus Eigennamen⁹⁾ erschloß, die er aus den urkundlichen Quellen für Pommern, Mecklenburg und Rügen gewonnen hatte. Dies erfolgte in einer methodischen Strenge und Konsequenz, wie sie manchen späteren Untersuchungen durchaus fehlte.

6. BAUDOUIN DE COURTENAY gehört somit zweifellos zu den Mitbegründern einer wissenschaftlichen slawistischen Namenforschung und steht neben seinem Zeitgenossen Franz v. MIKLOSICH. BAUDOUIN sieht Eigennamen nicht als zweitrangige, schwer zu durchleuchtende Sprachversteinerungen, sondern als gleichberechtigtes, wichtiges Sprachgut, das einer adäquaten theoretischen Durchdringung bedarf; MIKLOSICHs Ambitionen dagegen gingen in ganz andere Richtung. BAUDOUIN ist später, beschäftigt mit vielen Grundfragen der allgemeinen Linguistik, zu onomastischen Problemen kaum zurückgekehrt. Sehr zeitig hat er das Wesen des Eigennamens im Zusammenhang mit anderen von ihm bearbeiteten sprachlichen Erscheinungen behandelt; genannt seien hier nur die Studien über die phonetischen Alternationen und das Verhältnis zwischen Phonemen und Graphemen¹⁰⁾, die in gewisser Hinsicht in seinem Buch über das Altpolnische vorgeformt sind.

Anmerkungen:

- 1) Erschienen in Leipzig 1870. Den anspruchsvollen Druck des Werkes, das VIII + 100 + 84 + IV Seiten = 196 Seiten umfaßt, besorgte die

- seit 1860 bestehende Leipziger Druckerei BÄR-HERMANN. Die von Johann Gustav BÄR (1824-1889) und Emil HERMANN (1836-1900) begründete Firma gehörte zu den Druckereien, die Veröffentlichungen wissenschaftlicher Richtung in russischer, polnischer Sprache sowie in den orientalischen Sprachen gut bewältigen konnte. Vgl. O. BERTHOLD, Bär Hermann. Buchdruckerei. 1860 Leipzig 1910. Leipzig 1910; C.B. LORCK, Die Druckkunst und der Buchhandel in Leipzig durch vier Jahrhunderte. Leipzig 1879, 112.
- 2) P. ZWOLIŃSKI, Jan Baudouin de Courtenay jako pionier gramatyki historycznej języka polskiego, in: Prace Filologiczne XII (Warszawa 1972) 29-40.
 - 3) Eine Geschichte der slawistischen Namenforschung liegt noch nicht vor. Vorarbeiten werden dzt. in der Forschungsstelle für Namenkunde der Karl-Marx-Universität Leipzig geleistet. - Die Würdigungen BAUDOUIŃS gehen m. W. bisher nicht auf seine Verdienste um die Onomastik ein.
 - 4) Alle drei Abhandlungen MIKLOSICHS erschienen 1927 in einem Nachdruck in Heidelberg (C. Winter).
 - 5) Damit erkennt er wesentliche Merkmale des Eigennamens in seinen Unterschieden zum Appellativum.
 - 6) Vgl. dazu P. ZWOLIŃSKI, s. Anm. 2, 36ff.
 - 7) Der Begriff des Graphems tritt in BAUDOUIŃS späteren Schriften öfter auf, vgl. seine Studie: O związku wyobrażeń fonetycznych z wyobrażeniami morfologicznymi i semajologicznymi, in: Sprawozdania z posiedzeń Tow. Nauk. Wargzawskiego I, H. 4-5 (1908) 9-28 usw.
 - 8) BAUDOUIŃ hat in erstaunlicher Weise die Fülle der Quellen verschiedener Gattungen, in denen Material zur altpolnischen Sprachgeschichte enthalten ist (Appellativa wie Eigennamen), erschlossen. Um so erstaunlicher ist es, daß das Wörterverzeichnis (Slovar', 84 Seiten) in onomastischen Veröffentlichungen so selten zitiert wurde. - J. SVOBODA (Staročeská osobní jména a naše příjmení, Praha 1964, 230) wies darauf hin, daß BAUDOUIŃ sein Werk "O drewno-pol'skom jazyke ..." unter Benutzung von Eigennamen schrieb.
 - 9) Damit hat BAUDOUIŃ auch einen Platz in der Geschichte der polabischen Namenforschung.
 - 10) J. BAUDOUIŃ DE COURTENAY, Versuch einer Theorie der phonetischen Alternationen. Ein Kapitel aus der Psychophonetik. Straßburg 1895.

Karlheinz Hengst

Zur baltischen Onomastik

Zum 60. Jahrestag der Gründung der UdSSR erschien ein Beitrag in russischer Sprache mit dem Titel "Indoeuropäische baltische Sprachwissenschaft (1922-1982)" von A. SABALIAUSKAS.¹⁾ Darin wird auch auf wesentliche Ergebnisse der Namenforschung eingegangen.²⁾

Innerhalb der Baltistik wird die Onomastik als ein wichtiger Bereich bezeichnet, da von ihr z. B. auch die in den baltischen Sprachen bewahrte sehr alte Schicht der ide. Hydronymie untersucht wird. Außerdem wird hervorgehoben, daß die balt. Toponymie und Anthroponymie recht gut

die Kontakte der balt. Völker mit den benachbarten Völkern widerspiegelt.

In der Sowjetepoche sind in den beiden baltischen Republiken die Sammlung von onomastischem Material und darauf aufbauend Untersuchungen sowie entsprechende Veröffentlichungen zur Onomastik in großem Umfang erfolgt. Als Begründer der litauischen Onomastik wird K. BŪGA, der lettischen Namenforschung J. ENDZELIN genannt. Ihr Werk wird kontinuierlich fortgeführt.

Zur Sammlung und Erforschung des litauischen onomastischen Materials wurde 1958 eine spezielle Forschungsgruppe am Institut für litauische Sprache und Literatur der Akademie der Wissenschaften der Litauischen SSR gebildet. Leiter dieser Arbeitsgruppe ist A. VANAGAS. Als Ergebnis der Arbeit dieses Kollektivs erschien 1963 eine umfangreiche Veröffentlichung zur Hydronymie: "Die Namen von Flüssen und Seen der Litauischen SSR".³⁾ Damit liegt die erste vollständige Sammlung zur lit. Hydronymie vor. Sie umfaßt ca. 11 000 Gewässernamen, davon ca. 3000 Seennamen.

Weitere Untersuchungen zur lit. Hydronymie hat A. VANAGAS mit drei Monographien geleistet. Sie umfassen "Die Bildung der Hydronyme der Lit. SSR"⁴⁾, "Etymologisches Wörterbuch der lit. Hydronyme"⁵⁾ und "Semantik der Hydronyme der Lit. SSR"⁶⁾.

Im Bereich der Anthroponymie steht ein Wörterbuch der lit. Familiennamen kurz vor seinem Abschluß. Die Mitarbeiter der Arbeitsgruppe V. MACEJAUSKENĖ, M. RAZMUKAITĖ und A. VANAGAS haben auf der Grundlage einer Familiennamenkartei mit ca. 30 000 Lemmata eine umfangreiche Arbeit geleistet. - Besonders erwähnt wird noch eine ausführliche Darstellung zur Entwicklung der lit. Anthroponymie im 17. Jh. von Z. ZINKEVIČIUS.⁷⁾

Die lettische Onomastik ist vor allem vertreten durch das umfangreiche Werk J. ENDZELINS mit dem Titel "Toponymie der Lettischen SSR".⁸⁾ Der erste Band erschien 1956 (A-J), der zweite Band 1961 (K-O). Das Werk wurde z. T. von V. DAMBE nach dem Tod des Autors zu Ende geführt und publiziert. Dieses Nachschlagewerk ist nach sprachlichen Wurzeln aufgebaut. Es werden jeweils die zur gleichen Wurzel gehörigen Gewässernamen, Berg-, Wald-, Straßen-, Orts-, Flur- und Gasthausnamen aufgeführt. Neben den lett. sind auch die lit. und altpreuß. Toponyme mit genannt, die gleicher Herkunft sind (Vergleichsnamen). Je nach Möglichkeit werden auch etymologische Erklärungen gegeben. Mit dieser Edi-

tion liegt ein Handbuch vor, in dem alle älteren Arbeiten erfaßt und aufgearbeitet sind. Außerdem wird ein gewaltiges Material aus jahrzehntelanger Sammeltätigkeit geboten. An der Fortführung dieser monumentalen Publikation arbeitet gegenwärtig eine Gruppe von Linguisten unter der Leitung V. DAMBES.

Zur *Anthroponymie* wird auf das Buch von V. STALTMANE "Lettische Anthroponymie. Familiennamen"⁹⁾ verwiesen, das die in Moskau wirkende Forscherin in russ. Sprache veröffentlichte.

Anmerkungen:

- 1) A. SABALJAUSKAS, Indo-evropejskoe baltijskoe jazykoznanie (1922-1982 gg.), in: Izvestija Akademii nauk SSSR. Serija literatury i jazyka 41 (1982) 512-520.
- 2) Vgl. ebd. 516f.
- 3) Lietuvos TSR upių ir ežerų vardynas. Red. E. GRINAVECKIENĖ ir J. SENKUS. Vilnius 1963.
- 4) A. VANAGAS, Lietuvos TSR hidronimų daryba. Vilnius 1970.
- 5) A. VANAGAS, Lietuvos hidronimų etimologinis žodynas. Vilnius 1981 (vgl. P. TROST, in diesem Heft S. 68).
- 6) A. VANAGAS, Lietuvos TSR hidronimų semantika, in: Lietuvos kalbotyros klausimai 21 (1981) 4-153.
- 7) Vgl. Z. ZINKEVIČIUS, Lietuvos antroponimika. Vilnius 1977.
- 8) J. ENDZELĪNS, Latvijas PSR vietvārdi. D. I, S. I-II Rīga 1956-61.
- 9) V. STALTMANE, Latyšskaja antroponimika. Familii. Moskva 1981 (s. P. TROST, in diesem Heft S. 67).

Fritz-Peter Scherf

Studien zur Mikrotoponymie im Bezirk Karl-Marx-Stadt

(Résumé zur gleichnamigen Dissertation)

Anliegen der Untersuchung ist es, Ergebnisse örtlicher, nach dem Übergang zur sozialistischen Landwirtschaft vorgenommener mikrotoponymischer Bestandsaufnahmen zusammenfassend auszuwerten und dabei Einblicke in die Entwicklung der neueren Mikrotoponymie eines Südbezirkes unserer Republik zu geben. Damit wurden langjährige, am Pädagogischen Institut "Ernst Schneller" Zwickau (heute Pädagogische Hochschule "Ernst Schneller" Zwickau) betriebene namenkundliche Forschungen, die sich in den Rahmen jener komplexen Aufgaben einordnen, wie sie der Namenforschung in der DDR gestellt sind, partiell einem vorläufigen Abschluß zugeführt.

Die Materialgrundlage bilden rund 6000 Benennungen, die zur Realisierung der oben genannten Zwickauer Forschungen durch Studenten von Gewährspersonen im Befragungszeitraum 1966-1971 ermittelt wurden. In

der Dissertation wurden dabei vorwiegend Benennungen aus 113 Gemarkungen (Orten), die sich über das Westerzgebirge, das Erzgebirgsvorland und das sächsische Vogtland verteilen, berücksichtigt. Im Ergebnis eigener Ermittlungen konnten diesem Material weitere 398 Kennzeichnungen für Geländeschläge (seit 1978 in Kommunikationsbereichen zweier LPG Pflanzenproduktion des Kreises Stollberg gebräuchlich) hinzugefügt werden. Außerdem wurde für Vergleiche und Auswertungen auch anderswo und in anderen Zeiträumen verwendetes Namengut genutzt; das betrifft im wesentlichen Ergebnisse von umfassenden Untersuchungen in einem der meißnischen Sprachlandschaft zugehörigen Gebiet (Kreis Döbeln/Vergleichsgebiet = VG) vor der vollständigen Sozialisierung der Landwirtschaft (vgl. DS 30).

Die zum Untersuchungsgegenstand erklärten Eigennamen gelten heute in der Toponomastik weithin als Mikrotoponyme. Dabei erscheint ein Gebrauch des Terminus 'Mikrotoponym' für Namen von Objekten innerhalb lokaler Lebens- und Arbeitsbereiche eher angemessen als für Namen, deren Verwendung innerhalb überregionaler Kommunikationsgemeinschaften erfolgt und deren Denotate sich auf Grund ihrer Größe und Ausdehnung dem Gesichtskreis der Namensnutzer quasi entziehen. Da aber die meisten Geländeschläge im Wirtschaftsraum in ihren Grenzen überschaubare Objekte darstellen und im wesentlichen innerhalb lokal/regional gebundener Kommunikations- bzw. Kooperationsgemeinschaften gebraucht werden, verdienen auch die meisten neuen proprialen Bodenkennzeichnungen im LPG-Bereich das Attribut 'mikrotoponymisch'.

Die am Anfang des Hauptteiles der Arbeit unter strukturell-morphologischer Sicht vorgenommenen Analysen des mikrotoponymischen Materials zeigen, welche sprachlichen Mittel im Rahmen des Möglichen realisiert werden bzw. wurden. Bevorzugt wird in erster Linie (bis hin zum Befragungszeitraum) die feste zweigliedrige Singularkonstruktion (bei Verwendung des bestimmten Artikels als grammatisch-syntagmatisch zweigliedrige Struktur). Zeichenkomplexe vom Typ Steinberg, Reinhardweg, Ochsenwiesenteich, Rote Hohle, Alte Heuwiese, Meißels Grund u. ä. treten als Ganzes gegenüber den 'Minimalzeichen' vom Typ Tännicht, Hölzel, Grund, Wieschen, Am Bach, Auf der Zwönitz, An der Siedlung deutlich hervor. Die Verhältnisse im Untersuchungsgebiet (UG) unterscheiden sich allerdings von denen im VG dadurch, daß die Zeichenkomplexe im UG gegenüber den Minimalzeichen in einem Verhältnis von 4 802 : 1 068 = 5 : 1, im VG in einem Verhältnis von 4 670 : 1 276 = 4 : 1 dominieren. Auch

treten im UG rund 26 % (= 1 102 Lexeme), im VG jedoch nur rund 1 % (= 41 Lexeme) als onymische Bestimmungswortkonstituenten auf. Lediglich im Wortgruppenbereich herrschen etwas ausgeglichene Verhältnisse. Dagegen gestalten sich die Proportionen zwischen adjektivischen und substantivischen Bestimmungswortkonstituenten geradezu umgekehrt, indem die adjektivischen den substantivischen Bestimmungswortkonstituenten im VG in einem Verhältnis von 533 : 3 560/1 : 7, im UG 120 : 2 972/1 : 25 gegenüberstehen. Selbst wenn man die adjektivischen Komplemente aus dem Wortgruppenbereich mit zählt, ergibt sich für das VG etwa ein Verhältnis 1 : 3, für das UG 1 : 6.

Allein schon die Analysen unter strukturell-morphologischem Aspekt lassen eine gewisse Benennungsstrategie auf dem Hintergrund konkreter räumlicher und historischer Verhältnisse erkennen. So ist z. B. die weitreichende Einbeziehung anthroponymischer Lexeme in fast allen Gemarkungen unseres Gebietes Ausdruck der Gegebenheit, daß das noch bis zum Befragungszeitraum in Streifen hinter den Gehöften sich erstreckende Ackerland zugleich als Teil des jeweiligen anthroponymisch gekennzeichneten bäuerlichen Anwesens begriffen wurde. Auch anhand der in einigen Gegenden der Kreise Werdau, Zwickau und Stollberg vorgenommenen Analysen zum Grundwortbestand widerspiegelt sich eine auf typische topographische Gegebenheiten der Landschaft orientierende Namengebung. Die Lexeme weisen auf eine hügelige, z. T. bergige (Berg/130), verkehrsmäßig seit langem nach vielen Richtungen umfassend erschlossene (Weg/149 - Straße/64 - Steig/39), dichtbesiedelte Gegend, deren Oberfläche zu einem beträchtlichen Teil agrar- und forstwirtschaftlich genutzt (Wiese/168 - Feld/56 - Wald/62 - Holz/21 - Busch/18) und deren äußerliches Bild besonders im Bereich der Siedlungen durch natürliche und künstlich angelegte Wasserflächen (Teich/124) sowie relativ viele Wasserläufe, die ihren Weg in den Tälern der Kleinlandschaften nehmen (Bach/57), mit geprägt wird.

Mittels qualitativ-quantitativer Untersuchungen sind nicht nur Einblicke in die mikrotoponymische Typologie zu gewinnen, es ist auch eine vorsichtige Einschätzung möglich, wie groß etwa der Personenkreis (im Ort) ist, für den mikrotoponymische Objekte (mikrotoponymische Benennungen) auch in unserer Zeit etwas 'bedeuten'. Auf der Grundlage jeweils pro Mikrotoponym ermittelter Aussagebelege von Gewährsleuten in 101 ausgewählten Orten, wobei hinsichtlich der Zusammensetzung der Probanden Schichtungsmerkmale berücksichtigt wurden, die sich für soziolo-

gische Forschungen in der DDR als sinnvoll erwiesen, zeigte sich, daß etwa zwei Drittel (2 929 von 4 692 Belegen) der in den Orten gebräuchlichen Benennungen kollektive und rund ein Drittel (= 1 763 Belege) individuelle Verwendung vermuten lassen. Bei den meisten der kollektiv verwendeten Benennungen handelt es sich um solche, die auch nach dem Übergang zur sozialistischen Landwirtschaft vielerorts einen Ausgangspunkt bei der Neubenennung landwirtschaftlicher Nutzflächen bilde(te)n. Allerdings finden sich neben einer Reihe sogar noch aus der Zeit des Feudalismus stammender und fortgeführter Namen der Art Galgenberg, Hofwiesen, Herrenteich ebenso auch Belege, die auf die großen politischen und sozialen Veränderungen nach 1945 verweisen: Bodenreformland, Wismutberg, MTS-Feld, Genossenschaftsweg, Rinderkombinatweg ('RIKO-Weg') u. ä. Diese 'vordergründig' auf sozialökonomische Veränderungen deutenden Benennungen kennzeichnen jedoch die 'Bewegungen' im mikrotoponymischen Bereich beim Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus in der Landwirtschaft nur partiell.

Ausgehend von der Situation im Spätfeudalismus bis hin zur sozialistischen Landwirtschaft trat - wie für das UG zu erkennen ist - eine Verengung der agrartopolexischen Typologie ein, indem nur noch Benennungen mit den Lexemen Wiese oder Feld (und auch nur zum Teil) erhalten blieben. Die im Blick auf die Beschaffenheit und Nutzbarkeit/Nutzung des Bodens als denotatsbezogen zu wertenden Namen der Art Lehde, Garten, Acker, Gewende, Anger, Treibe/Trift (vgl. auch DS 30!) treten zugunsten denotatsbeschreibender Benennungen völlig zurück. Diese sich andeutende Umstrukturierung und Neuformierung in einem Bereich der Mikrotoponymie Ende der 60er Jahre wurde begünstigt, als nach dem Übergang zur industriemäßigen Produktion in der sozialistischen Landwirtschaft über die Gemarkungsgrenze reichende Wirtschaftskomplexe mit einem relativ festen Schlagsystem eingerichtet wurden. Dabei erhielten die Geländeschläge neben nichtonymischen Identifikatoren (Nummern und Zahlen) auch Kennzeichnungen, die als 'mikrotoponymische Schlagbezeichnungen' begriffen werden können.

Die Schlagbezeichnungen bilden ein spezifisches Teilsystem von deskriptiven Identifikatoren in einem mehrschichtigen, nicht nur propriälen bestimmten Identifikationssystem, das der eindeutigen Kennzeichnung von Geländeschlägen dient. Sie fungieren in Organisationsbereichen der sozialistischen Landwirtschaft (auf dem Hintergrund von Schlagbildern auf Schlag[flur]karten) zusammen mit Schlagnummern im wesentlichen metare-

ferentiell. Bei der Arbeit im Wirtschaftsraum werden allerdings von den Kommunikanten nur Schlagbezeichnungen bzw. ihre 'Modifikationen' verwendet.

Überhaupt zeigen sich - äußerlich betrachtet - einander entgegengesetzte Tendenzen, indem

- nicht im Anbauplan von Anfang an fixierte propriae Sprachzeichen zusätzlich oder als alleinige deskriptive Identifikatoren bei der Arbeit im Wirtschaftsraum Verwendung finden,
- knappe, kurzgefaßte Schlagbezeichnungen vom Typ Am KfL neben sehr breiten, z. T. sehr provisorisch anmutenden Zeichenkomplexen vom Typ Bohrturm, Führer bis Hühnerstall stehen und
- eine auffällige Einbeziehung von Anthroponymen zur mikrotoponymischen Kennzeichnung agrarwirtschaftlich genutzten Landes bis in die neueste Zeit festzustellen ist.

Doch wird auch hier eine vom Benennungszweck bestimmte 'Strategie' erkennbar. Einmal geht es darum, Größen- und Lageverhältnisse von Bodenflächen im Raum präzise zu erfassen, zum anderen widerspiegeln die Benennungen den Stand und die Fortschritte der Melioration sowie das Anpassen müssen an die topographischen Verhältnisse. Und keineswegs soll mit den in mikrotoponymische Funktion eingerückten Anthroponymen die Erinnerung an einzelbäuerliche Eigentumsverhältnisse wachgehalten werden. Es sind die überkommenen Siedlungs- und Flurformen, die eine Bestimmung der Lage landwirtschaftlicher Nutzflächen mittels bäuerlicher Familiennamen (z.T. auch Gehöft- und Übernamen) möglich machen. Aus der Zusammenschau wird erkennbar, daß der werktätige Mensch und die vom Menschen geschaffenen und gestalteten Flurelemente in etwa gleichem Umfang hervortreten.

Auf der Grundlage dieser 'deskriptiven Substanz' festigen sich mit der Zeit die mikrotoponymischen Subjekt-Objekt-Beziehungen so, daß die Identifikation und Lokalisation der Bodenflächen durch mittlerweile als Etikett aufzufassende Schlagbezeichnungen möglich wird.

Die heutige Mikrotoponymie und das im LPG-Bereich erwachsene mikrotoponymische Schlagbezeichnungssystem bilden ihrer Grundfunktion nach ein gleichartiges System, dessen einzelne Elemente jedoch nicht mehr nur wie in der Zeit vor der vollständigen Sozialisierung der Landwirtschaft zur 'Sprache der örtlichen Nachbarschaft' (vgl. DS 30) zu zählen sind. Ihr kommunikativer Geltungsbereich muß nicht an eine örtliche Kommunikationsgemeinschaft gebunden sein bzw. bleiben.

Die Mikrotoponymie als Ganzes kann für die Erforschung des Sprachgebrauchs in der sozialistischen Landwirtschaft aufschlußreiches Material liefern, das nicht nur für linguistisch-onomastische, sondern verstärkt auch für interdisziplinär angelegte Untersuchungen genutzt werden sollte.

In folgenden Untersuchungen müßte auf der Basis eines umfangreicheren und bei der Alltagskommunikation (am Arbeitsplatz der Kommunikanten) eruierten Materials das hier Ermittelte weiter objektiviert werden.

Friedhelm Hinze

Noch einmal zum deutschen KN Urte. 'Dörte'

W. SEIBICKE¹⁾ hat sich mit der deutschen Etymologie des Vornamens Urte auseinandergesetzt, die K. HENGST aus slawistischer Sicht²⁾ weitgehend bestätigt hat. Ich zitiere: "Eine unabhängige Entstehung von Formen mit d-Schwund im Litauischen oder Sorbischen ist nicht belegbar oder vertretbar. Dazu fehlt es auch völlig an vergleichbaren Erscheinungen bei anderen Onymen oder im appellativischen Bereich".³⁾ Ich unterstreiche noch einmal das Gewicht dieser schon vom Methodischen her richtigen Feststellung, daß es sich bei dem von HENGST genannten balt. und sorb. KN nicht um auf balt. resp. slaw. Sprachboden vom Deutschen unabhängig gewachsene Namenbildungen handelt. Ich wiederhole daher gleich hier nochmals akzentuiert: sowohl lit. Ūrtė als auch osz. Worta u. ä. sind Lehnnamen aus dt. KN von Dorothea.

Schauen wir uns jedoch die konkrete Etymologie K. HENGSTs an, so zeigt sich, daß sie noch nicht präzisiert werden kann, da der Übergang von dt. Orte u. ä. → lit. Ūrtė umständlich mit lautlichen Entwicklungsprozessen in etymologisch nicht verwandten Appellativen des Lit. erklärt werden muß. In dem nämlichen Band, den HENGST mit glücklicher Hand zitiert hat, finden wir endlich den dt. KN, auf den gerade auch der lit. zurückgeht, nämlich Urte. Unter dem mit Wu-anlautenden osz. Stichwort lesen wir: Wurta, ta, die Dorothea, Urte, Oerte, Orte und -zwei Zeilen darunter - Wurtka, ta, Dim. von Wurta, die Dorel, Dorigen.⁴⁾ Dieser dt. KN Urte nun endlich ist die Quellform, aus der sowohl osz. Wurta als auch lit. Ūrtė 'Dörte' stammen. Das auslautende -a des Deutschen ist "lautgesetzlich" in die Klasse der lit. -ā-Feminina einge-

gliedert worden. Zu diesem stets "litauisch" genannten KN ist die Einschränkung vonnöten, daß es sich nicht um einen lit. Namen schlechthin, sondern um einen nur für das alte "Preußisch-Litauische" im ehem. Ostpreußen typischen Vornamen handelt.⁵⁾ Wie bereits richtig betont, ist der Zusammenhang zwischen dem vollen dt. Taufnamen Dorothea und dem KN lit. Ûrtė das ganze 19. Jh. hindurch den Lexikographen und Historikern gegenwärtig gewesen. So lesen wir i. J. 1800: "Ûrtė, tės f. Dorothea"⁶⁾ - und bereits mit genauer Intonationsangabe - "Ûrtė, -ės, Subst. f. weiblicher Vorname = Dorothea".⁷⁾ Ganz kurz fällt der Artikel im Wörterbuch von A. KURSCHAT aus: "Ûrtė 'Dorothea'".⁸⁾ In der nämlichen Provinz ist der KN Urte in ein anderes baltisches Idiom entlehnt worden, nämlich ins Nehrungskurische bzw. das "Lettische in Preußen"; hier fehlt jedoch die Angabe des deutschen Äquivalents: "Urte w. VN. Ml.".⁹⁾

Auf ein Versehen HENGSTs ist noch aufmerksam zu machen. Er hat SEIBICKE wohl mißverstanden, der auch einen KN Ôrtchen (nach FRISCHBIER, Preußisches Wörterbuch I 144) zitiert. Der KN Ôrtchen u. ä. ist nicht altpreußisch-baltisch, sondern preußisch-deutsch und wird auch von dem Verfasser des neueren preußischen Wörterbuchs als volkläufiger KN zitiert.¹⁰⁾

Nach dem oben Gesagten darf man folgende Namenentlehnungen differenzierend konstatieren: 1) Dt. KN Urte → lit. Ûrtė, oso. Wurta; 2) Dt. KN Orte → lett. Orta, oso. Worta, Wôrta, Horta, nso. Orta, Horta, Worta.

Damit wären die Quellformen für die wichtigsten in Rede stehenden Lehn-KN beigebracht, bleibt nur, sich auch diejenigen der noch ausstehenden nso. Varianten Wôrtyja, Horteja, Hortya und oso. Wôrtyja, Hortya zu vergegenwärtigen. Der dt. Frauennamen Orthei ist sehr früh, nämlich anno 1433, in schönem Kontext belegt: "Von wegin frawin Margaritin und frawin Ortheyn ... an fraw Margaritin und Dorothee"¹¹⁾ - wie man sieht, die älteste bisher bekannte urkundliche Gleichsetzung von dt. Dorothee und Orthey. Zeitlich darauf folgt ein mitteldeutscher Beleg vom 20. März 1470: "It. unsere magt Ortthey die ging von uns des donnerstages nach unserer lieben frawen tag der bottschaft a^o 70 jar".¹²⁾ Danach liegen die von I. NEUMANN NI 40 (1981) 15 (Fußnote 21) K. HENGST mitgeteilten Belege pro 1477 für Oschatz: Orthey/Dorothee; schließlich soll die Belegreihe des 15. Jh. ein besonders beredtes Zeugnis für Identität des Frauennamens Dorothee und Ortei ein Zitat vom 6. Februar 1490 abschließen: "Item auf s. Orteien tag kwam ken Torn ...", wozu die

Hrsgg. der "Scriptores" in einer Fußnote anmerken: "d. h. am Dorotheen-
tage oder 6. Februar".¹³⁾

Die im "Teutsch und Wendisch Register" von MATTHAEI's obersorbischer Grammatik an zwei verschiedenen Stellen angeführte Gleichung 1) sub D-: "Dorothea, orte, oder worta"; 2) sub O- (nach dem Stichwort Ordnung) "Dorothea, orta oder worta, ta, 12" (siehe dann) sind so gestaltet, daß man, wie in allen anderen Wort- und Namengleichungen des Registers auch, bereits den ersten nach dem Komma erscheinenden KN, also einmal orte, das anderemal orta, als osc. Äquivalent ansehen müßte: ob sich im 18. Jh. der u-Vorschlag in Lehnnamen noch nicht allgemein durchgesetzt haben mag?; mir will es jedenfalls so scheinen, als habe MATTHAEI selber den KN worta als den "slawischeren" angesehen. Das wird auf S. 12 seiner Grammatik ganz deutlich, wo er nämlich vom sorb. Namenmaterial ausgehend die dt. - doch wohl auch offiziellen - Entsprechungen aufführt: "Das Substantivum ist wiederum entweder Proprium: als Jan, Johannes; Juri, George; Pawol, Paul; Hanusch, Hans. Hanna, Anna; Marscha, Margaretha; Wurta, Orte; Kata, Catharina. etc."¹⁴⁾

Aus den dt. KN Orthia, Ortheya¹⁵⁾ wurden schließlich nso. Wórtija, Wórtēja, Hórtēja, Hórtija und osc. Hórtija entlehnt.

Zum Schluß bleibt noch der Hinweis auf einen dem Dt. eigentümlichen Wechsel von Onymen mit dentalem und solchen mit vokalischem Anlaut. Hierzu äußert W. SEIBICKE die durchaus plausible Erklärung: "Entstanden sind sie vielleicht aus der volksetymologischen Umdeutung des anlautenden Dentals als Artikel: *d(ie)Or(o)thea. Bezenberger a.a.O. denkt eher an eine lautliche Entwicklung: Schwund des anlautenden d- vor Vokal in lit. Ūrtė, lett. Orta wie in preuß. Ōrtchen".¹⁶⁾ Dies waren Beispiele, in denen der Dental organisch, die vokalisches anlautende onymische Variante "unorganisch" ist. Methodologisch gehört in den Zusammenhang dieses Phänomens der umgekehrte Fall, wo neben vokalisches anlautenden Namen der "unorganisch" dental anlautende tritt, wie in den RN Ale(ke)/Tāle(ke), Else/Telse(ke), Abeke/Tabeke, Illies/Tillies usw.¹⁷⁾ Für das Dt. ist also Unsicherheit bzw. Wechsel von Namenformen mit und ohne Dental und damit der Gebrauch von Namenvarianten kein Einzelfall.

Anmerkungen:

- 1) W. SEIBICKE, Der Vorname "Urte", in: Muttersprache. (Wiesbaden) 91 (1981) 64-65. - Alle im folg. von mir nicht ausdrücklich dokumentierten Namenformen entnehme ich diesem sowie dem in Anm. 2 genannten Beitrag.

- 2) K. HENGST, Zum Vornamen "Urte" aus slawistischer Sicht, in: NI 40 (1981) 12-15.
- 3) Ebenda, 14.
- 4) G. KÖRNER, Wendisches oder Slavonisch-Deutsches ausführliches und vollständiges Wörterbuch. Hrg. von R. OLESCH. II. Teil. Bd. 2. Köln/Wien 1980, 1078.
- 5) Frau Dr. E. BUKEVIČIŪTĖ, Berlin, Zentralinstitut für Sprachwissenschaft der AdW der DDR, mündlich.
- 6) Ch.G. MIELCKE, Littauisch-deutsches und Deutsch-litauisches Wörterbuch. Königsberg 1800, 307.
- 7) F. KURSCHAT, Littauisch-deutsches Wörterbuch. Halle 1883, 475.
- 8) A. KURSCHAT, Litauisch-deutsches Wörterbuch. Thesaurus Linguae Lituonicae, Bd. IV. Hrg. von W. WISSMANN † und E. HOPMANN unter Mitwirkung von Armin KURSCHAT und H. KRICK. Göttingen 1973, 2560b.
- 9) A. BEZZENBERGER, Über die Sprache der preussischen Letten. Göttingen 1888, 163. - Ml. meint eine Sammlung von Appellativen und Namen, die Paul MANLEITNER zu Tilsit (Tilžė) in Schwarzort (Juodkrantė) gesammelt bzw. aus den Kirchenbüchern des 18. und 19. Jh. ausgezogen und A. BEZZENBERGER zur Verfügung gestellt hat.
- 10) W. ZIESEMER, Preussisches Wörterbuch. Bd. 2. Königsberg 1940, 80.
- 11) Dieses Zitat sowie die älteren Formen Orethey, Orethey unter d.J. 1421 und Orothey anno 1408 stammen aus A. WARSCHAUER, Stadtbuch von Posen, Sonder-Veröffentlichungen der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen. I. Posen 1891, 198-527 und werden zitiert in: Słownik staropolskich nazw osobowych. Hrg. von W. TASZYCKI. Bd. I. Wrocław-Warszawa-Kraków 1965-1967, 515. Alle Zitate stehen in mitteldeutschem Kontext.
- 12) Scriptorum rerum prussicarum. Die Geschichtsquellen der preussischen Vorzeit bis zum Untergang der Ordensherrschaft. Hrg. von Th. HIRSCH, M. TÖPPEN, E. STREHLKE. 4. Bd. Leipzig 1870, 703.
- 13) Ebd., 778.
- 14) G. MATTHAEI, Wendische Grammatica. Budissin 1721. Hrg. von R. OLESCH. Köln/Wien 1981, 12. - Ich habe nach den Namengleichungen von S. 12 auch dort ein Semikolon gesetzt, wo bei M. nur ein Komma steht; der Punkt wurde belassen.
- 15) W. SEIBICKE, Anm. 1, 64.
- 16) Ebd., 65.
- 17) J. HARTIG, Die münsterländischen Rufnamen im späten Mittelalter. Köln/Graz 1967, 61-65, mit reichhaltiger Literatur.

Klaus Müller

"Zaderlehde" in Teichwolframsdorf

Im Jahre der 700sten Wiederkehr der bisher bekannten urkundlichen Ersterwähnung der größten Gemeinde des Kreises Greiz im Tale des Krebsbaches machte F. REINHOLD¹⁾ den Vorschlag für eine deutsche Erklärung des Namens Z a d e r l e h d e, älter Zoterlede (um 1800), für den ca. 370 m über NN an der Verlängerung der Bergstraße gegen Sorge gelegenen, nur wenige Häuser umfassenden Ortsteil von Teichwolframsdorf. Die von R. vorgetragene Deutung ist - trotz der gleichermaßen begründ-

baren Herleitung der ersten Namenkonstituente aus dem Sorbischen -
durchaus plausibel und verdient Zustimmung.

An dieser Stelle seien einige präzisierende bzw. ergänzende Bemerkungen zu Entstehung wie Herkunft dieser Bezeichnung vorgetragen:

1. Zu Lehde, dem Zweitglied des Namenkompositums, das aus mnd. lēge-de, einer Ableitung von mnd. lēg 'niedrig' in der Bedeutung 'Niederung, Wiese' entsteht, und im omd. Sprachgebiet um die Mitte des 14. Jh. als Legede (bei Merseburg), bereits als Mikrotoponym, erscheint, verdient besonders Beachtung H. NAUMANN, Lehde. Probleme der agrarökonomischen Entwicklung vom 16. bis 19. Jahrhundert im Spiegel der Lexik und der Mikrotoponymie, in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur, 92. Band (1970) 151-195. Hier finden sich auch Ausführungen zur Problematik des slawischen Einflusses auf das Wort; vgl. auch G. HÄNSE, Die Flurnamen des Stadt- und Landkreises Weimar. Berlin 1970, 104.

2. Der zumindest heute in der Tat nicht allzu häufige Familienname Zader/Zoder²⁾ begegnet z. B. im westnd. Sprachgebiet und wird als Herkunftsname zum Ortsnamen Söder in Niedersachsen, etwa 15 km südöstlich von Hildesheim, erklärt.³⁾ Auch in der Gegend von Teichwolframsdorf ist Zader/Zoder in alten Quellen bezeugt; z. B. Marx Zoder zu Teichwulf-framsdorff (1566); Vinzel Zader (1551)/ Vincent Zader (1555)/ Vincenz Zader (1557) zu Reinsdorf; Blasius Zoder (1567) (vielleicht aus Waltersdorf b. Berga) (Staatsarchiv Weimar/Außenstelle Greiz, Rittergut Waltersdorf, Nr. 175); Thomas Zader vf der sorge (heute Ortsteil des Teichwolframsdorf benachbarten Sorge-Settendorf)⁴⁾; Jakob Zoder (um 1600) (Waltersdorfer Kirchenbuch 1600-1699); vgl. auch Michel Zaderer (aus Waltersdorf bei Berga) (1574) (Rittergut Waltersdorf, Nr. 306); ferner Jacob Zoder (Zoderer/Zaderer), Schulmeister in Greiz (um 1580-1590).⁵⁾ Möglicherweise gab es einst im Vogtland einen gleichen oder ähnlichen Namen für einen Wohnplatz, von dem dieser PaN (urspr. auf -erer ausgehend) abgeleitet worden sein kann. So kann Zader/Zoder von mundartlichem Sod(e), auch thür. Sode 'Torfscholle, Rasenbatzen, ausgetrocknetes, grünes Rasenstück', das mit Sicherheit zur Bildung eines geographischen Terminus gedient haben kann, hergeleitet werden.⁶⁾ Auch könnte der PaN als Berufsbezeichnung gedeutet und zu mundartlichem Zader/Zadder/Zoder 'sehniges Fleisch' gestellt werden, und Zader/Zoder könnte somit aus Zaderer/Zoderer verkürzt sein.⁷⁾ Zu beachten bleibt allerdings der nso. PN Zadora, der als 'lästiger, widerstrebender

Mensch' zu deuten ist, und vielleicht gab es früher auch in diesem Gebiet einen solchen oder ähnlichen Familiennamen. - Doch steht für diesen Nachnamen das Problem der Eindeutschung des anlautenden stimmhaften Spiranten ebenso wie für aso. *Zadora 'gerodetes Land' (s. unter 3.).

3. Die auch jüngst wieder versuchte Herleitung des Bestimmungswortes Zader- aus dem Slawischen indessen verdient durchaus Beachtung.⁸⁾ Unter Bezug auf E. EICHLER, J. LEIPOLD⁹⁾, die Zadera b. Plauen für einen bewaldeten Berg u. a. aus aso. *Zadora, eigentlich 'gerodete Stelle, Neuland', einem Fachwort des Rodungswesens erklären, nimmt er für das Wort ebenfalls slawische Herkunft an. Es handele sich somit bei Zaderlehde cum grano salis um eine tautologische Bildung, eine Bezeichnung derselben Flur durch zwei gleichbedeutende Ausdrücke - einen slawischer und einen deutscher bzw. slawischer Herkunft. Wenn für die deutsche Herleitung die nicht nachgewiesene Bodenständigkeit des Familiennamens Zader/Zoder eine Schwierigkeit bedeutet, so besteht auch für die soweit durchaus einleuchtende Herleitung von Zader/Zoder aus dem Sorbischen für die Eindeutschung des anlautenden slawischen stimmhaften Reibelauts g durch eine in der heimischen Mundart übliche stimmlose Affrikate mit neutraler Mittelstärke. EICHLER/LEIPOLD nennen vereinzelte Fälle für solchen Lautersatz, die allerdings gegen die Regelmäßigkeit der Wiedergabe des stimmhaften Lautes im Deutschen stehen. Ich möchte auch noch auf den Wechsel von g mit ds im Anlaut von Fremdwörtern wie Sellerie, Sirup u.a.m. in der Mundart des Vogtlandes hinweisen.¹⁰⁾ Auch bei der Eindeutschung slawischer appellativischer Wörter findet sich gelegentlich der erwähnte, wenn auch seltene Lautersatz.¹¹⁾ Die bei Zadera anzunehmende Lautsubstitution ist also gar nicht so vereinzelt als daß die slawische Herkunft von Zaderlehde nicht glaubhaft erscheinen könnte.

Anmerkungen:

- 1) F. REINHOLD, Woher der Flurname "Zaderlehde"?, in: Heimatbote. Kulturspiegel für den Kreis Greiz 24 (1978) H. 8, 149.
- 2) W. FLEISCHER, Die deutschen Personennamen. Berlin 1964 sowie V. HELLFRITZSCH, Vogtländische Personennamen. Berlin 1969, kennen ihn nicht, auch nicht das derzeit gültige Telefonbuch für die Hauptstadt der DDR Berlin.
- 3) Vgl. R. ZODER, Familiennamen in Ostfalen. Bd. 2: I-Z. Hildesheim 1968, 895; H. BAHLOW, Deutsches Namenlexikon. Familien- und Vornamen nach Ursprung und Sinn erklärt. München 1967, 584.
- 4) F. REINHOLD, Eine neue Deutung des Flurnamens Zaderlehde in Teichwolframsdorf/Kreis Greiz, in: Jb. d. Museums Hohenleuben-Reichenfels 23, 1975, 87; vgl. auch Anm. 1.
- 5) H.R. JUNG, Geschichte des Musiklebens der Stadt Greiz. 1. Teil.

- Schriftenreihe des Heimatmuseums Greiz 4, 1963, 18. - Mein Dank gebührt Herrn Frank REINHOLD, Obergeißendorf üB. Greiz, der mir die Daten über den Familiennamen Zader/Zoder freundlicherweise vermittelte; ich zitiere nach seinen Angaben. Auch machte er mich auf "die Zader Leithe" im Oberreitschen Atlas (wohl um 1825) aufmerksam, bei der es sich um den hier besprochenen Namen handeln kann.
- 6) Vgl. J.K. BRECHENMACHER, Etymologisches Wörterbuch der Deutschen Familiennamen. Bd. 2 K-Z. Limburg 1960-1963, 619, der Soder/Söder/Seeder zum ON Sode 'nasses Ried' stellt.
 - 7) Vgl. E. SCHWARZ, Sudetendeutsche Familiennamen aus vorhusitischer Zeit. Köln/Graz 1957, 350.
 - 8) Zuletzt M. REISER, Die Ortsnamen der Kreise Greiz und Zeulenroda. Diss. Leipzig 1967, 215.
 - 9) E. EICHLER/J. LEIPOLD, Zur Deutung und Verbreitung der slawischen Ortsnamen des Vogtlandes, in: Jb. d. Mus. Hohenleuben-Reichenfels, H. 11, 1962, 58.
 - 10) E. GERBET, Grammatik der Mundart des Vogtlandes. Lautlehre. Leipzig 1908, u.a. § 212, Anm. 5b.
 - 11) Vgl. K. MÜLLER, Niederlaus. Zallunken 'Grünling', in: ZfSl 11, 1966, 379f.

Elisabeth Schuster

Siedlungsnamen des südlichen Waldviertels

(Redaktionell gekürzt)

Das südliche Waldviertel, dessen Siedlungsnamen im Rahmen einer Dissertation an der Universität Wien untersucht wurden¹⁾, ist der Landstrich Niederösterreichs, der sich nördlich der Donau zwischen der oberösterreichischen/niederösterreichischen Landesgrenze im Westen und dem in Nord/Süd-Richtung verlaufenden Flußbett des Kamps im Osten befindet. Im Zuge der Bearbeitung konnten mehr als 1 300 Namen einer Deutung zugeführt werden. Dieser Bericht soll einen Einblick in die ältesten Siedlungsabläufe in diesem Teil des Landes geben.

Das südliche Waldviertel ist im Vergleich zu anderen Teilen Niederösterreichs gekennzeichnet von einer relativ hohen Anzahl solcher Namen, die gemeinhin mit der Bezeichnung "althochdeutsche Leitformen" benannt werden. Ihre Entstehung fällt aufgrund verschiedener Erscheinungen in die althochdeutsche Zeit. In erster Linie sind diejenigen Namen zu nennen, die mit dem Ableitungssuffix -ing gebildet sind. Dieses Suffix bezeichnet bekanntlich eine Zugehörigkeit, wobei je nach erstem Wortbestandteil die Zugehörigkeit zu einer Person, einer Bevölkerungsgruppe, einem Stand oder aber (seltener) zu einer Lage bzw. Örtlichkeit beschrieben wird. In jedem Fall drückt der mit -ing abgeleitete Siedlungsname das Verhältnis der Einwohner zu ihrer Umwelt aus. Im Arbeits-

gebiet konnten 12 sogenannte "echte"²⁾ -ing-Namen nachgewiesen werden.
Es handelt sich um folgende:

- (1) Grimsing, Gem. Goßam, GB Spitz: 1260/80 Gruensing, ist sicher ver-
schrieben bzw. verlesen für Grimzing, wie es z. B. in der folgenden
Nennung von 1302/22 heißt.³⁾ - Abgeleitet wurde er von dem ahd. PN
Grimizo, vgl. FÖRSTEMANN PN 670.
- (2) Köfering, Gem. Willendorf in der Wachau, GB Spitz: 1180/83 Cheue-
ringen. - Abgeleitet wurde der Name von einem erschlossenen PN Köfer,
den BÄCH (1953) II, 2 § 207 als Beinamen deutet, der direkt aus der Tier-
bezeichnung übertragen wurde.
- (3) Maigen, Gem. Weinzierl am Walde, GB Krems an der Donau: 1157 Mowin-
gen. - Abgeleitet wurde er vom ahd. PN Muowo, vgl. FÖRSTEMANN PN 1118.
- (4) Neuwidling, Gem. Rohrendorf bei Krems, GB Krems an der Donau: Die
erste Nennung ist von 1247 Wedelingen.⁴⁾ - Ableitung vom PN Wado⁵⁾, vgl.
FÖRSTEMANN PN 1491, mit dem durch -l- erweiterten -ing-Suffix.⁶⁾
- (5) Nöchling, Gem. im GB Persenbeug: 998 predium Noehilinga, 1160 ec-
clesia in fundo Noehelingen. - Abgeleitet wurde dieser Name vom ahd.
PN Noehilo, vgl. FÖRSTEMANN PN 1168. Der Beleg von 998, einer der älte-
sten des gesamten UG, ist abgesehen von seinem Alter auch deshalb noch
interessant, weil er aufgrund seines Kasus (Nom. Plur.) eigentlich erst
eine Vorstufe des späteren Siedlungsnamens darstellt. Die Bildung der
mit -ing abgeleiteten Namen ging nämlich so vor sich⁷⁾, daß -ing vor-
erst an einen PN antrat, womit ein persönliches Verhältnis dieser Per-
son zu einem Besitztum ausgedrückt wurde. Diese Form wurde dann in den
Nom. Plur., wie er hier erscheint, gesetzt, wobei sich auch der Singe-
halt entsprechend änderte ("die Leute, die zu einem NN gehören"). Der
syntaktische Gebrauch vollzog erst den Schritt zu einem vollwertigen
ON, als, durch Präpositionen bedingt, die Endung des Dat. Plur. (ahd.
-ingon, mhd. -ingen) an den Namen antrat. In den meisten urkundlichen
Erstnennungen treten die erwähnten vollen -ingen-Formen auf. Im Lauf
des 13. Jh. wurden sie infolge der e-Synkope und Angleichung des ver-
bliebenen Nasals zu -ing assimiliert.
- (6) Pisching, Gem. Wimberg, GB Pöggstall: 1192/94 Puschingen. - Hier
liegt eine Ableitung von mhd. busch "Gestrüch, Gebüsch" vor, somit ein-
er der wenigen mit -ing gebildeten Lagenamen. Erwähnenswert ist wei-
ters der durch -ing hervorgerufene Umlaut.⁸⁾
- (7) Pömling, Gem. Müdelsdorf, GB Spitz: 1121/38 Pomlingen. - Vermutlich
von einem nicht belegten PN Pommo abgeleitet, der aus dem ahd. PN
Bodomär, vgl. FÖRSTEMANN PN 323, gekürzt sein könnte.⁹⁾ Das Ableitungs-
suffix wurde durch -l- erweitert und bewirkte Umlaut des Stammvokals.
- (8) Hitzling, abgekommene Siedlung westl. von Weissenkirchen in der Wa-
chau, GB Krems an der Donau. Erhalten ist der Name als PLN: 1270 Ritze-
lingen. - Abgeleitet wurde der Name vom ahd. PN Rizili, vgl. FÖRSTEMANN
PN 1280.
- (9) Schlaubing, Gem. Maria Laach am Jauerling, GB Spitz: 1247 Slauinge.
- Abgeleitet wurde der Name vom ahd. PN Slaugo, vgl. FÖRSTEMANN PN 1348.
- (10) Stratzing, Gem. im GB Krems an der Donau: 1138/47 Strazingin. -
Abgeleitet wurde dieser Name wohl von einem PN zum vorahd. Stamm Strād-,
der mit -s- oder -z-Suffix erweitert wurde.¹⁰⁾
- (11) Zeising, Gem. Maria Laach am Jauerling, GB Spitz: 1258 Zeizing. -
Abgeleitet wurde er vom ahd. PN Zeizo, vgl. FÖRSTEMANN PN 1387.

(12) Zëbing, Gem. im GB Langenlois: Mitte 12. Jh. Zëbingen in einer Fälschung, die sich auf das Jahr 1075 bezieht, die erste korrekte Nennung ist von 1100/14 Ebingin. - Ableitung vom ahd. PN Ebo, vgl. FÖRSTEMANN PN 436. Der heutige Anlaut Z- entstand dadurch, daß die Präposition "zu" fälschlich zum Namen gezogen wurde. MÜLLER (1890) 220 erwägt für diesen Namen (fälschlich) slaw. Herkunft, nämlich einen slaw. PN Zabo, der ein patronymisches Zëbing ergeben hätte, stellt aber gleichzeitig seinen Ansatz in der Fußnote in Frage.

Jeder dieser "echten" -ing-Namen liegt mehr oder weniger nah an Flußläufen, wobei naturgemäß dem wichtigsten Verkehrsweg, der Donau, der größte Anteil zukommt.

Diejenigen der mit einem -ing-Suffix abgeleiteten Namen, deren urkundliche Ersterwähnung in die Zeit nach 1300 fällt bzw. die aus anderen Gründen nicht einwandfrei als "echt" bezeichnet werden können, werden mit dem Terminus "wahrscheinlich echte" -ing-Namen bezeichnet. Im untersuchten Gebiet konnten 11 solcher Namen festgestellt werden. Es handelt sich um folgende:

(13) Fünfling, Gem. St. Oswald, GB Persenbeug: 1411 Fünflingen. - Abgeleitet mit dem durch -l- erweiterten -ing-Suffix vom Zahlwort fünf. Er bezog sich ursprünglich nur auf den Westteil der Siedlung, die zur Zeit der Namengebung aus fünf Häusern bestand.¹¹⁾

(14) Joching, Gem. im GB Spitz: 1259 Jevchin und Jieching. - Dieser Name ist nicht einwandfrei zu erklären. In Frage käme eine -ing-Ableitung von mhd. juch "Stück Land, so viel ein Joch Rinder an einem Tag umakern kann".

(15) Klebing, Gem. Troibetsberg, GB Pöggstall: 1314 Chlebinge. - Die Ableitung erfolgte von ahd. *klëb (bair. chlöp), das einerseits "Klebbendes", andererseits "Klippe" bedeutet. Der Lagename bezieht sich dann entweder auf lehmigen Boden oder besonders auffallendes Vorkommen von Klettengewächsen oder aber auf Abbrüche in der Geländeformation.

(16) Kraking, auch Kracking, Gem. Auratsberg, GB Persenbeug: 1313 Grecking. - Abgeleitet wurde dieser Name vom ahd. PN Gracco, vgl. FÖRSTEMANN PN 665.

(17) Nasting, Gem. Weiten, GB Pöggstall: 1391 Nesting. - Abgeleitet wurde der Name von einem PN *Ast, vgl. die damit zusammengesetzten ahd. PN bei FÖRSTEMANN PN 151. Feststellbar ist wieder spätere -ing-Ableitung (Sekundärumlaut) und zusätzlich neuer Anlaut aus dem Satzandhi.

(18) †Petzling, abgekommene Siedlung östlich von Emmersdorf an der Donau, GB Spitz. Der Name ist erhalten im Flurnamen "Pötzlinggraben": 1371 Petzling unterhalb des Marktes Emmersdorf. - Zugrunde liegt der PN Petzo, vgl. FÖRSTEMANN PN 253, abgeleitet mit einem durch -l- erweiterten -ing-Suffix.

(19) Sassing, Gem. Neudorf, GB Pöggstall: 1314 Sezing¹²⁾. - Abgeleitet wurde er vom ahd. PN Säzo, vgl. FÖRSTEMANN PN 1302.¹³⁾ Aufgrund der -ing-Ableitung wurde Umlaut des Stammvokals durchgeführt.

(20) Vießling, Gem. Gut am Steg, GB Spitz: 1247 Vizeling. - Abgeleitet wurde er mit einem durch -l- erweiterten -ing-Suffix vom ahd. PN Fizzo, vgl. FÖRSTEMANN PN 507. Dieser Name wurde nicht in die Gruppe der sicher "echten" -ing-Namen eingereiht, weil das HONB 2,209 eine slaw. Ety-

mologie in Erwägung zieht, nämlich Herkunft von slaw. buzenik "Holunderbach" oder "Holunderberg".

(21) Weinling, Gem. im GB Pöggstall: 1510 Wendling. - Möglicherweise wurde dieser Name vom ahd. PN Wendil(o), vgl. FÖRSTEMANN PN 1527, abgeleitet.¹⁴⁾ Die Lautung entstand durch Vernäselung des -nn-, das aus -nd- assimiliert wurde, und durch die Nasalisierung bedingte Diphthongierung des -e-.

(22) Wolcking, abgekommene Siedlung bei Seiterndorf, GB Pöggstall. Der Name ist erhalten in den Flurnamen "Wolkau" und "Wulka": 1477 Wolcking. - Möglicherweise liegt eine Ableitung vom ahd. PN Wolco, vgl. FÖRSTEMANN PN 1634, vor.

(23) Zintring, Gem. im GB Spitz: 1380 zu Untring, 1400 Zuntring. - Abgeleitet vom ahd. PN Untheri, vgl. FÖRSTEMANN PN 1482. Anhand der beiden urkundlichen Nennungen läßt sich der Vorgang der Zuziehung einer Präposition "zu" zum Namen, wodurch neuer Anlaut entstand, verfolgen.

Im Anschluß werden vier Namen genannt, die heute durch andere Suffixe bzw. durch ein GW erweitert sind, möglicherweise aber früher "echte" -ing-Namen waren:

(24) Flattingreith, Gem. Traunstein, GB Ottenschlag: 1371 Slatingenrewt, 1556 Frädin greit. - Zugrunde liegt wohl eine -ing-Ableitung von mhd. släte "Schilfröh", die sekundär mit "-reith" (= Rodung) erweitert wurde. Für eine frühe -ing-Ableitung spricht auch der Umlaut des Stammvokals.

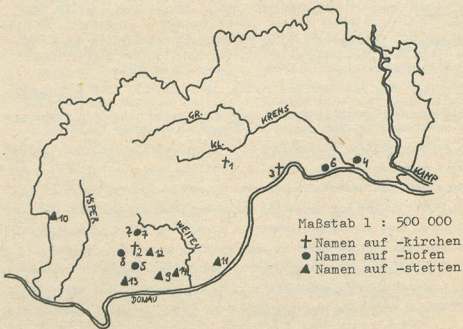
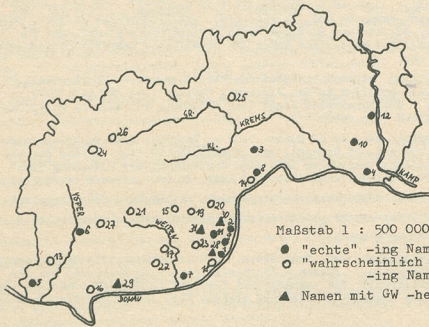
(25) Ladings, Gem. im GB Gföhl: 1302/22 Ledings. - Der Name war wohl ursprünglich von einem PN *Lado¹⁵⁾ abgeleitet. Das Suffix -ing bewirkte Sekundärumlaut, d.h., der Name wurde relativ spät gebildet. Im Umkreis dieses Ortes sind viele genitivische ON, die möglicherweise eine analoge Versetzung in den Genitiv beeinflussten. Anders sieht STEINHAUSER (1927) 14 die Etymologie; er geht von einer Umbildung einer slaw. Grundlage ledina "Neubruch" aus. MÜLLER (1890) 209 setzt einen slaw. PN Lado an.

(26) Pfaffings, Gem. Spielberg, GB Ottenschlag: 1493 Phaffings. - Zugrunde liegt wohl eine -ing-Ableitung von mhd. phaffe "Geistlicher", die analog zu anderen genitivischen ON umgebildet wurde.¹⁶⁾

(27) Wögring, Gem. Laimbach am Ostrong, GB Pöggstall: 1360 Zwegingern. - Zugrunde liegt hier wohl eine ursprüngliche -ing-Ableitung von mhd. wöc, die sekundär durch eine mhd. -ære-Ableitung zusätzlich erweitert wurde, wobei aber der Sinngehalt des Namens unverändert blieb.¹⁷⁾

Die kartographische Darstellung der "wahrscheinlich echten" -ing-Namen zeigt auch hier wieder, daß sich sämtliche Namen im Nahbereich der Flußläufe befinden, wobei das Donautal erneut besonders bevorzugt ist.

Die größte Gruppe der heute mit einem -ing-Suffix erscheinenden Namen kann für eine siedlungshistorische Auswertung nicht herangezogen werden. Es handelt sich dabei um umgedeutete, sogenannte "unechte" -ing-Namen, deren auslautendes -ing-Ergebnis mdal. Angleichungen verschiedener anderer Ableitungssuffixe ist. An -ing angeglichen werden u. a. slaw. Suffixe, wie z. B. bei Krumling (ca. 1380 Chrumlich), das mit ei-



nem slaw. -iki-Suffix abgeleitet wurde. Mit einem slaw. -ica-Suffix abgeleitet wurde z. B. Metzling (1195/15. Jh. Moczlicz). Auch mhd. -ære-Suffixe, die meist als -ern geschrieben werden, werden häufig als mdal. -in wiedergegeben¹⁸⁾ wie z. B. bei Kuffarn, das 1170 als Chûpharen "bei den Kufenmachern" erscheint und mdal. ghugfin¹⁹⁾ lautet. Ähnlich verhält es sich bei Schiltern, das erstmals 1180 als Schiltarn notiert wurde, "bei den Schildermachern" bedeutet und mdal. šütin heißt. Gelegentlich findet sich auch Angleichung der Dat.-Plur.-Endung -en an -ing, wie z. B. bei Benking, das 1258 Penchen notiert wurde und die Lage der Siedlung "bei den (Ufer-)Bänken" bezeichnet.

Eine weitere Gruppe von Namen, die der ahd. Besiedlungsepoche entstammen, sind die mit dem GW -heim gebildeten. Eine Zusammensetzung mit -heim drückt das Verhältnis eines Siedlers zu seinem Wohnort aus. Einer der im UG festgestellten Namen mit diesem GW erscheint heute mit der Nebenform -am, die auf eine im 12. Jh. erfolgte Abschwächung des unbetonten -heim zurückzuführen ist. Interessant ist, daß die mit -heim im GW gebildeten Namen, die im BW einen Besitzer ausdrücken, mit syntaktischer Fügung gebildet sind, während die Lagebezeichnungen durch Reihung entstanden sind.²⁰⁾ Ein Beispiel für syntaktische Fügung findet sich im UG, nämlich²¹⁾:

(28) GoSam, Gem. im GB Spitz: 1130/34 Gossisheim. - Zusammengesetzt wurde er mit einem PN +Göz.²²⁾

Die beiden folgenden Beispiele zeigen Reihung:

(29) Oberthalheim, Gem. Maria Taferl, GB Persenbeug: 1269 Talheim.

(30) Thalheim, Gem. Maria Laach am Jauerling, GB Spitz: 1258 Talhaeim.

Möglicherweise gehört noch folgender Name in die Gruppe der mit -heim zusammengesetzten Namen:

(31) Friedersdorf, Gem. Nonnersdorf, GB Spitz: 1120/30 Fritheim(i)dorf. - Könnte ursprünglich ein mit -heim und mhd. vride "Schutz, Einfriedung" zusammengesetzter ON sein, der sekundär mit -dorf in Verbindung gebracht wurde. Möglich wäre aber auch, von vornherein von einem PN Fritheim auszugehen.²³⁾

Auch die mit -heim zusammengesetzten Siedlungsnamen des südlichen Waldviertels folgen den uns nun schon bekannten Siedlungsräumen im Donautal.

In eine weitere Gruppe ahd. Leitformen werden die Namen mit den GW -kirchen, -hofen und -stetten²⁴⁾ eingeordnet, die ihre durch den syntaktischen Gebrauch entstandenen Dative in erstarrter Form erhalten haben. Mit dem erstarrten Dat. Sing. sind die Namen auf -kirchen gebildet. Wegen ihrer frühen Belegung können sie als Zeugnisse frühmittelalterli-

cher kirchlicher Organisation herangezogen werden:

(1) † Adelhartskirchen, abgekommene Siedlung an Stelle des heutigen St. Johann, Gem. Großheirichschlag, GB Spitz: 1157 Adelhartskirchen. - Im BW liegt der Name des Patrons Adilhart, vgl. FÖRSTEMANN FN 170, vor.

(2) Neukirchen am Ostrong, Gem. Bruck am Ostrong, GB Pöggstall: ca. 1120 ecclesia Niwenchirchen. - Bemerkenswert ist an diesem ON nicht nur, daß bereits um 1120 eine "neue" Kirche erwähnt wird, es also vor diesem Zeitpunkt schon einen Vorgängerbau gegeben haben muß, sondern auch, daß der Name inmitten des ursprünglich slawisch besiedelten Gebietes liegt, somit mit großer Wahrscheinlichkeit als Stützpunkt der Slawenmission betrachtet werden kann.

(3) Weißenkirchen in der Wachau, Gem. im GB Krems an der Donau: 1258 Liechtenkirchen, 1301 Wachowe ze der Weizen Chirchen. - Die BW mhd. licht bzw. mhd. wiz beziehen sich auf das Baumaterial der Kirche, die wegen der verwendeten Steine einen "hellen, weißen" Eindruck machte, den die sonst zu dieser Zeit üblicherweise gebauten Holzkirchen nicht machen konnten.²⁵⁾

Die mit dem erstarrten Dativ Plur. -hofen gebildeten ON bezeichnen Siedlungsstätten im Sinne eines "Herrengutes" oder "Herrenhofes"²⁶⁾, dementsprechend aufschlußreich sind die Informationen über frühmittelalterliche wirtschaftliche Zusammenhänge, die in den BW vermittelt werden.

(4) † Altenhofen, abgekommene Siedlung bei Krems an der Donau: 1188/93 Altinhouen. - Das BW weist ausschließlich auf das hohe Alter der Siedlung hin.

(5) † Enzimannes-Waidhofen, abgekommene Siedlung, vielleicht der heutige Auhof in der Gem. Bruck am Ostrong, GB Pöggstall: ca. 1130 novale quod Enziman armentarius possedit, 1144 villa Enzimanneswaithoven. - Dieser Name bezeichnet ein für die Jagd ausgestattetes Anwesen, das einem Mann namens Enzimann, vgl. FÖRSTEMANN FN 134, gehört.

(6) Förthof, Gem. und GB Krems an der Donau: ca. 1220 Urfar, 1325 Ferthoven. - Beide Benennungen bedeuten dasselbe und bezeichnen einen Platz, von dem aus die Überfahren über die Donau durchgeführt wurden.

(7) † Mairhofen, abgekommene Siedlung in der Pfarre Pöggstall: 1351 Mairhofen und

(8) Mayerhofen, Gem. Kheirbach, GB Persenbeug: 1351 Mairhofen. - Beide beziehen sich auf solche Anwesen, die unter Leitung und Aufsicht eines "Meiers" standen, der für die landwirtschaftlichen Erträge des Gutes verantwortlich war.

Die letzte Gruppe der mit einem erstarrten Dat. Plur. gebildeten ON im UG ist die, die im GW den erstarrten Dat. Plur. von mhd. stat mit der Bedeutung "Wohnstätte, Siedlungsstelle" hat. Dazu gehören

(9) Artstetten, Gem. im GB Melk²⁷⁾: 1259 Owatstetten. - Für die Deutung des BW schlägt STEINHAUSER (1965) 166 slaw. novac "Besitzer eines Neulandes" vor.

(10) Dorfstetten, Gem. im GB Persenbeug: 1260/80 Dorfstetten. - Das BW "Dorf" ist wohl hier im Sinn von "Hof" zu verstehen, da sich dieser Name im äußersten Westen des UG befindet, in dem das Einzelhofgebiet vor-

herrschend ist. PLESSER (1928) 157f. geht von einer Bedeutung "Stätte mehrerer verödeteter Dörfer" aus.

(11) Geiststetten, Gem. Mödelsdorf, GB Spitz: 1430 Geiststetten. - Hat wohl durch sein BW, mhd. gīr "Geier", Bezug zur Jagd.

(12) Landstetten, Gem. Bruck am Ostrong, GB Pöggstall: 1289/93 Landstetten. - Das BW ist mhd. lant.

(13) Pargstetten, Gem. Rappoltenreith, GB Persenbeug: ca. 1335/38 Pargstetten. - Das BW ist wohl mhd. barc "männliches verschnittenes Schwein" und bezieht sich auf die Plätze, an denen die Eber kastriert wurden.

(14) Payerstetten, Gem. im GB Melk: 1436 Payerstetten. - Dieser Name ist zusammengesetzt mit dem Volksnamen der Baiern und insofern aufschlußreich, als er inmitten eines bevorzugt von Slawen bewohnten Gebietes liegt.

Namen wie "Hofstetten" oder "Brandstätten", die im UG ebenfalls vorkommen, können nicht in die Reihe ahd. Leitformen gestellt werden, da sie als Appellative vorhanden sind und daher jederzeit namenbildend verwendet werden können. Zu den ältesten Namen des UG zählen jene mit umgelautetem Stammvokal. Hervorgerufen wird dieser Umlaut entweder durch die Genitiv/Dativ-Sing.-Endung der schwachen Maskulina und Neutra ahd.-bair. -in oder durch das Ableitungssuffix -ing.

Zwei Beispiele finden sich im südlichen Waldviertel, bei denen die Flexionsendung -in Primärumlaut im Stammvokal, der mdal. als -e- erscheint, bewirkt hat:

(1) Lembach, Gem. St. Oswald, GB Persenbeug: 1431 Lembach. - Die mdal. PN laembō erlaubt uns, von einem ahd. "bidemo lengin pache" auszugehen. Zur Assimilation des -ng- zu -m- vgl. KRANZMAYER (1956) § 23a5.

(2) Langenfeld, Gem. im GB Langenlois: 1133/38 Langinvelt. - Hier ist von einem ahd. "bi demo lengin vælde" auszugehen.

Bei einem weiteren Namen muß Primärumlaut des Stammvokals ursprünglich vorausgesetzt werden:

(3) Trandorf, Gem. im GB Spitz: 1197 Traendorf. - Dem BW liegt der ahd. PN Trago zugrunde, vgl. FÖRSTEMANN PN 1462, der zuerst umgelautet wurde (mit Primärumlaut = *Tregindorf). Das dadurch entstandene mhd. -egi- wurde zu -ei- kontrahiert und ergibt heute lautgesetzlich -ä-, vgl. KRANZMAYER (1956) § 20o.

Viel größer ist die Anzahl der Namen, die Sekundärumlaut aufweisen, der mdal. als -a- erscheint:

(4) Armschlag, Gem. Lugendorf, GB Ottenschlag: 1302/22 Erbenslager. - Das BW ist der PN Arbo, vgl. FÖRSTEMANN PN 142.

(5) Arndorf, Gem. im GB Pöggstall: 1321 Aerndorf. - Das BW ist der PN Arn(o), vgl. FÖRSTEMANN PN 67.

(6) Kraking, auch Kracking und

(7) Ladings zeigen durch -ing hervorgerufenen Sekundärumlaut und wurden in den vorangegangenen Erörterungen behandelt.

(8) † Merkenschlag, abgekommene Siedlung nördlich von Spitz: 1380 Merkenschlag. - Bezeichnet eine Rodung im Auftrag bzw. im Besitz eines Marko, vgl. FÖRSTEMANN FN 1095. Obwohl bei diesem abgekommenen Namen keine mdal. Lautung vorliegt, erlaubt die Konsonantenfolge des FN dennoch, ihn in die Gruppe der mit Sekundärumlaut umgelauteten Namen einzureihen, da -rk- im Oberdeutschen Primärumlaut verhindert hat.

(9) Nasting

(10) Neuweidling und

(11) Pfaffings zeigen wieder durch -ing hervorgerufenen Sekundärumlaut und wurden an den entsprechenden Stellen erörtert.

(12) Pfaffenschlag, Gem. Purk, GB Ottenschlag: 1302/22 Pfaffenschlag. - Der Name bezeichnet eine Rodung im Auftrag oder Besitz eines Geistlichen.

(13) Rantenberg, Gem. im GB Spitz: 1371 Rantenperig.²⁸⁾ - Das BW der ahd. FN Ranto, vgl. FÖRSTEMANN FN 1246.

Bei den beiden folgenden Namen kann die e-Qualität wegen der fehlenden Mundartlautung - beide Namen bezeichnen abgekommene Siedlungen - nicht eindeutig bestimmt werden, da das Graphem <e> für den Sekundär- und Primärumlaut stehen kann.

(14) † Schrenkenreut, abgekommene Siedlung bei Kamles, GB Ottenschlag: 1252 Schrenchinreute. - Das BW ist wohl mhd. schranke "Schranken, Zaun". Der Name bezeichnet dann eine eingezäunte Rodung.

(15) † Tessen, abgekommene Siedlung südlich von Siebendürfting, Gem. Wimberg, GB Pöggstall: 1144 ad Tessen. - Vielleicht ist von einem genitiven ON zum FN Tasso auszugehen. Die Herkunft und Bedeutung dieses FN sind ungeklärt, seine Deminutivform Tassilo war ein beliebter Name im frühen Mittelalter.

Umlaut von ā zu æ zeigen folgende Namen:

(16) Flattingreith

(17) Sassing und

(18) Stratzing, deren Umlaute durch -ing hervorgerufen wurden. Diese drei Namen wurden an den entsprechenden Stellen schon besprochen.

(19) † Grafendorf am Kamp, abgekommene Siedlung zwischen Gobelburg und der Feldmühle im GB Langenlois: 1214 Grafendorf, 1590 Gräuendorf. - Diese Belege weisen eindeutig auf Genitiv/Dativ-Umlaut hin. Das BW ist mhd. gräve "Graf" und sagt aus, in welchem Besitz das Dorf war. Das gleiche BW liegt beim folgenden Namen vor.

(20) Grafenschlag, Gem. im GB Ottenschlag: 1311/15 Greuenschlag. - Hier wird die Rodung, die im Auftrag und Besitz eines Grafen war, bezeichnet.

Umlaut von o zu ö zeigt der Name

(21) Pömling

Umlaut von u zu ü hat

(22) Fisching, die Stammvokale beider Namen wurden durch -ing umgelautet, die Namen an den entsprechenden Stellen erörtert.

Umlaut von ū zu ü mit nhd. Diphthongierung zu eu, mdal. entrundet zu

-ae-, zeigen die beiden folgenden Namen:

(23) Eitenthal, Gem. Seiterndorf, GB Pöggstall: 1130/36 Ovtendale, 1258 Eutental; mdal. aetndōe. - Der Name setzt sich zusammen aus dem ahd. PN Ūtto, vgl. FÜRSTEMANN PN 1473, und mhd. tal.

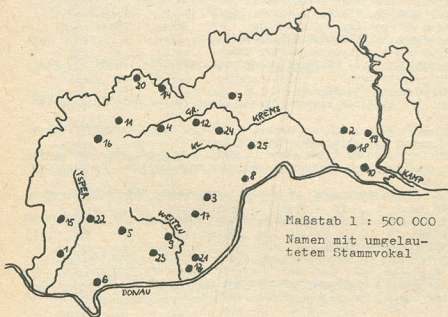
Derselbe PN findet sich auch bei

(24) Attenreith, Gem. Albrechtsberg an der Großen Krems, GB Krems an der Donau: 1388 Auttenrēwt. - Auch hier liegt der ahd. PN Ūtto, vgl. FÜRSTEMANN PN 1473, zugrunde, doch hat sich hier ein auf das Mittel- und Nordbairische beschränkter Lautwandel des mhd. ū zu mdal. -ā-, vgl. KRANZMAYER (1956) § 13e1, als Restform erhalten, da der Name mdal. akyræd lautet. Zusätzlich fällt bei der Lautung Wechsel von -tn- mit -kn- auf, vgl. KRANZMAYER (1956) § 23a4.

Umlaut von ou zu öu liegt bei einem Beispiel vor, nämlich

(25) Maign, das ebenfalls durch -ing umgelautet und bereits erwähnt wurde.

Die kartographische Darstellung der Namen mit umgelautetem Stammvokal zeigt, daß sie sich in der Hauptsache an den Flußläufen befinden, wobei das obere Kremstal und der Landestell zwischen Donau, Krems- und Kampmündung besonders in Erscheinung treten. Die Namen, deren GW ein erstarrter Dativ ist, finden sich, abgesehen von wenigen Belegen an der Donau, hauptsächlich im Gebiet zwischen den Flüssen Ysper und Weiten. Dieser Landstrich ist an sich einer der von Slawen bevorzugt besiedelten Teile des Waldviertels.



Mit den insgesamt 69 behandelten Namen aus ahd. Zeit, die etwas mehr als 5 % des gesamten Namenmaterials des Untersuchungsgebietes darstellen, konnte gezeigt werden, in welchen Teilen des südl. Waldviertels bairische Siedler ursprünglich sesshaft wurden. In diesen ersten Siedlungsabschnitt reichen aber auch noch andere Namen hinein, deren Erörterung den Rahmen dieses Beitrages gesprengt hätte. In erster Linie sind damit die Namen slawischer Herkunft bzw. deutsch/slawische Mischbildungen, die in hoher Anzahl vorkommen, gemeint, aber auch Namen mit den GW -berg, -dorf u. a. bzw. Suffigierungen, z. B. -ern, unter denen sich solche befinden, deren Bildung in ahd. Zeit erfolgt sein muß.

Anmerkungen:

- 1) Der vorliegende Aufsatz ist eine überarbeitete Teilwiedergabe der Ergebnisse meiner Dissertation "Die Siedlungsnamen des südlichen Waldviertels", die 1981 an der Universität Wien approbiert wurde.
- 2) Als Kriterien für die "Echtheit", also ahd. Bildung der -ing-Namen, wird neben der konsequenten -ing(en)-Schreibung in den historischen Nennungen eine urkundliche Belegung des Namens mindestens vor dem Jahr 1300 gefordert.
- 3) Sämtliche historische Belege und die Angaben zu den abgekommenen Siedlungen wurden dem HONB entnommen.
- 4) Der im HONB 7,69 unter W 134 (wegen Unsicherheit ohnedies schon in Klammern) genannte Erstbeleg von 1040 Wädling ist auszuschließen.
- 5) Der Stammvokal des deminierten PN Wadilo, wie er scheinbar der urkundlichen Nennung zugrundeliegt, müßte im Bairischen Primärumlaut haben.
- 6) BACH (1953) II,2 § 198 erklärt diese Erweiterung als Analogiebildung zu jenen PN, die ein -l vor -ing haben, wie z.B. die PN der folgenden ON Nöchling und Ritzling.
- 7) Vgl. ausführlich WIESINGER (1977) 102ff.
- 8) Vgl. auch die Ausführungen weiter unten.
- 9) Vgl. analog den ahd. PN Pam(m)ö, der nach KAUFMANN (1968) 279 aus Badumär gekürzt ist.
- 10) Vgl. KAUFMANN (1968) 328.
- 11) STEINHAUSER (1932) 42 rechnet diesen Namen zu den appellativischen Bildungen.
- 12) Im HONB 6,11 wird als Erstnennung ein sicher verschriebener bzw. nicht hierher zu beziehender Beleg angegeben.
- 13) PLESSER (1928) 283f. führt einen zusätzlichen Beleg von 1180 Sessin an und geht von einer Bedeutung "bei den Sitzen" bzw. "im Hinterhalt" aus.
- 14) PLESSER (1928) 306f. geht von einem Zusammenhang mit "wenden, umkehren" aus.
- 15) Vgl. die mit diesem PN zusammengesetzten Belege für ON bei KAUFMANN (1968) 227.
- 16) Vgl. STEINHAUSER (1927) 24.
- 17) WIECZOREK (1974) 2,386 deutet den oberösterreichischen ON Wögern (1371 Wegingern) als eine mhd. -ære-Ableitung von Weging, das seinerseits schon auf "Wegern" zurückgeht (und setzt damit mdal. -in für mhd. -ære voraus, wie es nach KRANZMAYER [1956] § 50e2 möglich ist).
- 18) Vgl. Anm. 17.

- 19) Die Aufnahme und Aufzeichnung der mdal. Lautungen wurden von mir an Ort und Stelle im Zuge der Dissertationsbearbeitung nach dem System der Wiener mundartkundlichen Schule durchgeführt.
- 20) Vgl. WIESINGER (1977) 108f.
- 21) Der ON Dietsan, Gem. und GB Pöggstall, der aufgrund seiner urkundlichen Nennungen in meiner Dissertation und z.B. auch bei STEINHAUSER (1932) 35f. bisher als -heim-Name gewertet wurde, darf seit Bekanntwerden seiner ersten urkundlichen Erwähnung, die von 1431 ist und Tutzan lautet, - erschienen ist sie im Nachtragsband des HONB 1981 - nicht mehr zu der Gruppe der -heim-Namen gezählt werden.
- 22) Vgl. die mit germ. Gaut- zusammengesetzten PN bei FÖRSTEMANN PN 606ff. STEINHAUSER (1932) 35f. meint, das BW dieses Namens nicht mit einem deutschen PN in Verbindung bringen zu können, ohne aber einen eigenen Vorschlag anzubieten.
- 23) Vgl. die bei FÖRSTEMANN PN 731ff. mit Heim- im ersten Glied zusammengesetzten PN.
- 24) Die sonst zu dieser Leitformengruppe gezählten Namen auf -fellen, -hausen und -wang kommen im UG nicht vor.
- 25) Vgl. BACH II, 2 § 494.
- 26) Vgl. BACH II, 2 § 589.
- 27) Vier Gemeinden des GB Melk, dessen Haupterstreckungsgebiet im Bereich südlich der Donau liegt, befinden sich im Bearbeitungsgebiet und wurden wegen dieses geographischen Zusammenhangs in die Untersuchung mit einbezogen.
- 28) Zum Sproßvokal vgl. KRANZMAYER (1956) § 50d1.

Literaturverzeichnis:

- BACH (1953) = BACH, A., Deutsche Namenkunde. Bd. I, 2 Teile: Die deutschen Personennamen; Bd. II, 2 Teile: Die deutschen Ortsnamen; Bd. III: Register. Heidelberg 1952ff.
- FÖRSTEMANN PN = FÖRSTEMANN, E., Altdeutsches Namenbuch. Erster Bd.: Personennamen, Nachdruck der zweiten, völlig umgearbeiteten Auflage (Bonn 1900). München 1966.
- HONB = WEIGL, H., Historisches Ortsnamenbuch von Niederösterreich. 8 Bände. Wien 1964ff.
- KAUFMANN (1968) = KAUFMANN, H., Ergänzungsband zu E. FÖRSTEMANN, Altdeutsche Personennamen. München 1963.
- KRANZMAYER (1956) = KRANZMAYER, E., Historische Lautgeographie des gesamtbairischen Dialektraumes. Wien 1956 (= Studien zur bairischen Dialektkunde Nr. 1).
- MÜLLER (1890) = MÜLLER, R., Vorarbeiten zur altösterreichischen Namenkunde, in: Blätter d. Vereines f. Landeskunde von Niederösterreich. Bd. 24 (Wien 1890) 193-283.
- PLESSER (1928) = PLESSER, A. und GROSS, W., Heimatkunde des politischen Bezirkes Pöggstall.
- STEINHAUSER (1927) = STEINHAUSER, W., Die genetivischen Ortsnamen in Österreich, in: Sitzungsber. d. Akad. d. Wiss. in Wien. Philosophisch-historische Kl., Bd. 206. 1. Abhandlung. Wien 1927.
- STEINHAUSER (1932) = STEINHAUSER, W., Zur Herkunft, Bildungsweise und siedlungsgeschichtlichen Bedeutung der niederösterreichischen Orts- und Flurnamen, in: Jb. f. Landeskunde von Niederösterreich. Neue Folge 25 (1932) 1-44.
- STEINHAUSER (1965) = STEINHAUSER, W., Gedanken zur Deutung niederösterreichischer Siedlungsamen, in: Unsere Heimat, Zs. d. Vereines f. Landeskunde von Niederösterreich und Wien 36 (1965) 160-171.
- WIEC ZOREK (1974) = WIEC ZOREK, T.A., Die Siedlungsamen der Bezirke

Grieskirchen und Eferding. Phil. Diss. Wien 1968. Gedruckt in: Dissertationen der Universität Wien Nr. 110, 2 Teile (Wien 1974).
WIESINGER (1977) = WIESINGER, P., Die bairische Besiedlung Oberösterreichs auf Grund der Ortsnamen, in: Baierzeit in Oberösterreich. Das Land zwischen Inn und Enns vom Ausgang der Antike bis zum Ende des 8. Jahrhunderts, Ausstellungskatalog der Ausstellung des Oberösterreichischen Landesmuseums im Schloßmuseum zu Linz anlässlich der 1200jährigen Wiederkehr der Gründung des Stiftes Kremsmünster durch Herzog Tassilo III.; Katalog Nr. 96 des Oberösterreichischen Landesmuseums. Linz 1977, 99-119.

Henri Draye †

Am 2. Februar 1983 verstarb plötzlich und unerwartet im 72. Lebensjahr der Generalsekretär des Internationalen Komitees für Namenforschung (ICOS) und Direktor des Internationalen Zentrums für Namenforschung in Leuven (Belgien), der emeritierte Professor Dr. Henri DRAYE. Mit ihm verliert die internationale Onomastik einen hervorragenden Wissenschaftler und Organisator, dessen ganzes Leben und Schaffen dem Gedeihen der völkerverbindenden Wissenschaft der Namenkunde, der internationalen Zusammenarbeit und gegenseitigen Verständigung gewidmet war.

Der am 11. Juni 1911 Geborene studierte in den dreißiger Jahren in Leuven, Bonn und Leipzig Germanistik, Geschichte und Philosophie und promovierte 1934 mit einer Arbeit über die germanisch-romanische Sprachgrenze in Belgien, einem Thema, dem er sich auch später immer wieder zugewandt hat und das auch für andere Sprachkontaktbereiche von großem Belang blieb. In seinen späteren Studien, so z. B. in seiner bekannten Monographie über den Ortsnamenausgleich ging er vertieft den Zusammenhängen von Sprache und Geschichte nach. Seit 1935 war er als Mitarbeiter am Institut für Flämische Toponymie, dem späteren Institut für Namenforschung, tätig, das er seit 1966 als Direktor leitete. Auch als Mitherausgeber der "Mededelingen van het Instituut voor Naamkunde", zuletzt "Naamkunde", erwarb er sich in der Fachwelt große Verdienste. Seit 1944 wirkte er als Dozent, seit 1946 als ordentlicher Professor für deutsche Sprache und Literatur an seiner Heimatuniversität Leuven.

Seit 1969 stand er an der Spitze des Internationalen Komitees als dessen umsichtiger Leiter. Als solcher hat er mit stets gleichbleibender Energie und hohem persönlichen Einsatz die internationale wissenschaftliche Zusammenarbeit gefördert, das Internationale Zentrum in Leuven zu einer Stätte der Begegnung von Linguisten aus aller Welt gemacht. Unter schwierigen ökonomischen Bedingungen führte er die Zeit-

schrift "Onoma" weiter und verlieh ihr ein neues Profil. Die internationale onomastische Bibliographie, bearbeitet von seinem Mitarbeiter W. van LANGENDONCK, konnte durch seine Initiative bis nahe an die Gegenwart heran geführt und ebenfalls in der "Onoma" publiziert werden.

Von ganz besonderem Gewicht war stets sein Auftreten in seiner Funktion als Generalsekretär auf den im dreijährigen Turnus stattfindenden Internationalen Kongressen und den zahlreichen dazwischen liegenden nationalen onomastischen Konferenzen und sonstigen Veranstaltungen. Des Öfteren hatten wir die Freude, Professor DRAYE als unseren Gast in Leipzig begrüßen zu können: mit der Karl-Marx-Universität verbanden ihn seit seiner Studienzeit enge wissenschaftliche und persönliche Beziehungen. Bei diesen Besuchen hat er auch uns Namenforschern der DDR manchen wertvollen Rat und eigene Erfahrungen vermitteln können.

Seine ganze Kraft und Lebensarbeit galt der Weiterentwicklung der onomastischen Wissenschaft. Schon waren wir mit ihm gemeinsam in die Vorbereitungen des XIV. Internationalen Kongresses für Namenforschung 1984 in Leipzig eingetreten, als ihm der plötzliche Tod die Initiative aus der Hand nahm.

Wir werden auf dem Kongreß mit den Kolleginnen und Kollegen aus aller Welt sein Wirken nochmals würdigen und immer dankbar seiner gedenken.

Im Namen der Redaktion und der Namenforscher der DDR

E. Eichler

W. Fleischer

H. Walther

Stanisław Rospond †

Am 16. Oktober 1982 starb nach längerer schwerer Krankheit in Wrocław der emeritierte o. Professor für polnische Sprache an der Universität Wrocław, Dr. phil. habil. Stanisław ROSPOND, Träger mehrerer hoher staatlicher Auszeichnungen, Mitglied des Internationalen Komitees für Namenforschung (ICOS) und der Onomastischen Kommission beim Internationalen Slawistenkomitee.

ROSPOND wurde am 19. Dezember 1906 in Liszki bei Kraków geboren und studierte an der dortigen Universität unter der Anleitung so berühmter Polonisten und Linguisten wie J. ŻOŚ, K. NITSCH und J. ROZWADOWSKI Polonistik und Slawistik. 1929 promovierte er in Kraków zum Doktor der Philosophie und nahm noch im demselben Jahre eine Tätigkeit als Assistent

am Lehrstuhl für polnische Sprache auf. Nach Aufenthalten in Lyon und in Belgrad in den Jahren 1931-1936, die merklich zur Ausweitung seiner wissenschaftlichen Interessen beitrugen, habilitierte sich R. 1937 an der Universität Kraków für slawische Sprachwissenschaft. In den Jahren 1939-1941 arbeitete er als Dozent an der damaligen Universität Lwow. Während des Krieges war R. als Arbeiter tätig und bemüht, seine von den faschistischen Okkupanten verfolgten polnischen Landsleute tatkräftig zu unterstützen. Im November 1945, nach der Befreiung Polens von der Hitlerherrschaft, erhielt R. einen Ruf als Professor der polnischen Sprache an die erneuerte Universität Wrocław, die die besten Traditionen der früheren Universität Breslau auf slawistischem Gebiete (W. NEHRING, P. DIELS u.a.) fortsetzte. Mit großer Energie setzte sich R. für den Aufbau einer neuen polonistischen und slawistischen Lehre und Forschung an der Universität Wrocław ein und schuf ein neues polonistisches Zentrum, aus dem viele Schüler hervorgingen, auch solche (so H. BOREK, Opole), die heute sein Werk fortsetzen.

ROSPONDs umfangreiches Schaffen auf dem Gebiet der Polonistik umfaßt vor allem die Onomastik, die historische Dialektologie und die Geschichte der polnischen Sprache mit besonderer Berücksichtigung Schlesiens (Śląsk). Die polonistische Forschung verdankt ihm viele grundlegende, auf reichem Material aufbauende Monographien und Studien, die einen bleibenden Wert besitzen, auch wenn manche Ansichten des Autors zur Polemik herausforderten und Widerspruch erregten.

Die erste onomastische Monographie, die R. lieferte, war sein Buch über die südslawischen, mit dem Suffix -itj- gebildeten Ortsnamen ("Południowosłowiańskie nazwy miejscowe z sufiksem -itj-", Kraków 1937). Nach Kriegsende arbeitete R. u. a. an der Festsetzung neuer polnischer Formen für geographische Namen in den zu Polen gekommenen Westgebieten mit und legte diese umfangreiche Arbeit in einem zweibändigen Wörterbuch nieder, das ein wichtiges Bindeglied zwischen den früheren deutschen Namenformen und den heutigen polnischen bildet; für die Auswertung des älteren onomastischen Schrifttums und auch der Quellen ist es ein unentbehrliches Hilfsmittel ("Słownik nazw geograficznych Polski Zachodniej i Północnej", Wrocław 1951). ROSPOND befaßte sich auch mit Fragen der Klassifikation der slawischen Ortsnamen (ON) und legte 1957 eine viel zitierte, auf der Struktur der Namen aufbauende Klassifikation vor und blieb auch später strukturellen Methoden in der Onomastik treu.

Weitere wichtige polonistische Projekte, die besonders Schlesien ins Auge faßten, bildeten ein etymologisches Wörterbuch der geographischen Namen ("Słownik etymologiczny nazw geograficznych Śląska", Bd. I, Warszawa-Wrocław 1970) und das auf mehrere Bände geplante "Wörterbuch der schlesisch-polnischen Familiennamen" ("Słownik nazwisk śląskich", Bd. I-II, Wrocław 1967/73). Zahlreiche Aufsätze des Verstorbenen sind Einzelfragen der Etymologie polnischer und slawischer Orts- und Personennamen gewidmet, wobei er sich an die umstrittensten Namen heranwagte. Andere erörtern vor allem Probleme der graphischen und phonetischen Substitution von Eigennamen.

Von international nachhaltiger Wirkung war ROSPONDs auf dem II. Internationalen Slawistenkongreß in Warschau 1934 unterbreiteter Vorschlag, einen Slawischen Namenatlas zu schaffen, der die wichtigsten Namentypen kartographisch darstellen sollte. Dieses Projekt, das dann 1958 auf dem Moskauer Slawistenkongreß auf internationale Ebene gehoben wurde, verfolgte R. bis zu seinem Tode. Er beteiligte sich aktiv an den internationalen Beratungen über dieses Projekt und lieferte selbst wichtige Beiträge dazu: zunächst die 1969 erschienene Monographie über die mit dem Suffix -6sk- gebildeten slawischen ON und dann die 3 Hefte zur Stratigraphie slawischer ON ("Stratygrafia słowiańskich nazw miejscowych", I-II, Wrocław 1974/76), abgesehen von vielen Einzelbearbeitungen.

Im Jahre 1962 begründete ROSPOND zusammen mit R. FISCHER, dem damaligen Leiter der Leipziger namenkundlichen Arbeitsgruppe, das heute international bekannte Forschungsunternehmen "Onomastica Slavogermanica", von dem inzwischen 13 Bände vorliegen und zu dem R. selbst viele, zum Teil umfangreiche Studien, die nicht nur die Polonistik, sondern die Slawistik betrafen, beisteuerte. Die abwechselnd in der DDR und in der VR-Polen, im Freundschaftsvertrag zwischen der Karl-Marx-Universität Leipzig und der Bolesław-Bierut-Universität Wrocław verankerten Bände dieser Reihe fühlen sich dem völkerverbindenden Anliegen einer von nationalen Vorurteilen freien onomastischen Forschung verpflichtet, die Grundlegendes bei der Untersuchung des großen slawisch-deutschen Berührungsgebietes zu leisten bemüht ist und die Forscher mehrerer Länder vereint. Dieses Unternehmen lag ROSPOND, wie aus den letzten Briefen des Verstorbenen an den Unterzeichneten hervorgeht, bis zu seinem Tode besonders am Herzen, und wir werden es in seinem Sinne weiterführen.

ROSPONDs sprachgeschichtliche Forschungen sind meist mit Namenmaterial angereichert, so z. B. seine "Geschichte der polnischen Sprache in

Schlesien" ("Dzieje polszczyzny śląskiej", Katowice 1959). Ebenso wie in TASZYCKIs Forschungen sind Eigennamen bei ROSPOND ein integrierender Bestandteil der linguistischen Argumentation.

Die Polonistik, ja Slawistik überhaupt, hat in ROSPOND eine Persönlichkeit verloren, die der Wissenschaft - besonders der Namenforschung - mit aller Kraft verwachsen war und sie mehrere Jahrzehnte maßgeblich mitbestimmt hat. Auch wenn ROSPOND nicht alle Pläne vollenden konnte, die er hegte (und er hatte immer neue fruchtbare Ideen), so liegt doch ein abgerundetes Werk vor, das es nun fortzusetzen gilt und das den Jüngeren ein teures Vermächtnis ist. Die von ihm mit herangebildete jüngere Generation von Forschern, die ihm viel verdankt, wird es zu erfüllen bemüht sein.

E. Eichler

Anmerkung:

- 1) Vgl. die von T. TORNIKIDIS zusammengestellte Bibliographie der Arbeiten ROSPONDs in der ihm zum 60. Geburtstag gewidmeten Festschrift "Studia językoznawcze poświęcone prof. dr. Stanisławowi Rospondowi". Wrocław 1966, S. 24-41 (für den Zeitraum 1931-1965, 290 Positionen); vgl. auch Onoma XII (1966/67) 203-211.

Hans Bahlow †

Die Redaktion erhielt Kenntnis vom Ableben des Bibliotheksrates i.R. Dr. Hans BAHLOW am 16.12.1982 in Hamburg. Der am 21.11.1900 Geborene hat sich besonders um das Familiennamengut seiner schlesischen Heimat verdient gemacht: schon 1923 promovierte er in Jena mit dem Thema "Studien zur Ältesten Geschichte der Liegnitzer Familiennamen" (1975 als "Liegnitzer Namenbuch" in Lorch/Württ. in erweiterter Form erschienen). Nach dem Zweiten Weltkrieg setzte er seine namenkundlichen Studien in Hamburg fort und veröffentlichte eine ganze Reihe weiterer Namenbücher: "Schlesisches Namenbuch" (1953), "Deutschlands geographische Namenwelt" (1965), "Deutsches Namenlexikon" (1967), "Niederdeutsches Namenbuch" (1972). Das an zweiter Stelle genannte wurde wegen prinzipieller Mängel bzw. Einseitigkeiten von der Forschung weitgehend abgelehnt; auch in anderen genannten und ungenannten Arbeiten erlag B. vielfach tendenziösen Strömungen. Die von ihm erarbeiteten umfangreichen Materialien behalten jedoch ihren bleibenden Wert, daneben besonders auch seine Studien und Aufsätze bis 1939: so etwa "Mecklenburgisches Namenbüchlein" (1932), "Deutsches Namenbuch" (1933), "Die Stralsunder Bürgernamen um 1300" (1934), "Die Mecklenburgische Namenlandschaft" (1939), u.a.

H. Walther

Zygmunt Brocki

Am 11. Mai 1982 verstarb in Gdańsk im Alter von 60 Jahren Zygmunt BROCKI, langjähriger Redakteur und Leiter der Publikationsabteilung des Meeresinstituts. Eine unheilbare Krankheit riß ihn nur wenige Monate nach seiner Pensionierung mitten aus seinem schaffensreichen Leben, und so blieb sein großer Wunsch, noch eine toponymische Monographie schreiben zu können, unerfüllt.

BROCKI's besondere Liebe, geweckt durch seinen Lehrer Prof. Tadeusz OCIOŚZYŃSKI, galt dem Meer, mit dem er auch durch seine berufliche Tätigkeit und seine wissenschaftlichen Forschungen eng verbunden war. Hervorzuheben sind seine Leistungen bei der Ausformung der polnischen Meeresterminologie. Er schrieb fünf Bücher, herausgegeben durch den Meeresverlag, die zwar nach Absicht des Autors populärwissenschaftlichen Charakter haben sollten, doch auch viele neue Fakten enthalten. Die Liebe zum Meer vereinigte sich bei BROCKI mit der Onomastik. In zahlreichen Publikationen, die in fast allen einschlägigen Zeitschriften Polens erschienen, beschäftigte er sich u. a. mit der Toponymie und Hydronymie des Gebietes um Gdańsk, mit Schiffsnamen und den Namen Spitzbergen und Großer Belt. Intensiv befaßte er sich in vielen Artikeln auch mit der Kultur seiner Muttersprache.

Besondere Verdienste erwarb sich BROCKI als Autor zahlreicher Bibliographien. Er verfaßte Bibliographien über den Inhalt verschiedener Zeitschriften für bestimmte Jahre, aber auch mehrere Autorbiographien, z. B. über H. GÓRNOWICZ, M. RUDNICKI, P. SMOCZYŃSKI u. a. BROCKI war ein Mensch mit großem Arbeitseifer, unübertrefflicher Hilfsbereitschaft, ungewöhnlich breitem wissenschaftlichem Interesse und reichem Wissen und dabei doch ein äußerst bescheidener Mensch, der keine wissenschaftlichen Titel und Grade besaß und sich doch sowohl im In- als auch im Ausland einen Namen als Wissenschaftler erworben hatte. Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.

E. Saß

E. Eichler, E.-M. Christoph

Eigennamen im Sprachkontakt

(Internationales Symposium in Leipzig, 16.-17. November 1982)

Vom 16.-17. November 1982 veranstaltete der Wissenschaftsbereich Namenforschung an der Sektion Theoretische und angewandte Sprachwissen-

schaft der Karl-Marx-Universität Leipzig ein internationales Symposium zum Thema "Eigennamen im Sprachkontakt". Diese Veranstaltung erhielt durch ihre Einbeziehung in die inhaltlichen Vorbereitungen zum 15. Internationalen Kongreß für Namenforschung besondere Bedeutung und setzte frühere Leipziger Tagungen fort. An ihr beteiligten sich Namenforscher aus acht Ländern, vor allem aus dem slawistisch-germanistischen Bereich. Sie kamen von verschiedenen Universitäten, Pädagogischen Hochschulen und Akademien des In- und Auslandes. Als ausländische Gäste konnten begrüßt werden: Prof. Dr. H. DRAYE (Leuven, Belgien), Prof. Dr. J. DURIDANOV (Sofia, Bulgarien), Doz. Dr. V. BLANÁR (Bratislava, ČSSR), Dr. M. KNAPPOVÁ (Praha, ČSSR), Dr. K. OLIVA (Praha, ČSSR), Dr. J. PLESKALOVÁ (Brno, ČSSR), Dr. P. PROKOP (Praha, ČSSR), Dr. R. ŠRÁMEK (Brno, ČSSR), Prof. A. NAERT (Turku, Finnland), Prof. Dr. H. HORNING (Wien, Österreich), Prof. Dr. M. HORNING (Wien, Österreich), Prof. Dr. F. LOCHNER von HÜTTENBACH (Graz, Österreich), Prof. Dr. H. BOREK (Opole, Polen), Doz. Dr. E. BREZA (Gdańsk, Polen), Prof. Dr. W. LJBAŚ (Kraków, Polen), Prof. Dr. Th. ANDERSSON (Uppsala, Schweden) und Dr. B. BÜKY (Budapest, Ungarn).

An den beiden Konferenztagen wurden "Thesen zur toponymischen Integration", die den Teilnehmern vorher zugesandt worden waren, diskutiert. Es handelte sich hierbei um den Versuch, die wissenschaftliche Diskussion zu intensivieren und in den zwei zur Verfügung stehenden Tagen die in den Thesen aufgeworfenen Probleme einer Lösung näherzuführen. Die von E. EICHLER (Leipzig) und R. ŠRÁMEK (Brno) formulierten Thesen zur toponymischen Integration wurden am ersten Tag diskutiert. Am zweiten Beratungstag standen die Thesen von K. HENGST (Zwickau) "Integrationsprozesse von Substratonymie ins System der Superstratsprache" zur Debatte.

Der Direktor der Sektion Theoretische und angewandte Sprachwissenschaft, Prof. Dr. B. KOENITZ, verwies in seiner Eröffnungsrede auf die erfolgreiche 33jährige Tätigkeit der Leipziger Namenforscher und deren geachtete Stellung im Rahmen der Sektion. Besonders hob er die fruchtbaren internationalen Beziehungen auf dem Gebiet der Onomastik hervor. Der Eröffnungsrede folgten Begrüßungsworte des Leiters des Wissenschaftsbereiches Namenforschung, Prof. Dr. E. EICHLER. Er würdigte die großen Verdienste des am 16. Oktober 1982 in Wrocław verstorbenen polnischen Sprachwissenschaftlers und Namenforschers Prof. Dr. St. ROSPOND, schilderte den Lebens- und Schaffensweg R.s und verwies auf die Haupt-

werke und in Verbindung damit auf die nachhaltige Wirkung des Verstorbenen auf die Namenforschung im dt.-poln. Kontaktraum. Die Schriftenreihe "Onomastica Slavogermanica (OSG)", deren polnische Ausgaben unter der Red. von R. entstanden, legen ein beredtes Zeugnis vom Wirken des Verstorbenen im Sinne der Zusammenarbeit ab.

Der Generalsekretär des Internationalen Komitees für Namenforschung (ICOS), Prof. H. DRAYE (Leuven), verwies in seiner Begrüßungsansprache besonders auf die Frage der einheitlichen Terminologie, auch im Hinblick auf die Vorbereitungen zum 15. Internationalen Kongreß für Namenforschung.

Vor der Diskussion des ersten Tages gaben die beiden Autoren, E. EICHLER und R. ŠRÁMEK, Erläuterungen zu den von ihnen erarbeiteten Thesen, um somit den wissenschaftlichen Meinungsstreit zum Thema zu eröffnen. In der 1. These wird die Gegenstandsdefinition der Integration (I), onymischen Integration (OI) und der toponymischen Integration (TI) und besonders deren prozessuale Determiniertheit dargelegt. Um den Terminus Integrat, der in Fremd- und Lehnnamen differenziert werden sollte, geht es in der 2. These. Dabei werden hier noch der koareale Aspekt und die Formentlehnung als nicht signifikant ausgewiesen. Die 3. These fordert ein Begriffsinventar für die sich beim Namenkontakt vollziehenden Prozesse, das hohen Verallgemeinerungsgrad und kommunikative Stabilität aufweist und auf möglichst viele Sprachebenen anwendbar ist (Problem der "onymischen Universalien"). In der 4. These geht es um die Strukturiertheit des Prozesses der OI. Dabei spielen die in 4.1. genannte sprachhistorische, typologische Zuordnung der beiden Sprachen, der in 4.2. erörterte Charakter des proprialen Benennungssystems und der Sprachsituation und die in 4.3. dargestellten Kontaktbereiche (Verlauf, Form und Intensität der Kontakte zwischen den Sprachgemeinschaften), sowie die in 4.4. aufgezeigten Sprachverhältnisse eine wichtige Rolle. Auf die Ein- und Mehrmaligkeit der I, die in letzterem Falle meist schwer zu rekonstruieren ist, gehen die Verf. in der 5. These ein. In der 6. These wird der Grad der OI beleuchtet, der ja durchaus unterschiedlich sein kann (nach Sprachebenen). Hier ergibt sich ein wichtiger Berührungspunkt zu den Thesen von K. HENGST, die am 2. Tage erörtert wurden. Die Aspekte, unter denen die OI zu untersuchen ist, stellen Verf. in den Thesen 7.1. (Aspekt der Sprachebenen), 7.2. (soziolinguistischer Aspekt) und 7.3. (arealer Aspekt) mit Beispielmateriale dar. Die Problematik der Namenpaare (NP) wird in der 8. These abgehan-

delt. Hierbei erörtern E.-Š. lautlich verbundene NP (8.1.), semantisch verbundene NP (8.2.), freie, semantisch nicht verbundene NP (8.3.) und die Übergänge zwischen diesen drei Typen (8.4.). Probleme der Funktion der Eigennamen, der sprachlichen Norm in ihrer Einbettung in die Funktion des onymischen Benennungsmodells allgemein, sind in der 9. These erfaßt. Unterscheiden sich TI und onymische Rekursion (OR) nur durch die Betrachtungsweise? Diese Frage und besonders Vorgänge, die mit der OR verknüpft sind, handeln Verf. in der 10. These ab. Zur Bedeutung der OI und OR für die Theorie und Methodologie der Namenforschung werden grundsätzliche Aussagen in der 11. These gemacht. In der abschließenden 12. These wird die Hypothese aufgestellt, daß der Geltungsbereich der allgemeinen Prozesse der TI auch auf andere Namenklassen, so z. B. Gewässernamen, Flurnamen und Personennamen, auszuweiten ist.

H. BOREK wies in seinem Diskussionsbeitrag auf eine noch festere Verankerung der OI in der ganzen Sprachkontaktproblematik hin und warf auch Probleme der Terminologie und der sprachlichen Norm auf. Er schlug vor, zwischen einer inneren und einer Integration zwischen verwandten Nachbarsprachen zu unterscheiden.

V. BLANÁR diskutierte zum historischen Aspekt, zur Integration im Bereich der Anthroponomastik und zur Terminologie.

G. GUTSCHMIDT (Berlin) bezog sich auf die Terminologie und das Verhältnis von Sachkenntnis des Objektes und TI. Auch ging er auf die mögliche Übernahme der I-Beschreibung für die Anthroponymie ein und beleuchtete den Unterschied zwischen Eigennamen und Appellativ.

B. BÜKY berichtete über die Verwendung der von E.-Š. benutzten Terminologie in der ungarischen Onomastik und Linguistik überhaupt. Probleme der Integration ergeben sich besonders durch die Einführung von von offizieller Seite gebildeter toponymischer Formen in die ungarische Sprache. B. gab zu bedenken, daß die Darstellung der unabhängigen NP nicht ganz erschöpfend sei und schlug dazu eine Differenzierung nach in amtlichen Schriften und im Volke üblichen Namenformen vor.

T. WITKOWSKI (Berlin) gab viele wertvolle Hinweise zur Verbesserung der terminologischen Schärfe der Thesen und diskutierte zur toponymischen Rekursion (TR) und zu den zwei Seiten der TI (prozessualer Aspekt und onomastische Disziplin).

H. DRAYE erläuterte den Gebrauch der hier verwendeten Termini in der Dialektologie.

M. HORNUNG nahm u. a. zur Theorie der Übernahme slawischer Namen ins

Dt. Stellung.

G. SCHLIMPERT (Berlin) befürwortete den prozessualen Aspekt der TI und ging auf die Rekursion von ON-Formen ein.

Für eine genauere Abstufung des I-Prozesses, in Interferenz- und Transferenzetappen plädierte H. WALTHER (Leipzig). Außerdem diskutierte er zum Problem des Terminus Lehname.

P. PROKOP betrachtete die Zusammenhänge zwischen Integration, Integrat und Exonym, warf Fragen der Definition des Sprachkontaktes auf und demonstrierte diese Problemstellung an vielen Beispielen. Auch sprach er zur unabhängigen/abhängigen Namengebung.

H. NAUMANN (Zwickau) forderte nachdrücklich die Einbeziehung der Mikrotoponymie in das System der OI.

Zur Terminologie und zu der gesellschaftlichen Determiniertheit der TI sprach K. HENGST (Zwickau). Hierbei hob er besonders den funktionalen Aspekt der OI hervor. Des weiteren nahm H. Stellung zum Problem der Integrate.

F. LOCHNER von HÜTTENBACH brachte u. a. Beiträge zur Terminologie der Integration und befürwortete eine Extension des TI-Modells auf andere Namenklassen. Außerdem gab er Beispiele von Namenpaaren aus der Steiermark.

Die TI am Beispiel der Mikrotoponymie erläuterte K. OLIVA. Dabei ging er besonders auf Namenpaare im Sprachkontakt und den arealen Aspekt ein.

Th. ANDERSSON diskutierte zu den semantisch verbundenen Namenpaaren. Er stellte hierbei die Frage nach Abhängigkeit bzw. Unabhängigkeit der Namen und arbeitete drei Möglichkeiten heraus.

S. WAUER (Berlin) warf das Problem der Unterscheidung zwischen Namenübersetzung und Namenintegration auf.

W. LUBAŚ erörterte Fragen der Realisierung des Sprachkontaktes und in Verbindung damit mögliche Namenkontakte.

Zu Arten und Wirkungsbereichen der Integration besonders in der Anthroponymie diskutierte E. BREZA.

Zu Beginn des 2. Tages des Symposions hatte wiederum der Autor der zur Debatte stehenden Thesen, K. HENGST, die Möglichkeit, einige einleitende Bemerkungen vorzutragen. Verf. traf am Anfang seiner Thesen "Integrationsprozesse von Substratponymie ins System der Superstratsprache" die Feststellung, daß aus dem Slaw. ins Dt. aufgenommene Toponyme an

das System des Dt. als Superstratsprache adaptiert wurden (These 0). In der These 1 geht H. auf die Adaptation auf der phonematisch-graphematischen Ebene ein, um dann die morphematische Ebene zu beleuchten (These 2), wobei er in sechs Unterpunkten auf Bildemittel, Derivation, Chronologie und sich durchsetzende Tendenzen bei der morphematischen Integration eingeht. Der lexikalisch-semantischen Ebene widmet Verf. die den Hauptteil darstellende These 3. Hierbei werden grundsätzlich semantisch neutrale Toponyme und semantisch merkmalfhafte Toponyme unterschieden, wobei letztere nach Meinung des Verf. eine sekundäre semantische Motivierung (SSM) erfahren. Zu dieser SSM stellt Verf. die sechs Unterpunkte seiner 3. These zur Diskussion. H. unterscheidet bei den Erscheinungsformen der SSM nach zufälliger oder kasueller bzw. bewufter oder voluntativer SSM (These 3.1.). Inwieweit sich die SSM auf die Toponyme erstreckt, wird in These 3.2. dargestellt (totale SSM und partielle SSM). Zur SSM der zweiten Konstituente eines integrierten Toponyms referiert H. in These 3.3. Verf. teilt die SSM chronologisch in 3 Phasen ein (These 3.4.). Zur Soziologie der SSM werden in These 3.5. allgemeingültige Aussagen gemacht. These 3.6. gibt die Bedingungen für die SSM an, wie sie sich aus vorgenannten Thesen ergeben.

Die Diskussion begann mit einem Beitrag G. SCHLIMPERTs (Berlin). Er verglich die SSM mit der Volksetymologie und betonte, daß man stets sowohl den diachronen als auch den synchronen Aspekt berücksichtigen müsse.

T. WITKOWSKI brachte auch hier zahlreiche Vorschläge, um die Termini exakter zu fassen und eine genaue Abgrenzung z. B. zwischen SSM und Semantisierung herauszuarbeiten.

Th. ANDERSSON schlug vor, den Terminus 'SSM' durch den der Scheinsemantisierung zu ersetzen und führte verschiedene Beispiele aus dem Schwedischen an, die diesen Terminus als geeigneter erscheinen ließen.

H. BOREK unterstützte die breitere Auffassung ANDERSSONS und plädierte für den an seiner Einrichtung üblichen Terminus der 'semantischen Reinterpretation'.

M. HORNUNG brachte viele Beispiele - vor allem aus Kärnten - bei und verwies auf die Breite des zur Diskussion stehenden Prozesses und auf den psycholinguistischen Aspekt bei der Namenübernahme.

W. FLEISCHER (Leipzig) sprach sich ebenfalls für eine breitere Einbettung des Prozesses der TI aus und schlug vor, den Terminus 'SSM' durch 'scheinbare semantische Verankerung' zu ersetzen. Diesen Terminus

griff HENGST auf und formulierte den Terminus 'sekundäre scheinbare semantische Verankerung (SSSV)'.
Zur Suffixalternation bei sorbischen Personennamen während und nach ihrer Integration ins Dt. nahm W. WENZEL (Leipzig) Stellung und gab somit fundiert Auskunft über wichtige Aspekte der I-Prozesse in der Anthroponymie.

F. LOCHNER von HÜTTENBACH diskutierte zur Frage der Motivation der Toponyme und deutete an, daß auch eine 'tertiäre semantische Motivierung' möglich sei.

Aus der Balkantoponymie stellte I. DURIDANOV Beispiele, die besonders an soziale Schichten geknüpft sind, vor.

Vorschläge für die Verbesserung der Termini (z.B. 'Uminterpretation' statt 'Reinterpretation') brachte H. WALTHER ein und verwies auf die Gesichtspunkte der Systemnähe bei der Bestimmung der Integrate.

Zu soziolinguistischen Problemen bei der Bedeutung der Namen referierte K. GUTSCHMIDT. Er knüpfte an die Ausführungen SCHLIMPERTs an und forderte die Einordnung der Semantisierung in die genannten Modelle (s. These 3.).

B. BÜKY erwähnte, daß die geschriebenen Namenformen oft als eine Projektion des mundartlichen Gebrauchs anzusehen sind und somit in die sprachliche Norm nur schwer einzuordnen wären. Anhand von graphischen Darstellungen demonstrierte er seine Auffassung von Namenintegration in der Kommunikation.

Probleme der Mundartformen und der Mikrotoponymie stellte A. NAERT zur Diskussion, wobei sie darauf verwies, daß diese Bereiche noch nicht ausreichend erfaßt und bearbeitet wären.

M. KNAPPOVÁ machte besonders auf den synchronen Aspekt aufmerksam und forderte die Einbeziehung der heutigen Namenformen in den Namenfundus, der den Untersuchungen zur Integration zugrunde liegen müßte. Die Chronologie der SSM wäre also um eine vierte Phase, die der Gegenwart, zu erweitern.

Den Gedanken dieses Beitrages schloß sich V. BLANÁR an und forderte des weiteren drei Ausgangspunkte für die Untersuchung der Integration der Fremd- und Lehnnamen: 1. welche Art von Kontaktsituation vorliegt, 2. welche Sprachen in Kontakt treten und 3. welche Subsysteme in Kontakt treten.

E. BREZA trug mit seiner Diskussion und den dazu demonstrierten Beispielen zur Klärung der Termini 'SSM', 'Reinterpretation', 'Angleichung',

'Resemantisierung' und 'Volksetymologie' bei.

K. OLIVA zeigte auf, daß die SSM in einem bestimmten UG, bezogen hauptsächlich auf Mikrotoponyme, stark von den Schreibern abhängig war (Schreiberetymologie).

Zu den Beziehungen Substrat- und Superstratsprache und der SSM referierte P. PROKOP. Er verwies auf die verschiedenen Methoden der Onomastik, darunter besonders auf die Rekursion und außerlinguistische Methoden, die auf keinen Fall zu vernachlässigen seien.

Im Verlaufe der Diskussion kam es öfter zu Exkursen über die Exonyme. Hierzu äußerten sich besonders P. PROKOP, M. HORNUNG, R. ŠRÁMEK, E. EICHLER, Th. ANDERSSON und H. DRAYE; letzterer machte dazu richtungweisende Ausführungen, die auf seiner langjährigen Erfahrung in der Arbeit mit Exonymen, ihrer Definition und ihrem Gebrauch basierten.

Die drei Verfasser der Thesen gaben in der Diskussion mehrfach Interpretationen und Konkretisierungen, aber auch Korrekturen der formulierten Thesen, was wesentlich zum Erfolg des Meinungsstreites beitrug. Es ist geplant, die Ergebnisse des Symposiums 1984 in angemessener Form in einem Tagungsband zu publizieren.

Am 18. November 1983 fand im Anschluß an das Symposium eine reguläre Zusammenkunft der in Leipzig anwesenden Mitglieder der Subkommission für den Slawischen Onomastischen Atlas (SOA) unter Leitung von R. ŠRÁMEK statt, die sich mit der weiteren Diskussion zum Projekt des westslawischen toponymischen Wortschatzes (vgl. NI 42, 59ff.) befaßte und an die früheren Beratungen in Leipzig und Mogilany anknüpfte. Dabei ging es vor allem um die Formulierung der Instruktion nach dem bereits vorliegenden Entwurf von H. BOREK. Auf dieser Beratung wurden die nächsten Aufgaben formuliert und wurde beschlossen, die nächste Zusammenkunft der Subkommission anlässlich einer onomastischen Tagung im September 1983 in Gdańsk abzuhalten.

Béla Búky

Dritte Konferenz zur ungarischen Onomastik¹⁾

(Forschungsthemen der ungarischen Onomastik im Lichte einer
namenkundlichen Konferenz)

Den gegenwärtigen Stand der ungarischen Namenforschung und die zur Zeit erforschten Themen spiegelt relativ gut die Dritte Konferenz zur ungarischen Onomastik wider, die vom 22. bis 24. September 1981 in Veszprém (Hauptstadt des Komitats Veszprém, Westungarn) stattfand. Die

Konferenz gibt zwar kein vollständiges Bild über die genannte Disziplin in Ungarn, jedoch haben sich die Referate auf die Richtungen konzentriert, die gegenwärtig in der ungarischen Onomastik im Mittelpunkt des Interesses stehen.

Die Erste Konferenz zur ungarischen Onomastik wurde 1958 in Budapest durchgeführt. An dieser wissenschaftlichen Veranstaltung nahmen noch viele hervorragende Forscher teil, die inzwischen leider verstorben sind (z.B. István KNEZSA, Dezsó PAIS, Géza BÁRCZI, Ladislaus GÁLDI, Gyula NÉMETH, Sándor MIKESY usw.).

Die Dritte Konferenz befaßte sich mit folgenden drei Themenkreisen: 1. Personennamenforschung, 2. Ortsnamenforschung, 3. Erforschung sonstiger Namentypen.

Loránd BENKÓ (Mitglied des ICOS) vermittelte in seinem Einführungsreferat ein umfassendes Bild über den Stand der gegenwärtigen Arbeiten auf dem Gebiet der ungarischen Onomastik und steckte die zukünftigen Aufgaben ab. Vor allem wies er darauf hin, daß die ungarischen Onomasten der Soziolinguistik und psychologischen Fragen mehr Beachtung schenken müßten, daß die frühere erfolgreiche Zusammenarbeit zwischen der Geschichtswissenschaft und der Toponomastik wieder herzustellen und der literarischen Onomastik mehr Aufmerksamkeit zu widmen sei.

Der Hauptreferent zur Personennamenforschung Prof. M. HAJDÚ, Mitherausgeber der ungarischen onomastischen Zeitschrift "Névtani Értésítő", sprach über Stand und Aufgaben der ungarischen Personennamenforschung.

Mehrere Korreferenten befaßten sich mit eingliedrigen Namen des Mittelalters und mit Familiennamen: Konzeption und Vorarbeiten zu einem kleinen Namenlexikon für die Zeit der Dynastie der Arpáden von 1001-1301 (K. FEHÉRTÓI); Zu morphologischen Fragen des altungarischen Personennamensystems (K. KOROMPAY); Die Widerspiegelung des ethnischen Bildes in den Personennamen des 16. Jh. (J. BARABÁS); Die parallele Personennamengebung (M. KÁZMÉR). - Das Problem der parallelen Namengebung stellt in der ungarischen Onomastik ein gut bearbeitetes Gebiet dar, vgl. die Arbeit von I. KNEZSA über die parallele Ortsnamengebung. - Zur Frage "Was charakterisiert den ungarischen Familiennamen" sprach J. LADÓ.

Einige Korreferenten beschäftigten sich mit den sog. unterscheidenden Namen, mit Rufnamen bzw. Beinamen: Generationsgebundene Beinamen im Namenssystem einer Siedlung (J. BALÁZS); Eingliedrige Namen, Familiennamen, unterscheidende Namen (I. BASKI); Beinamensammlung in der Jászszág (ethnisches Gebiet, Hauptstadt: Jászberény) (F. FARKAS). - Nur wenige Referenten widmeten sich den Vornamen: Einige Probleme der Vornamen (L. MIZSER); Die häufigsten Familien- und Vornamen von Csantavér (G. VIRÁG/Jugoslawien); Die neueste Vornamenmode in Budapest (B. BÜKY).

Der literarischen Onomastik wendeten sich zwei Referate zu: Schriftsteller und Namenwahl (M. KOVALOVSKY); Namengebung in literarischen Werken (B. VITÁNYI).

Das erste Hauptreferat zum Themenkreis Ortsnamenforschung hielt A. MEZŐ, stellvertretender Direktor der Pädagogischen Hochschule Nyíregyháza, die ein Zentrum der Namenforschung in Ungarn darstellt. Er berichtete über Stand und Aufgaben bei der Erforschung geographischer Namen. Seinem Beitrag schlossen sich mehrere Korreferate an: Zur Frage der aus Personennamen gebildeten Ortsnamen (G. KRISTÓ); Zur Bedeutung von Archivalien aus dem 17. bis 19. Jh. für die Ortsnamensammlung (L. SZITA); Der Flußname Séd und damit verbundene Fragen (J. BALÁZS); Die Ortsnamen und die Erforschung der historischen Lebensweise (L. TAKÁCS); Zur Schichtung der ungarischen geographischen Namen (L. BALOGH); Amtlicher Name und umgangssprachliche und mundartliche Namenform (B. KÁLMÁN); Zu theoretischen Fragen der Toponymie (J. VÉGH); Stand der Ortsnamenfor-

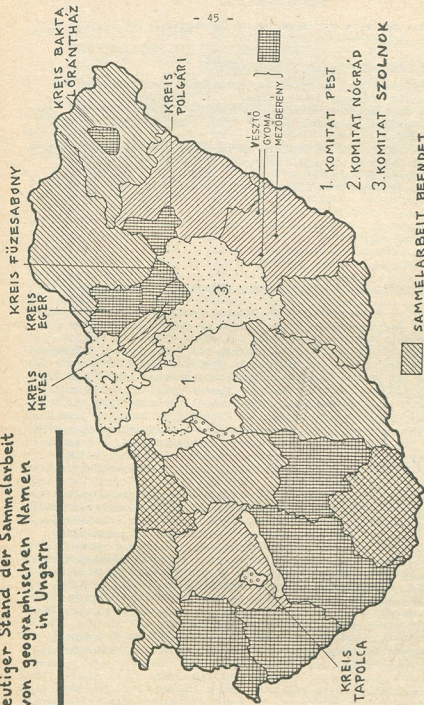
schung in Jugoslawien (O. PENAVIN/Jugoslawien); Probleme der Mehrsprachigkeit in der Namenforschung (G. PAPP); Zur Untersuchung ungarischer mundartlicher Namen (D. JUHÁSZ); Sprachgeographische bzw. sprachsoziologische Einflüsse auf die Deklination der Ortsnamen (G. SZABÓ); Mit -tanya gebildete Namen von Einödhöfen im Kreis Heves (Komitat Heves, Nördungarn) (PELLE).

Der zweite Hauptreferent zu diesem Themenkomplex war F. ÖRDÖG. Er gab anhand einer Karte (s. Anlage) einen guten Überblick über den neuesten Stand der Sammlung geographische Namen in Ungarn. Die sich anschließenden Korreferate beschäftigten sich mit der Problematik und Methodik bei der Sammlung von Namen. Mehrere Referenten gaben ihre Erfahrungen, die sie sich beim Sammeln von Ortsnamen in einem bestimmten Gebiet angeeignet haben, wieder: Das Sammeln von Ortsnamen im Kreis Tapolca (M. MÉSZÁROS-VARGA); Ortsnamen im Komitat Győr-Sopron (L. TIMAFFY); Ortsnamen im Komitat Komárom (G. KÖRMENDI); Zur ungarisch-deutschen Doppelnamigkeit im Komitat Vas (K. GERSTNER); Widerspiegelung mundartlicher Besonderheiten in den Namen des Komitats Csongrád (J. SZABÓ); Zur Veröffentlichung von Ortsnamen in Baranya (Komitat in Südungarn) (J. PESTI); Nutzbarkeit der Angaben in handschriftlichen Liegenschaftskarten (G. TIMÁR); Der Wert der Namensammlung von Frigyes PESTY (PESTY hat in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in sämtlichen Komitaten des damaligen ungarischen Gebietes umfangreiche Sammlerarbeiten durchführen lassen) (A. BOGNAR); Parallelen zwischen der Sammlung von Ortsnamen und der Arbeit der Geographen bei der Veröffentlichung offizieller Ortsnamenverzeichnisse (E. FÖLDI). Zu dieser Thematik sprachen auch noch L. MARKÓ, L. KIRÁLY und D. KOVÁTS. Die Beziehungen zwischen der Archäologie und den geographischen Namen behandelte I. FORMA.

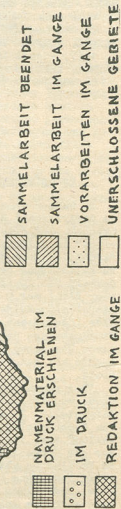
Den einleitenden Vortrag zum dritten Themenkreis hielt K.J. SOLTÉSZ zum Thema "Stand und Aufgaben der Erforschung sonstiger Eigennamenarten". In ihrer stark beachteten Arbeit "Funktion und Bedeutung des Eigennamens" (Budapest 1979, Verlag der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, 207 S.) hat sie bereits diese sonstigen Namentypen wiederholt mitbehandelt: Tiernamen (S.70-74), Bezeichnungen von Gegenständen (S. 74-77), Institutionsnamen (S.95-98), Namen von geistigen Leistungen (Buchtitel, Musikstücktitel, Gemäldetitel als Namen - S.98-102), Markennamen. K.J. SOLTÉSZ beschäftigte sich in der o.a. Arbeit auch mit der literarischen Namengebung und innerhalb dieser mit den von Schriftstellern verwendeten fiktiven Namen. Ihr Vortrag hatte eine ähnliche Thematik und bot eine aufschlußreiche Übersicht über die Forschungsergebnisse anderer Wissenschaftler auf diesem Gebiet. Ihrem Vortrag schlossen sich einige Korreferate an: Sprechsituation und Namengebrauch (L. BACHÁT); Eigennamen und Kongruenz (E. RÁCZ); Entstehungsformen der Apothekennamen (F. ÖRDÖG); Über eine Gruppe von Institutionsnamen (P. ILDIKÓ).

Das Schlußwort hielt L. LŐRINCZE, der außer als führender Sprachpfleger auch als Namenforscher bekannt ist. Er gab einen kurzen Überblick über die Thematik der Vorträge und wies unter Betonung des gesellschaftlichen Aspektes auf zukünftige Aufgaben hin. Die Schirmherrschaft über die Konferenz hatten die Ungarische Sprachwissenschaftliche Gesellschaft, der Rat des Komitats Veszprém und die dortige Gesellschaft zur Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse (TIF) übernommen. Die Zusammenarbeit dieser Organe ergab sich aus den laufenden Abschlussarbeiten zur Sammlung der geographischen Namen im Komitat Veszprém und deren Vorbereitung zur Veröffentlichung. So bedeutete diese Konferenz eine Würdigung der Leistungen der an diesem Projekt beteiligten Wissenschaftler. Die Materialien der Konferenz werden wahrscheinlich Anfang 1983 im Druck erscheinen.

Heutiger Stand der Sammelarbeit
von geographischen Namen
in Ungarn



1. KOMITAT PEST
2. KOMITAT NÓGRÁD
3. KOMITAT SZOLNOK



Anmerkung:

- 1) Vgl. auch die Beiträge zur ungarischen Onomastik in NI Nr. 26, 36, 37 und 42.

Bibliographien über ungarische Namenforschung:

- BÜKY, Béla - WACHA, Imre: Az országos földrajzinév-gyűjtés jelenlegi állása = Magyar Tudomány (Neue Folge) 24 (1979) 228-230
HAJDÚ, Mihály: Személynév-kutatásunk 1960 és 1967 között (die ung. Personennamenforschung zwischen 1960 u. 1970) = Magyar Nyelv 65 (1969) 93-104 und 239-251
KÁZMÉR, Miklós: Treize ans de recherches toponimiques hongroises (1945-1957) = Acta Linguistica Acad. Sc. Hung. 7 (1957-1958) 379-411
KÁZMÉR, Miklós: Helynév-kutatásunk 1956-tól 1966-ig (die ON-Forschung in Ungarn v. 1956 bis 1966) = Magyar Nyelv 64 (1968) 108-122 und 245-255

K. Hengst

Namenforschung und Archäologie zur Sächsischen Geschichte

Im Rahmen einer Vortragsreihe "Sächsische Landesgeschichte" stand im Vortragssaal des Museums am Theaterplatz in Karl-Marx-Stadt am 23. Oktober 1982 "Die slawische Besiedlung des obersächsischen Territoriums" im Blickfeld von ca. 100 Teilnehmern aus dem gesamten Südbezirk. "Archäologische Nachweise" zur slawischen Besiedlung mit besonderer Berücksichtigung des Raumes Karl-Marx-Stadt trug anschaulich belegt Dr. Gerhard BILLIG (Pädagogische Hochschule Dresden) vor. In namenkundlicher Sicht war u.a. die Darstellung von Funden des Donau-Typs im Elster-Fleisse-Mulde-Gebiet neben denen des Prager Typs bspw. entlang der Elbe interessant, was auf evtl. unterschiedliche Landnahmegruppen oder Einzugsbahnen der Slawen in unserem Gebiet hinweisen kann. Die anregende Übersicht zum historisch gestaffelten archäologischen Befund machte mit den wesentlichsten neuen Erkenntnissen zur Slawenzeit vertraut.

"Der namenkundliche Beitrag zur slawischen Besiedlungsgeschichte" wurde von Prof. Dr. Karlheinz HENGST (Pädagogische Hochschule Zwickau) dargestellt. Im Mittelpunkt stand dabei, die Nutzung der Erkenntnisse von Namentypologie und Namengeographie sowie Namenstratigraphie für Verlauf bzw. Etappen des slawischen Landesausbaus sichtbar zu machen. Aus der Chronologie der Namentypen sowie ihrer Verbreitung ließ sich in Verbindung mit gesicherten Fakten der historischen und archäologischen Forschung beispielsweise für das Gebiet Zwicowe eine spätere slaw. Besiedlung als für den Dobna-Gau verdeutlichen. Zugleich konnte aber auch die Anlage einzelner Siedelplätze für das 10. Jh. (ca. 950 bis 1050) muldeaufwärts bis Zwickau vermutet werden.

Bei den genannten Darlegungen zeigte sich erneut, daß Archäologie und Namenforschung zur Siedlungsgeschichte mit recht konformen Ergebnissen beitragen können.

B. NEUERSCHEINUNGEN

GANSLEWIT, Klaus-Dieter, Untersuchungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte der nordöstlichen Niederlausitz. Die Flur- und Ortsnamen im Bereich des früheren Stiftes Neuzelle. Berlin: Akademie-Verlag 1982. (Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte Nr. 34). 316 S. (4 Kten). M 28,-.

Die hier zu besprechende Buchpublikation ist die überarbeitete Fassung der 1975 eingereichten Dissertationsschrift des Verf. Sie gliedert sich nach den Angaben des Inhaltsverzeichnisses in 7 Teile, wobei die mit 6. und 7. bezeichneten Teile (Nachträge und Berichtigungen; Register) dem Anhang zuzurechnen sein dürften.

Erfreulich ist, daß hier wieder eine Arbeit veröffentlicht werden konnte, in der die Flurnamen den Hauptgegenstand der Untersuchung bilden. In der Einleitung wird ein das Wesentliche erfassender Überblick über Forschungsstand, über das untersuchte Gebiet in seinen historischen, vor allem verwaltungsorganisatorischen und in seinen geomorphologischen Gegebenheiten, über die Quellen (mündliche Befragung und Archivalien) und über die Mundartverhältnisse vermittelt. Dabei fällt auf, daß die auf Grund der älteren historischen Gegebenheiten vorgenommene räumliche Begrenzung des Untersuchungsgebietes sich für die umfassende Bearbeitung der Flurnamen wegen der archivalischen Bedingungen als günstig und effektiv erweist. Von den 36 Orten des UG gehören heute 5 zur VR Polen.

Im Teil 2 (S.17-110), der mit Namenkunde überschrieben ist, werden alle wesentlichen Ergebnisse der linguistischen Analysen des Materials dargelegt. In Anlehnung, aber auch in Weiterentwicklung bewährter Muster in der Publikationsreihe werden urkundliche Überlieferung, mundartlicher Gebrauch und sprachliche Ursprungsform bei der Entwicklung der sprachlichen Mittel sachgerecht für die Analyse genutzt. Aufschlußreich ist dabei die komplizierte Entwicklung innerhalb der Diphthonge in diesem Gebiet mit typischem Übergangscharakter zwischen dem Mittel- und dem Niederdeutschen; aber auch zu Monophthongierung, Entrundung, Hebung und Senkung sowie zur Entwicklung der Konsonanten, besonders aufschlußreich die Verhältnisse bei p, und zur Gutturalisierung kann bisherige Erkenntnisse Ergänzendes beigebracht werden. In der zusammenfassenden Darlegung der Ergebnisse sprachlicher Entwicklung wird von bestimmten historischen Faktoren (Besiedlung und Herrschaftsstrukturen) ausgegangen. Lautliche Übereinstimmungen zwischen dem UG und dem Schlesischen werden aus Besitzverhältnissen des 14. Jh. erklärt (S.41f.).

Die Aussagen zur lautlichen Entwicklung werden ergänzt durch eine umfangreiche Analyse toponymischer Lexik unter mundartlichem Aspekt. Dabei kann das Zusammenwirken mitteldeutscher und märkischer Siedler ebenso verdeutlicht werden wie der Kontakt zwischen Deutschen und Sorben. Und auch hier zeigt sich wiederum, daß Flurnamen bei sachgerechter Einbeziehung für die umfassende Erschließung sprachlicher Zusammenhänge eine unentbehrliche Grundlage bilden. Auch bei der Analyse der Wortbildung der deutschen Flurnamen nutzt Verf. kritisch wertend die neuesten Erkenntnisse der DDR-Onomastik. Auffällig ist das mit 66 % eindeutige Vorherrschen der Komposita gegenüber den syntaktischen Fügungen (Wortgruppen; etwa 30 %) und den Simplizia/Derivata (ca. 10 %). Verf. bemüht sich, durch Einbeziehung der urkundlichen Überlieferung auch hier den historischen Aspekt deutlich herauszustellen. Die Distribution der Diminutivsuffixe nutzt er zur Absicherung seiner Aussagen über die lautlichen Verhältnisse des UG, besonders zu den Beziehungen zwischen dem Deutschen und dem Sorbischen. Daß die -k/-chen-Problema-

tik unter der Namenbildung abgehandelt wird, erweist sich als sehr günstig, weil hier die Beziehungen zwischen sprachlicher Herkunft des Grundmorphems bzw. Ausgangslexems und dem Suffix mit in die Betrachtung einbezogen werden können. Auch mit Hilfe des Namenverzeichnisses ist die Feststellung leicht nachprüfbar, daß das -k-Suffix eindeutig bei sorbischen Lexemen vorherrscht, also eine mögliche niederdeutsche Einwirkung ausgeschlossen werden kann. Genus, Numerus, Ellipse, Artikelgebrauch, Alter und Bedeutung der Flurnamen (mit einer Liste der etwa 140 bis zum Jahre 1500 belegten Namen, einer umfassenden Systematisierung der "Sachgruppen" von S.73 bis 89, einem Verzeichnis der produktivsten mikrotoponymischen Lexik mit 126 Wörtern, die mindestens 10mal im Namenschatz des UG nachweisbar sind - hier kommt der Agrarlexik im umfassenden Sinne ein hoher Stellenwert zu - mit Dschertke, Glienke, Sagge, Scheddelke als sorbischen Bildungen und Kaupe, Lauch/Leie als sorbischen Reliktwörtern sowie dem graphisch leider irreführend gekennzeichneten "Massen" (Maßen) und mit einem kurzen Abschnitt "Volksetymologie") werden vom Verf. mit Umsicht analysiert.

Im Teil 3 (S.111-145) werden die Orts- und Flurnamen des UG unter linguistischem Aspekt in ihrem Aussagewert für siedlungsgeschichtliche Gegebenheiten analysiert. Voralawisches Namengut ist nicht sicher nachweisbar. Dafür gibt es aber ursprünglich 18, heute noch 11 mundartlich verwendete Flurnamen, die vor- und frühgeschichtliche Bodenfunde anzeigen. Verf. kommt, ausgehend vom Gesamt- und vom Gewinnflurnamenbestand, zu dem Schluß, daß ursprünglich in 17 Dörfern mit einer sorbisch-deutschen Bevölkerungskontinuität, in 11 Dörfern mit einer Überlagerung des sorbischen Substrats durch "ein deutsches Element" und in 5 bzw. 7 Orten mit dominierender deutscher Bevölkerung zu rechnen ist. Für die hochmittelalterliche deutsche Besiedlung wird ein Zusammenhang mit der meißnischen Kolonisation auf Grund der Siedlungsanlage, der Flurnamen, der Beziehungen innerhalb der Ortsnamen und der sprachlichen Verhältnisse wahrscheinlich gemacht. Durch die Analyse von Familiennamen, die in Urbaren des 16. Jh. aufgezeichnet wurden, wird der Nachweis angestrebt, daß die Siedler "nicht alle aus dem Meißnischen, sondern auch aus bereits früher kolonisierten angrenzenden niederlausitzischen Landstrichen herbeigeht wurden" (S.132). Aussagen zur mittelalterlichen Neugestaltung der bäuerlichen Produktion werden mit Hilfe der Ruten-Flurnamen, ihrer sorbischen Entsprechungen und einer Reihe anderer Benennungen, zur sozialen und wirtschaftlichen Struktur der ländlichen Stiftsbevölkerung mit Hilfe der in Flurnamen enthaltenen Berufs- und Standesbezeichnungen angestrebt. Auch für Aussagen über den Prozeß des sorbisch-deutschen Sprachausgleichs werden Zeugnisse aus dem Bereich der Flurnamen genutzt. Eine sehr kurz gehaltene Betrachtung der Entwicklung vom 19. Jh. bis zur Gegenwart schließt diesen Teil ab. Hier hätte mit Blick auf das in der Einleitung unter 1.1. auf S.7 formulierte Anliegen der Arbeit doch wohl etwas ausführlicher auf die grundlegenden Veränderungen in Namengebung und Namengebrauch eingegangen werden sollen.

Der Teil 4 (S.146-248) enthält das Namenbuch: Flurnamen S.147-240; Ortsnamen S.240-248. Bei der Lemmatisierung der Flurnamen werden die Erfahrungen der Publikationsreihe sachgerecht genutzt. Die Erklärung der Flurnamen entspricht den heutigen Anforderungen. Bei mehrdeutigen Namen beschränkt sich Verf. auf eine Auswahl an Deutungsmöglichkeiten. Man vermißt einen noch öfter möglichen Hinweis auf andere Flurnamenarbeiten der gleichen Publikationsreihe. Die Arbeiten von MUCKE und SCHWELA werden gut genutzt. Die Mehrzahl aller Flurnamen ist seit dem 18./19. Jh. überliefert. Die lautliche Entwicklung und die morphologische Struktur vor allem der aus dem Sorbischen stammenden Flurnamen,

wie beispielsweise Blommingen, Netzing, Quillingse, Strumming - Boscalklauch, Wilkesaggen, Wugrabbeln - von Boracksee bis Wirchensee und von Brahmlauch bis Tippellug, und deutscher Flurnamen, wie etwa Häuftwieschen, Hellegon, Lehdung, Nauenden, Reschkute, Schlaube, Tarrant, Viertelhalbe, ergänzen und bereichern die bisher zum Ober- und Niedersorbischen veröffentlichten Ergebnisse auf vielfältige Weise.

Von den 39 Ortsnamen sind 24 sorbischer und 10 deutscher Herkunft; dazu kommen 5 "Mischnamen" mit slawischen PN im BW und dem deutschen GW -dorf (Boms-, Brems-, Ratz-, Scherns-, Ziltendorf).

Das Quellenverzeichnis im Anhang gibt einen bescheidenen Einblick in die Mühsal der Aufbereitung von Grundlagenmaterial für Flurnamenarbeiten. Dankbar werden Vorarbeiten vergangener Forschergenerationen aufgegriffen, so die von GANDER, die durch MÜLLER ergänzt wurde.

Literaturverzeichnis und Register beschließen das Buch.

Der insgesamt positive Eindruck von Solidität und wissenschaftlicher Akribie, den die Veröffentlichung erweckt, wird beeinträchtigt durch einen Teil 6 im Umfang von 4 Seiten, der als Nachträge und Berichtigungen bezeichnet wird und eine 38 Positionen umfassende Druckfehlerberichtigung, die als loses Blatt beigelegt ist. Eine Erklärung für Sinn und Notwendigkeit des Teils 6 ist leider nirgends zu finden, erklärt sich aber wohl teilweise aus der langen Dauer der Drucklegung.

Mit rund 5000 Flurnamen und 35 Siedlungen wird ein im Verhältnis zu anderen Untersuchungen kleines Gebiet aufbereitet. Aber die hier mögliche Aussonderung eines in sich geschlossenen Territoriums auf Grund der besitzrechtlichen und siedlungsgeschichtlichen Verhältnisse in früherer Zeit vermittelt, durch die Verhältnisse der urkundlichen Überlieferung begünstigt, einen sehr aufschlußreichen Einblick in Entwicklungstendenzen und Entwicklungsbedingungen der Flurnamen in einem Gebiet enger slawisch-deutscher Nachbarschaft, wie er sonst nur mit einem noch erheblich größeren Aufwand möglich ist. Alle wesentlichen Grundrichtungen der Auswertung des Materials hat GANSLEWIT aufgezeigt.

H. Naumann

- - - - -

BRETSCHNEIDER, Anneliese, Die brandenburgische Sprachlandschaft. Zur Geschichte und Gliederung (mit Einschluß von Berlin). Gießen: W. Schmitz Verlag 1981. 396 S. (Deutsche Wortforschung in europäischen Bezügen Bd. 7).

Nach längerer Pause wird in der Reihe "Deutsche Wortforschung in europäischen Bezügen" wieder ein Band vorgelegt, quasi das Lebenswerk der ehemaligen WREDE-Schülerin. "Als unermüdete Sammlerin für das Brandenburg-Berlinische Wörterbuch hat sie sich ganz eng an die Maßstäbe gehalten, die ihr in jungen Jahren F. WREDE vermittelt hatte" (Hrsg. R. HILDEBRANDT S.I.). Das betrifft vor allem die Berücksichtigung der Wortkarte im Wörterbuch. In ihrem 84. Lebensjahr wird der Sammlerin und sachkundigen Darstellerin einer vielschichtigen Sprachlandschaft die Freude der stattlichen Veröffentlichung zuteil, die auch 23 Abbildungen und eine beachtliche Fülle von Mundart-, Namen- und historischen Belegen enthält. Mit Recht weist der Herausgeber der Reihe, die von L.E. SCHMITT begründet worden ist, darauf hin, daß das Werk dem Reihentitel in besonderer Weise entspreche, da die 'europäischen Bezüge' aufgrund der Verflechtung der Slawen wie Niederländer mit den deutschen

Stämmen des Altlandes aus dem geschichtlichen Werdegang der brandenburgischen Sprachlandschaft nicht wegzudenken sind. Hinzu kommen überland-schaftliche Sprachbeziehungen der Schifffahrt und die Interferenzen aus den modernen internationalen Fachsprachen. Beachtenswert ist die bibliographische Untermauerung der einzelnen Kapitel. Allein 72 Titel berücksichtigen die Namenforschung. Insgesamt weist das Literaturverzeichnis 431 Titel (davon 22 der Autorin) auf. Allerdings sind Inkonsistenzen festzustellen, z. B. wenn man die Namen H. SCHÖNFELD oder G. ISING vergebens sucht. Dabei ist die Nichtberücksichtigung des Buches des ersten über die Altmark¹⁾ wie dessen Arbeit "Slawische Wörter in den deutschen Mundarten Östlich der unteren Saale"²⁾ eine nicht zu rechtfertigende Unterlassungssünde, zumal die Slawistik mit 30 Titeln, vgl. R. FISCHER, H.-H. BIELFELDT, stark vertreten ist. Hervorzuheben ist andererseits das Aufspüren vieler entlegener Titel zur regional begrenzten heimatkundlichen Forschung oder von Quellen aus dem 19. und 18. Jahrhundert. Unverständlich bleibt, warum die Verfn. sich Rat in MEYERS Konversationslexikon von 1906, in SANDERS Fremdwörterbuch von 1891 (neu Leipzig 1977³, 1982⁴) oder in PFELPFERS Ausgabe Walthers von der Vogelweide von 1877 holt, ebenso, daß die Slawen-Chronik HELMOLDS unter Heinold alphabetisch eingeordnet ist, um nur einige Beispiele zu nennen.

Das Untersuchungsgebiet umfaßt die Landschaften Prignitz, Ruppin, Uckermark im Norden, Havelland, Barnim, Oderland, Beeskow-Storkow, Teltow, Zauche und die Stadt Berlin in der Mitte, Fläming, Luckauer Rand, Niederlausitz im Süden. Das wasser- und sumpfreiche ostelbische Land ist, nach Gewässer- und Ortsnamen zu schließen, slawisches Siedelgebiet gewesen, bevor, geworben vom markgräflichen Landesherrn, Bewohner vom Rhein und den Niederlanden, mit Melioration der Wasser- und Sumpfländereien vertraut, einzogen. In der Niederlausitz verblieb der wegelose Spreewald in wasser- und sumpfreichem Zustand, von Sorben insel- und resthaft lange bewohnt, auch lange erhalten. Leben und Arbeit der Siedler in der "Gewässerlandschaft" bilden die Grundlage für die Beschreibung der Sprachlandschaft. Die Gliederung ist onomasiologisch. Im einzelnen werden behandelt: I. Hydronymik der Gewässerlandschaft; II. Sonder- und Fachsprachen der Gewässerlandschaft, darunter Fischerei, Deich- und Wasserbau, Flößerei, Teerschwelerei; III. Schifffahrt, darunter Schiffstypen der alten und neuen Zeit, schiffersprachliche Differenzierung an Havel und mittlerer Elbe, nautische Sprachzüge im Wandel der Zeiten: Schiff/Schiffer/Kapitän-Kahn/Boot; Ruder/Riemen-Ruder/Steuer, regionale und überregionale Sprachzüge, zeitlich und individuell differenzierte Sprachzüge: Neuwörter wie Allroundman 'Sportler, Schiffsingenieur, der vielseitig außerhalb des erlernten Berufes tätig ist', Reklitwörter wie Donkey 'schwimmender Kran' < engl. donkey 'Esel', dwars 'quer', Pujage 'Art Ruder', wohl aus dem Französischen, von Hugenotten in die Uckermark mitgebracht; volkstümliche Namengebung für Schiffe (Gerda, Trudchen; Seelenverkäufer, Sumpf, Aalkorb, Wasserdroschke); IV. Wasser/Gewässer, darunter Wasserhaushalt, Bewässerung, Niederschläge, Schnee, Eis, Getränk, 'im Körper gebildete Flüssigkeit', Motive der Namengebung für größere stehende Gewässer, besonders Seen, Namengebung für fließende Gewässer, Etymologie einiger Flußnamen, Mehrfachbenennung; V. Entlang den Wasserstraßen im Untersuchungsgebiet, darunter Laufstellen (Enge/Hals/Kehre/Krümme/Haken/Krampen), Uferformationen (Gemünde/Horn/Hau(e)/Ecke/Erdzunge/Kap, Kappe/Nase/Ort/Schmäling/Spitze/Bai/Bucht/Kessel/Winkel), Inselbildung (Werder/Kaupe/Nesse/Planitz), von Ufer zu Ufer (Furt/Fährde/Speckte/Fähre/Brücke), Anlagen (Mönch/Wehr/Arche/Schleuse/Hebewerk), Entwicklung zum Hafen (Ablage/Niederlage/Ladestraße/Hafen). Es ist zu bestreiten, daß eine Sprachlandschaft

so einseitig von der Gewässerlandschaft zu erschließen ist. Die beigegebenen Abbildungen sprengen in der Tat die Gliederungspunkte in vielem, wenn sie sich z. B. beziehen auf 'hinten' (Gutturalisierung), He-fe³), Diphthongierung in Eis (es könnten auch andere Beispiele genommen werden; warum sind zur besseren Orientierung nicht die Städte Halle, Leipzig, Erfurt, Merseburg, Wittenberg, Torgau eingetragen worden?), Diphthongierung ü 'Haus', Libelle, Arbeitskopftuch der Frau, draußen (-au-Vorbruch entlang der Spree; aber Frankfurt/Oder bzw. Potsdam liegen weit abseits der Spree, dürften jedoch -au- begünstigt haben), Wortstaffel Prignitz gegen Ruppiner Land, nordmärkische Flügelbildung, "Südmärkische Grenzgürtel". Das sind immerhin 10 (plus 2 Abbildungen zur historischen und politischen Raumübersicht) von 23 Abbildungen, die sich nicht ins Thema "Gewässerlandschaft" einordnen lassen. Zu wenig berücksichtigt sind die Sachgebiete Wald, Feld, Wiese. - Das Kapitel 'Regionale und überregionale Sprachzüge' stellt Wortwanderungen aus verschiedenen Sprachen zusammen. Aus dem Englischen: Steam 'Dampf' haben (vom Dampfer) 'in voller Fahrt sein'; aus dem Französischen: Kaju-te; aus dem Niederländischen: bugsieren 'ein Schiff an andere Stelle bringen' < lat. pulsare 'stoßen'; kalfatern 'ein Schiff wasserdicht machen'; aus dem Slawischen: Bomätscher 'Schiffszieher', Prahm⁴) 'flaches Lastschiff der Binnenschiffahrt', dieses in Nordeuropa altbezeugte Wort wurde im Untersuchungsgebiet von Zille und Schute zurückgedrängt. Besonders im Niederlausitzischen wird ein primitiver Fischer Kahn Zollen m. bezeichnet. Ausführlich hat die Verfn. Geschichte und Wanderung dieser Wörter behandelt: Zille f./Zollen m. Ein Fall alter internationaler Lehnbezüge, in: Zs. f. Phonetik, Sprachwissenschaft u. Kommunikationsforschung 27 (1974) 52ff. Anders als J.A. SCHMELLER, Bayer. Wörterbuch 2, 1115, der beide Wörter als slawisch erklärt, hat Verfn. den Wanderweg der Zille "aus hochalpinen Landschaften über drei Kaiserstädte - Wien, Prag, Berlin - im schiffersprachlichen Gebrauch auf Inn, Donau, Moldau, Elbe, Spree und Havel verfolgt in Raum und Zeit" (S.159). Zille geht zurück auf roman. nacella (ital. navicella, frz. nacelle, span. nacela), während Zollen aus dem lombardischen Kontaktraum, dem östlichen Friaulischen, über das Flußsystem des Isonzo in benachbarte slowenische Schiffersprache gelangt sein kann. Aus dem Romanischen stammt neben Zille auch Gondel, venetianisch, ital. gondola.

Die im allgemeinen tieferschürfenden und umsichtig belegten vielen Wort- und Sacherklärungen verdienen den Respekt des Fachvertreters wie des Laien, da das Buch auch in der Darstellungsart anschaulich wirkt und sein Inhalt dem Benutzer leicht verständlich nahegebracht wird. Die umfangreichen Ausführungen zu Lume f. 'Loch im Eise' sollten wegen der Herkunft aus dem Niederländischen, die hier zu wenig deutlich wird, nicht nur TEUCHERT, BISCHOPF und MÜLLER-FRAUREUTH berücksichtigen, sondern sein Vorkommen im Siebenbürgisch-Sächsischen erwähnen und auf die Forschungen von E. SCHWARZ⁵) eingehen. Im Kapitel 'Zu Etymologie und Deutung einiger Flußnamen' werden einige von Namen fließender Gewässer abgeleitete Stammesbezeichnungen erläutert, z. B. die Sprewanen (Sprawanen). 'Anwohner der Spree' die Polaben mit Bezug auf laba 'Elbe'.⁶)
Andere Stammesnamen wie z. B. der der Smeldinger, der als Smelding, Smeldingon mittelalterlich überliefert ist, sind noch nicht befriedigend erklärt.⁷) Slawisten leiten diesen Stammesnamen, mittels Suffix -ing eingedeutscht, von einem slawischen ab, der jedoch nicht bekannt ist. Die Verfn. erklärt ihn als deutsch. Schon Karls des Großen Biograph EINHARD († 840) erwähnt, daß Sachsen die Stadt der Smeldinger östlich der Elbe während eines Kriegszuges gegen diese zerstört hätten. Die Verfn. sucht die Smeldinger an der Schmalaine, die in der nordwestlichen Prignitz fließt, und stellt den Namen zum Adj. schmal 'eng, we-

nig breit', ahd. mhd. as. mnl. smal, afries. smel, vgl. schmaler Wasserbereich verschiedener Seen oder Flüsse: Schmaling, Schmeling.

Interessant sind die knappen, aber präzisen Ausführungen über die sprachraumbeeinflussende Rolle Berlins. Die Leitwörter ik, det, wat; Schrippe, Stulle, Bollen 'Zwiebeln' wären mindestens um Bulette zu ergänzen. Die von der Verfn. schon 1967 geäußerte Meinung⁸⁾, daß "der alte, territorial begründete volkssprachliche Gegensatz von märkisch-md. und lausitzisch-omd. Umgangssprache" noch immer vorhanden sei und sich in der Wortstafel "Südmärkische Grenzgürtel" zeige, vgl. nördl. Stulle/südl. Pamme, Schnitte; Bollen/Zwiebeln; Küster/Lehrer, Schulmeister; Mäken/Mädchen; Töffeln u.a./Knollen, ist voll berechtigt.

Das Buch insgesamt spiegelt nicht nur die immense, für die Gesamt-schau erforderliche Kleinarbeit wider, sondern verrät auch eine beachtliche Sachkenntnis zu Sprache, Geschichte und Volkskunde der beschriebenen Großlandschaft und verdient eine weite Verbreitung. Störend wirken freilich die dreifachen Seiten 87 und 88, die nicht immer erkennbare Systematik der Abkürzungen: odt. (kann als oberdeutsch und ostdeutsch interpretiert werden), aber md., S., S etc. Warum ist unter den Siglen als einzige Bezirksstadt Frankfurt/Oder (PFO) abgekürzt, während alle anderen (auch Neubrandenburg) ausgeschrieben werden? Da das wertvolle Buch außerordentlich viele Wörter und Namen enthält, ist das Fehlen eines Registers ein unverzeihlicher Mangel und erschwert wesentlich seine Benutzung.

H. Protze

Anmerkungen:

- 1) Gesprochenes Deutsch in der Altmark. Berlin 1974.
- 2) Sitzungsberichte der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Philol.-hist. Kl. Bd. 108, H. 1. Berlin 1963.
- 3) Bärm(e) wird auf breitem Raum im zentralmärkischen Bereich fixiert, vgl. Abb. 11. Erhebungen des Rez. zur städtischen Umgangssprache der DDR belegen es nur noch relikthhaft im Raum Neuruppin-Zehdenick-Joachimsthal und in Seelow, Beeskow und Storkow.
- 4) Das Wort kann aus dem Russischen, wie BIEPPELDT annimmt (Die Wege der Wortentlehnungen aus dem Russischen ins Niederdeutsche, in: Ndd. Jb. 86 (1963) 17ff.), in die hansische Seeschifffahrt, da es bereits im Mittelniederländischen und Mittelniederdeutschen belegt ist (vgl. J. VERDAM, Middelnederlandsch Handwoordenboek, 1956, 473), oder aber aus dem Tschechischen elb- oder oderaufwärts zu den Binnenschiffern gelangt sein.
- 5) Vgl. besonders Die Herkunft der Siebenbürger und Zipser Sachsen. München 1957, 171, wo sich SCHWARZ auch auf die Mark Brandenburg bezieht, ferner Siebenbürgisch-Sächsisches Wörterbuch 2, 188.
- 6) Vgl. R. TRAUTMANN, Die slawischen Völker und Sprachen. Leipzig 1948, 106.
- 7) Vgl. T. WITKOWSKI, Über die Sammlung altpolabischer Stammesnamen. Skopje 1971, 72f.
- 8) Zur Struktur des Wortschatzes in der Niederlausitz, in: Wiss. Zs. d. Humboldt-Universität zu Berlin 16 (1967) 713ff., mit 6 Wortkarten.

HEY, Gustav, Die slavischen Siedelungen im Königreich Sachsen mit Erklärung ihrer Namen. Reprint der Originalausgabe 1893. Mit einem Nachwort und Verzeichnis zu den Ortsnamen Sachsens von Ernst EICHLER. Leipzig: Zentralantiquariat der DDR 1981. 335 + 16 S. M 72,-. Vertriebsrechte für das nichtsozialistische Wirtschaftsgebiet: Böhlau Verlag Köln - Wien 1981 (Slavistische Forschungen, Bd. 35).

Mit dem Neudruck dieses Werkes als erstem einer Reihe von bedeutenden älteren Werken der slawistischen Onomastik in Deutschland kommt das Zentralantiquariat den zum gegenwärtigen Zeitpunkt mit besonderer Aufmerksamkeit betriebenen wissenschaftsgeschichtlichen Forschungen in dankenswerter Weise entgegen. Innerhalb dieser Forschungen nimmt gerade die vorliegende Arbeit, eine der umfangreichsten und zugleich etymologisch fundiertesten regionalen Bearbeitungen des slavischen Namensgutes im 19. Jh., eine gewisse Schlüsselstellung ein, denn sie bestimmte wie kaum ein anderes Werk die Fortschritte der slawistischen Onomastik in Deutschland, die bis in die Zeit des Wirkens von M. VASHER und R. TRAUTMANN fast ausschließlich an fernab der slawistischen Zentren tätige Leien mit ernsthaften wissenschaftlichen Ambitionen wie G. HEY gebunden blieb. Zwar kann die Arbeit von HEY heute nicht mehr als ein voll gültiges Nachschlagewerk über die slavischen ON Sachsens betrachtet werden, da für den größten Teil der darin behandelten Namen inzwischen neueste wissenschaftliche Erkenntnisse berücksichtigende Bearbeitungen in großlandschaftlichen Namenbüchern und Kreisarbeiten vorliegen, doch wird ihr Neudruck durch ihre große wissenschaftsgeschichtliche Tragweite, insbesondere die auf S.29-31 von HEY entwickelten und später erweiterten¹⁾ Grundsätze toponomastischer Untersuchungen im deutsch-slavischen Berührungsgebiet, die auch in der Gegenwart noch weitestgehende Gültigkeit besitzen, mehr als gerechtfertigt. Der vorliegende Neudruck gewinnt nicht zuletzt durch die Würdigung der Verdienste HEYs um die Entwicklung der slawistischen Onomastik in Deutschland und deren erste slawistikgeschichtliche Einordnung durch E. EICHLER entscheidend an Wert. Darüber hinaus stellt das abschließende "Verzeichnis heute anders zu erklärender Ortsnamen" eine wichtige Informationsquelle für den auf dem Gebiet der slawistischen Onomastik weniger bewanderten Interessenten dar.

E. Hoffmann

Anmerkung:

- 1) Vgl. G. HEY, Zur Ortsnamenforschung, in: Deutsche Geschichtsblätter, Bd. 2. Gotha 1901, 121-131.

KÜHNEL, Paul, Die slavischen Orts- und Flurnamen im Lüneburgischen. Fotomechanischer Neudruck, mit einem Vorwort und einem Verzeichnis der slavischen Wortstämme herausgegeben von Ernst EICHLER. Leipzig: Zentralantiquariat der DDR 1982. XII + 525 S. M 75,-. Vertriebsrechte für das NSW: Böhlau Verlag Köln - Wien 1982. DM 134,- (Slavistische Forschungen, Bd. 34).

KÜHNEL, Paul, Die slavischen Orts- und Flurnamen der Oberlausitz. Fotomechanischer Neudruck, herausgegeben und mit einer Einleitung und Bibliographie versehen von Ernst EICHLER. Leipzig: Zentralantiquariat der DDR 1982. XVIII + 529 S. M 80,-. Vertriebsrechte für das NSW: Böhlau Verlag Köln - Wien 1982. DM 128,- (Slavistische Forschungen, Bd. 36).

Im Unterschied zu HEYs "Slav. Siedelungen" (s.o.) besitzen die bei-

den ursprünglich in heute wenig zugänglichen historischen Zeitschriften veröffentlichten Arbeiten von KÜHNEL über ihre wissenschaftsgeschichtliche Bedeutsamkeit hinaus großen unmittelbaren Wert für die polabistische bzw. sorabistische Forschung in der Gegenwart. In den sich hinsichtlich Anlage und Zielsetzung gleichenden Arbeiten erschloß KÜHNEL um die Jahrhundertwende ein umfangreiches, heute zu einem Ganztteil bereits nicht mehr erreichbares und von ihm mit beachtlicher slawistischer und etymologischer Sachkenntnis zumeist auch treffend hergeleitetes Flurnamengut. Die vorliegenden Neudrucke dürften daher der Schließung der trotz mehrerer gewichtiger Beiträge immer noch vorhandenen Lücken in der Durchdringung der für Forschungen zur Geschichte der polabischen bzw. sorbischen Sprachen unerlässlichen slawischen Mikrotoponymie in Deutschland weitere Impulse verleihen. Einzig die slawischen ON der Oberlausitz wurden seit dem Erscheinen der Arbeit von KÜHNEL einer zusammenhängenden und gewissen abschließenden linguistischen Neubearbeitung unterzogen (DS 28/29), doch kommt KÜHNELs Erklärungen insofern noch große Bedeutung zu, als sie die Oberlausitz in ihren historischen Grenzen, d. h. einschließlich der heute zur VR Polen gehörenden Gebiete östlich der Neiße, erfassen. Des weiteren verdient auch der Nutzen des von KÜHNEL recht zuverlässig dargebotenen Materials für regionalgeschichtliche Untersuchungen besondere Erwähnung, wodurch die Neudrucke sicher auch in breiten heimatgeschichtlich interessierten Kreisen Anklang finden werden.

Beide durch Namenregister leicht erschließbare Arbeiten erfahren durch Einleitungen von E. EICHLER, die eine gedrängte Darstellung der Vorzüge, aber auch der (objektiv wie subjektiv bedingten) Mängel der Erklärungen von KÜHNEL (Lüneb. ON) bzw. eine überaus wertvolle wissenschaftsgeschichtliche Einordnung seines bisher zu Unrecht unbeachtet gebliebenen Wirkens sowie eine Bibliographie seiner namenkundlichen Veröffentlichungen (Oberl. ON) beinhalten, eine echte Bereicherung. Mit dem Hauptzweck, vergleichende Untersuchungen zur westslawischen Toponomastik zu fördern, wurde der Arbeit zu den Lüneb. ON außerdem von E. EICHLER ein Verzeichnis der von KÜHNEL erschlossenen altpolabischen Wortstämme beigegeben (S.509-524).

E. Hoffmann

- - - - -

GOTSCHALD, Max, Deutsche Namenkunde. Unsere Familiennamen. Fünfte verbesserte Auflage mit einer Einführung in die Familiennamenkunde von Rudolf SCHÜTZEICHEL. Berlin-New York: Walter de Gruyter 1982. 667 S. DM 188,-. ISBN 3-11-008618-2.

M. GOTSCHALDs Werk gehört zu den 'klassischen' deutschen Familiennamenbüchern bzw. Nachschlagewerken der deutschen Familiennamenkunde seit seiner ersten Auflage (1932). Daß es seitdem sowohl für die wissenschaftliche Arbeit mit den Familiennamen in deutschen Sprachraum wie auch für die Allgemeinheit, z. B. für die Familiengeschichtsforscher, ein unentbehrliches Hilfsmittel blieb, beweisen seine wiederholten Neuauflagen seit dem Ersterscheinen: 1942 die zweite, 1954 die dritte und 1971 die vierte Auflage. Um den dabei eingetretenen - unvermeidbaren - Rückstand zur gegenwärtigen Forschung nicht zu groß werden zu lassen, hat sich R. SCHÜTZEICHEL von der vierten Auflage an des Werkes angenommen, um es nicht zu sehr veralten zu lassen, dies insbesondere hinsichtlich der allgemeinen Einführung in die Familiennamenkunde durch G. in

den ersten Auflagen, die den Forschungsstand von etwa 1930 spiegelten. So ergänzte SCH. zunächst die vierte Auflage durch ein Nachwort mit weiterführender Bibliographie, bei der vorliegenden fünften hat er sich zu einer grundsätzlichen Neufassung dieser Teile entschlossen, was jeder Benutzer begrüßen wird. Neben der völlig neuen "Einführung in die Familiennamenkunde" wurden Korrekturen und Ergänzungen am Namenbuch vorgenommen und Anmerkungen beigelegt sowie die neueste Literatur nachgetragen. Obwohl es sich bei letzterer nunmehr um ein Verzeichnis von über 1200 Titeln handelte, mußte er sich dabei auf eine Auswahl beschränken. Das Sachregister wurde ebenfalls ergänzt und mit der neuen Einführung abgestimmt.

Die neue "Einführung" erfolgt sowohl in systematischer wie auch in historischer Sicht und wird dem gegenwärtigen Forschungsstand voll gerecht. SCH.s Darstellung ist zwar durchaus anspruchsvoll aber klar und prägnant, methodisch und terminologisch konsequent und meisterhaft gelungen, verständlich auch für den (gebildeten) Laien, ferner durch eine treffliche Beispielauswahl gekennzeichnet. In ihr liegt ein neuer Gesamtüberblick vor, der bewußt die bewährten Auffassungen und Traditionen der "Rheinischen Schule" (A. BACH u.a.) aufnimmt und weiterführt, wobei auch SCH.s eigene Studien und die seiner Schüler einfließen. Somit hat das Werk an Wert bedeutend gewonnen. Was dem Rez. allerdings nicht in bester Weise gelungen erscheint, sind die ausgeworfenen Titel (Fettdruck) im Literaturverzeichnis: sie enthalten im Kurztitel neben dem Verfassernamen nur den Druckort der betr. Publikation (Zeitschrifttitel, Festschrifttitel u.ä.), nicht aber ein schneller orientierendes ausgeworfenes Schlagwort/Stichwort oder - wie heute vielfach bereits üblich - nur Verfassername und Erscheinungsjahr. Auch werden bei hintereinander erscheinenden gleichen Druckorten bei aufeinanderfolgenden Titeln diese Druckorte stets in vollster Ausführlichkeit wiederholt, was das Verzeichnis unnötig aufschwemmt. Die Titelauswahl, - über die sich stets diskutieren läßt -, scheint das Wesentliche zu erfassen, allerdings sind nicht immer die neuesten Auflagen einzelner Werke zitiert (z.B. beim "Kleinen Vornamenbuch" von K. FAUL, das bereits in zwei überarbeiteten Neuauflagen von H. NAUMANN, G. SCHLIMPERT und J. SCHULTHEIS 1978 und 1980 vorliegt).

Die äußere Ausstattung des Buches läßt keinerlei Wunsch offen; der Druck, Satzbild, Typographie u.ä. ist hervorragend; allerdings wird der relativ hohe Verkaufspreis den Absatz in breitesten Kreisen nicht gerade begünstigen.

Der neue "Gottschald" wird durch diese Neubearbeitung seinen vorderen Platz unter den vergleichbaren deutschen Familiennamenbüchern halten, etwa neben dem "Brechenmacher", "Bahlow", "Heintze-Cascorbi", "Pinstenwalder" und "Zoder". Sein allerdings weiterbestehender Mangel, der darin besteht, daß er keine historischen Belege anführt, wird ausgeglichen durch die reiche Variantenanführung und Anführung der Deutungskonkurrenzen, die ein einmaliges Bild vom Reichtum des deutschen Familiennamenschatzes bieten.

H. Walther

- - - - -

SPANG, Rolf, Die Gewässernamen des Saarlandes aus geographischer Sicht. Saarbrücken: SDV Saarbrücker Druckerei und Verlag GmbH. 1982. 279 S., 11 Abb., 11 Kartenzeichnungen. DM 58,- (Beiträge zur Sprache im Saarland, Bd. 3). ISBN 3-921646-45-6.

R. SPANG legt hier eine geographisch-hydrographische Untersuchung vor, die die Hydronymie des Saargebietes zum Gegenstand des Buches macht, in der Art ihrer Fragestellung und Problemsicht aber darüber hinaus Allgemeinbedeutung für die Hydronymie als onomastische Sonderdisziplin besitzt. Nicht nur, daß Verf. selbst tief in die Probleme der letzteren eingedrungen ist - er beherrscht ihr terminologisches Instrumentarium ausgezeichnet -, es gelingt ihm auch, dem Gewässernamenforscher wesentliche sachliche Zusammenhänge zu vermitteln, die diesem von großem Nutzen für seine Tätigkeit sein können.

Es geht SPANG darum, die Aussagemöglichkeiten der Gewässernamen (GewN) für historisch-geographische Fragestellungen voll auszuschöpfen, in erster Linie darum, "die räumliche - und schichtenmäßige - Differenzierung des Namenbestandes (GewN einschließlich der mit solchen verknüpften Flur- und Siedlungsnamen) zu erklären" (S.65). So stehen vor allem die Erscheinungen der Mehrfachbenennung für ein und dasselbe Gewässer (auch die abschnittsweise unterschiedliche Benennung), das Problem der amtlichen und volksläufigen Benennungen, Fragen der Benennungsfaktoren, der Benennungsmotivik, der Namenkontinuität, der Namenentlehnung, des psychischen Raumempfindens u.ä.m. im Mittelpunkt seiner Erörterungen.

Als Grundlagen für die Differenzierung der "GewN-Räume" stellt SP. heraus a) die physisch-geographischen Gegebenheiten, b) die siedlungsgeographischen und siedlungshistorischen Vorgänge, c) die sprachgeographischen Strukturen und Prozesse. Er gewinnt seine speziellen Ergebnisse für den saarländischen Raum aus einer Materialbasis von ca. 750 GewN, die in einer Art Namenbuch (Teil B) aufbereitet sind. Dieses ist auf breiter und solider Quellengrundlage erarbeitet und enthält - bei aller Knappheit vor allem in den sprachlichen Erläuterungen - alle wesentlichen Daten. Hier kommt dem Verf. zugute, daß er gleichzeitig einen Faszikel (Saar) der Reihe "Hydronymia Germaniae" bearbeitet. Namenkundlich ist er von besten Sachkennern (z.B. W.P. SCHMID, A. GREULE, R. SCHÜTZ-EICHEL, G. BAUER, H. RAMGE, W. HAUBRICHS u.a.) beraten worden, wodurch zuverlässige Bausteine für sein Vorhaben gewonnen wurden; in geographischer Hinsicht bürgt sein Herkommen von Martin BORN und D. FLEDNER in gleicher Weise. Aufgrund der von ihm im ganzen treffend vorgenommenen historischen Schichtung und räumlichen sowie genetischen Zusammenschau (arrealen Differenzierung der Namentypen) erarbeitet er sechs Gebiete unterschiedlicher Gewässernamengebung im Saarland, deren Berechtigung die regional kompetenten Spezialisten zu prüfen haben. Insgesamt dominieren in der Arbeit also die funktionalen Aspekte.

Für einen Geographen erstaunlich gut meistert SP. die namenkundlichen Aspekte, wenn auch nicht alle Feinheiten der linguistischen Namenanalyse gesehen wurden bzw. geboten werden. An seiner Darstellung wird deutlich, wie umfassend sich aber auch der Namenkundler mit den hinter seinen Namen stehenden Sachzusammenhängen befassen muß, wenn er selbst zu tragfähigen Ergebnissen gelangen will. Im ganzen ein wertvoller Beitrag auch zur allgemeinen Gewässernamenkunde, dessen Lektüre nur jedem empfohlen werden kann.

H. Walther

STÖCKL, Emil, Die Flur- und Hausnamen der Gemeinde Schäftlarn in ihrer geschichtlichen Entwicklung. München: Selbstverlag des Verbandes für Orts- und Flurnamenforschung in Bayern e.V. 1982. XIII 109 S., 3 Faltkarten, 1 Flurnamenkarte Schorn. (Die Flurnamen Bayerns Heft 7).

Die Grundlage dieser Flurnamenmonographie bilden das beigegebene Kartenmaterial und die Verzeichnisse von ca. 700 Flurnamen und knapp 100 Hausnamen der Gemeindeflur von Schäftlarn (mit den En- und Exklaven Ebenhausen, Zell, Schorn und Hohenschäftlarn), am linken Isarufer etwa 25 km südlich von München gelegen. Die kurze Einführung in die Gemeindeentwicklung ist agrar- bzw. nutzungsgeschichtlich betont und gut fundiert, die Namenverzeichnisse bieten ausgewählte historische Belege und knappe Erläuterungen, die allerdings des öfteren den Verf. als Nicht-linguisten erkennen lassen.

Im Blickpunkt des Autors stehen die Fragen der Kontinuität und Diskontinuität der Namen und der Flurgrenzverhältnisse, womit die Arbeit stärker historisch als onomastisch-linguistisch ausgerichtet ist. So wünschte sich der Namenforscher vor allem eine deutlichere Trennung von amtlichem und volkssprachlichem Namengut und eine intensivere Nutzung der namenkundlichen Literatur. Die farbige Gestaltung der Karten ermöglicht eine gute Namensschichten-Differenzierung. Störend muß der Leser die inkonsequente Handhabung bzw. Nichtsystematik der verwendeten Abkürzungen empfinden, vor allem die zu starken Verkürzungen. Erstaunlich ist die ungewöhnlich raumfressende Satzgestaltung (Satzspiegel) mit sehr vielen ungenutzten Freiräumen bzw. Leerstellen: ökonomische Gesichtspunkte scheinen bei der äußeren Gestaltung der Reihe offenbar kaum eine Rolle zu spielen und können für ähnliche Publikationen kaum als Vorbild dienen.

Verf. hat mit seiner Arbeit einen respektablen Beitrag zur oberbayerischen Flurnamenforschung geleistet, die anzuerkennen ist, er hätte sich dabei jedoch stärker der Unterstützung von Fachlinguisten bedienen sollen.

H. Walther

- - - - -

SCHNEIDER, Hans-Christian, Altstraßenforschung. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1982. VIII, 149 S., 1 Zeichnung. DM 35,-. (Erträge der Forschung 170). ISBN 3-534-07293-6.

Verf. versteht den Buchtitel in einem sehr engen Sinn und nicht - wie der interessierte Benutzer vermutet - im Sinne des üblichen historisch-geographischen Terminus' als umfassende Bezeichnung für das gesamte Ältere Verkehrsnetz über Land: Gegenstand seiner Darstellung ist allein das römische Straßensystem mit einem kurzen Überblick über seine altorientalischen und griechischen Vorläufer. So vermag die Arbeit in ihrer Begrenzung weithin nur für die Länder des ehemaligen Römischen Imperiums - und dies leider nicht unter geographischen Aspekten - zu geben, womit auch namenkundliche Fragen verknüpft wären. Verf. behandelt fast ausschließlich die allgemeinen, d.h. ökonomischen, juristischen und funktionalen Probleme des römischen Straßenwesens, dies allerdings in umfassender Kenntnis der Zusammenhänge und der Spezialliteratur. So werden nacheinander erörtert der Forschungsstand, die römischen Straßentypen, Gründe für den und die Ausführung des Straßenbaus

(Technik, Arbeitskräfte, Instandhaltung, Aufsichtspersonal, Finanzierung, Brückenbau, innerstädtische Straßen, Meilensteine, Straßensicherheit), schließlich Straßenkarten und Itinerarien. Ausgespart bleiben auch die archäologischen Methoden der Straßenforschung. In seiner selbstgewählten Begrenzung stellt das Bändchen dennoch ein ausgezeichnetes Informationsmittel, insbesondere für den Althistoriker dar. Umfassendere Berücksichtigung geographischer Aspekte der Altstraßenforschung findet der Suchende etwa in G. FOCHLER-HAUKE, Verkehrsgeographie (Das Geographische Seminar), erschienen beim G. Westermann Verlag Braunschweig 1963², auf das hier der Verweis erlaubt sei.

H. Walther

- - - - -

Lexikon des Mittelalters. Band II 5. und 6. Lieferung (Sp. 897-1344, Buckler - Caecilia). München: Artemis Verlag 1982. Pro Lieferung DM 35,- (Subskriptionspreis). ISBN 3-7608-8815 und 8816.

Die zwei neuen Lieferungen bieten wiederum zahlreiche auch für die Onomastik wichtige Artikel, so u.a. Buda und Pest, Bukarest, Bukovina, Bulgarien, Büraburg, Burg (allgemein und gesondert nach Ländern), Bürger/Bürgertum, Burggraf(schaft), Burglehen, Burgund/Burgunder, (slavischer) Burgwall, Burgward, Burgwardverfassung, Büttel, Byzantinische Kunst, Literatur, Musik; Byzantinisches Reich. Sie sind durchweg in der herkömmlichen Solidität bearbeitet und spiegeln den aktuellen Forschungsstand.

H. Walther

- - - - -

MOLEMANS, J., met medewerking van J. MERTENS, Toponymie van Zonhoven. Historisch-naamkundige studie. Leuven: Instituut voor Naamkunde 1982. 668 S., 5 Kartensektionen. (Nomina Geographica Flandrica - Monografieën XIII).

Mit dieser 670-Seiten-Monographie der Toponymie von Zonhoven (nahe Hasselt im Limburgischen) legen der bekannte belgische Namenforscher J. MOLEMANS und sein Mitarbeiter ein Werk vor, das in solcher Akribie und Gediegenheit wie auch Druck und Ausstattung selten seinesgleichen finden wird. Es war vom Autor bereits in "Naamkunde" 11 (1979) 80ff. angekündigt worden ("Verruimde mogelijkheden voor het plaatselijk en regionaal naamkundig onderzoek"). Möglich wurde diese Untersuchung in großer Breite und historischer Tiefe vor allem durch die Förderung des Unternehmens von seiten des Gemeinderates von Z. und mehr als 700 Subskriptionen von Interessenten.

Die Darstellung bietet eine Dorfgeschichte im weitesten Sinne: Ausführungen zu Lage, Grenzen, Bodenbeschaffenheit, grundherrlichen Rechten, zur Dorfgemeinde, Kirchengemeinde, Demographie und Ökonomie, Anthroponymie und Toponymie (Hauptteile I und II), Namenlexik, Namenbildung, Namenwandel, Akzentuierung u.a.m. (Hauptteile III-VI). Ihnen folgt die Erläuterung des Gemeindepflanzens und das mikrotoponymische Namenbuch mit Namensklärungen und ausführlicher Dokumentation. Eine Übersichtskarte

in fünf Sektionen ermöglicht das Aufsuchen der einzelnen Namen in ihrer räumlichen Situation (Gewannen und Parzellen). Bildbeigaben veranschaulichen einzelne Dorfteile. Zu Einzelheiten kann aus unserer Perspektive hier nicht Stellung genommen werden. Man kann die Gemeinde und die Verfasser wie auch Verlag und Herausgeber zu dem monumentalen Werk nur beglückwünschen.

H. Walther

- - - - -

PFISTER, Max, Einführung in die romanische Etymologie. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1980. 228 S.

Der in der Reihe "Romanistik" der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft erschienene Band "Einführung in die romanische Etymologie" stammt aus der Feder des Saarbrückener Romanisten Max PFISTER, der sich als kompetenter Fachmann vor allem auf den Gebieten der romanischen Lexikologie, Etymologie und Sprachgeschichte in der internationalen Fachwelt einen Namen gemacht hat. Die genannte Buchreihe ist der Einführung in Gegenstand, Methoden und Ergebnisse romanistischer Teildisziplinen gewidmet. Dieses Buch bringt - nicht nur für den Studenten gedacht - eine gedrängte, aber gründliche Orientierung über den Gegenstand der Etymologie, gibt einen Einblick in das einschlägige Methodeninventar und zeigt exemplarisch Ergebnisse romanistischer Forschung auf dem Felde der Etymologie. In einem ersten Kapitel wird der Gegenstand der Etymologie definiert. Dabei betont Verf., daß es für die romanische Etymologie nicht darum geht, bis in letzter Konsequenz zu begründen, warum und woraus ein Wort entstanden ist, sondern daß es ausreicht, wenn man bis zu einer bestimmten vorangegangenen Epoche, deren Rahmen in der Romania durch das Vulgärlatein abgesteckt ist, die genetischen Zusammenhänge eines Wortes unter Einschluß semantischer, geographischer und soziokultureller Faktoren aufzeigt. In der Romanistik, die sich hier zu.B. gegenüber der Indoeuropäistik auf Grund des gut überschaubaren Zeitraumes von ca. 2000 Jahren privilegiert sieht, geht es also vielmehr um eine "étymologie-rapport" als um eine "étymologie-origine". Mit anderen Worten: dem Romanisten genügt es zunächst zu konstatieren, daß anstelle von klass.-lat. lac (Milch) eine morphologisch den Maskulina angeglichene Form lacte als etymologische Basis für rum. lapte, it. latte, pg. leite, sp. leche, frz. lait usw. anzusetzen ist.

Die zumeist vielfältigen Belege aus den verschiedenen romanischen Sprachen und Dialekten gestatten sehr oft eine gesicherte Entwicklungskette zwischen etymologischer Basis und modernen Lexemen. Für die heutigen fundierten Forschungsbemühungen in der Romanistik waren, wie Verf. richtig bemerkt, die genealogische Klassifizierung der Einzelsprachen und die Erarbeitung einer historischen Laut-, Formen- und Wortbildungslehre unabdingbare Voraussetzungen. Deshalb werden vorab die Leistungen von Linguisten wie BOPP, POTT, DIEZ, MEYER-LÜBKE etc. gewürdigt.

In einem zweiten Kapitel stellt Verf. Methoden etymologischer Forschung vor. Zunächst wird auf die lautlichen, morphologischen und morphosyntaktischen Gegebenheiten sowie semantischen Grundlagen als Faktoren wissenschaftlicher Etymologie verwiesen. Dann werden weitere Grundlagen etymologischer Analysen sowie Gelehrte genannt, die die Entwicklung etymologischer Forschung in der Romanistik maßgeblich befördert haben, wie MEYER-LÜBKE, die Wort- und Sachforschung, die mit den Namen MERINGER und SCHUCHARDT verknüpft ist, die Sprachgeographie und Dialek-

tologie dank der Arbeiten von GILLIÉRON, JUD und JABERG, und die mit den Namen von WARTBURG, BERTOLDI, ROHLFS und BALDINGER eng verbundene Wortgeschichte und ihre soziokulturelle Einbettung. Schon von WARTBURG und MALKIEL haben erkannt, daß eine vertiefte etymologische Forschung nicht nur die Einbeziehung aller Ableitungen eines Etymons, sondern auch die Berücksichtigung des gesamten Begriffsfeldes verlangt. Dieser strukturelle Ausgangspunkt wurde in der französischen Etymologie von GUIRAUD weitergeführt und erbrachte interessante hypothetische Ansätze insbesondere in bezug auf die Onomatopoeika. Auch die Volksetymologie und Tabuvorstellungen werden vom Autor in ihrer Bedeutung beurteilt. Exemplarisch werden anhand ausgewählter Artikel etymologische und methodologische Problemstellungen veranschaulicht und mit dem heutigen Forschungsstand verglichen, wobei auf die Zusammenhänge von Wortgeschichte und soziokulturellen Faktoren aufmerksam gemacht wird.

Das dritte Kapitel enthält eine kritische, wohlabgewogene und vergleichende Gesamtwürdigung etymologischer Standardwerke und Handwörterbücher der romanischen Einzelsprachen. Dem Studenten wie auch dem an der Romanistik interessierten Benutzer wird auf diese Weise die Konsultation von Nachschlagewerken sachkundig erleichtert. Es sind solche Grundlagen- und Handwörterbücher für die Gesamtromania wie EWRS (DIEZ), LRW (KÖRTING) und REW (MEYER-LÜBKE), für das Französische wie FEW (von WARTBURG), DEAF (BALDINGER), DDM (DAUZAT-DUBOIS-MITTERAND), EWSF (GAMMILLSCHEG), BlWbg (BLOCH-WARTBURG) und PICOCHÉ, für das Italienische wie DEI (BATTISTI-ALESSIO), DELI (CORTELAZZO-ZOLLI), LEI (PFISTER), VDSI (SPIESS), OLIVIERI, MIGLIORINI-DURO und PRATI, für das Sardische wie DES (WAGNER), für das Spanische wie COROMINAS, für das Portugiesische wie NASCENTES und MACHADO, für das Katalanische wie GRIERA und ALCOVER-MOLL, für das Rätoromanische wie de PLANTA/MELCHER und last, but not least für das Rumänische wie CIHAC, HAŞDEU, CANDREA/DENSUŞIANU, PUŞCARIU, DLR (IORDAN/COTEANU), DA (Academia), CIORANESCU, DRIM (MACREA) und PAPAĞAGI, die eine gründliche Würdigung erfahren. Unter den allgemeinen rumänischen Wörterbüchern, die etymologische Hinweise enthalten, vermißt man das 1975 erschienene DEX (COTEANU/SECHE/SECHE).

Es ist schade, daß die Onomastik, deren Grundanliegen etymologisch ist, in diesem Buch nur "en passant" zu Wort kommt, und zwar meist nur dann, wenn es sich um Übertragungen von ursprünglichen Eigennamen handelt (so bei fesse-mathieu, S.47f., alnus, S.70f., baie, S.86ff., cognac, champagne, S.88f.). Es liegt an der Grundanlage des Buches, daß man vergeblich die systematische Analyse onomastischer Wörterbücher sucht. Einschlägige Wörterbücher werden gegebenenfalls in Fußnoten erwähnt. Andere Standardwerke, z.B. der rumänischen Namenkunde, wie CONSTANTINESCU, GRAUR, IORDAN, IONESCU, werden überhaupt nicht zitiert.

Unsere knappe Rezension vermag nicht die ganze Inhaltsbreite und Reichhaltigkeit des kleinen Werkes zu zeigen. Verf. ist um eine klare und übersichtliche Darstellung des Stoffes bemüht. Lehrreiche Beispiele dienen der Veranschaulichung der Problematik. Überall spürt man die pädagogische Sorgfalt des Verfassers. Als sprachwissenschaftliches Fachbuch orientiert es den Romanisten nicht nur umfassend über klassische und aktuelle Literatur, sondern auch über grundsätzliche Probleme und Methoden des Fachgebietes.

J. Thiele

GAUGER, H.-M., OESTERREICHER, W., WINDISCH, R., Einführung in die romanische Sprachwissenschaft. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1981. XIV + 336 S.

Vorliegende Einführung versteht sich nicht - wie manche ihrer Vorgängerinnen (z.B. ROHR, ROHLFS) - als bibliographische Einführung des Romanistikstudenten in die Standardwerke der romanischen Sprachwissenschaft mit knapper Wertung der wichtigsten Arbeiten zu den einzelnen Sprachbereichen, sondern stellt vielmehr eine Erläuterung von Gegenstand, Aufgabe, Methoden und Ergebnissen ihrer Teildisziplinen dar. Sie reiht sich damit in die Phalanx jener Introduktionen ein, die vorwiegend außerhalb des deutschsprachigen Raumes erschienen sind (BAL, VÁRVARO, IORDAN, TAGLIAVINI, VIDOS; die drei letzten auch in deutscher Übersetzung; IORDAN neu bearbeitet und wesentlich erweitert durch BAHNER; FELIXBERGER/BERSCHIN, Einführung in die Sprachwissenschaft für Romanisten, 1974, wird von den Autoren ignoriert). Die Einführung von GAUGER et al. ist die modernste ihrer Art und bietet den Vorteil, auch Arbeiten des letzten Jahrzehnts in gebührender Weise einzuschätzen und zu würdigen.

Das zur Rezension vorliegende Buch gliedert sich in zwei Hauptteile. Der erste, vom Ordinarius für Romanische Philologie an der Universität Freiburg i.Br., Hans-Martin GAUGER, verfaßte Teil ist als Übersicht gedacht und behandelt Gegenstand, Aufgabe, Vorgeschichte und Geschichte der romanischen Sprachwissenschaft. GAUGER umreißt zunächst Gegenstand und Aufgabe der Disziplin, die begründet sind in der Untersuchung von historisch verwandten Sprachen, d.i. der romanischen Sprachen, deren gemeinsame Grundlage (das Latein) bekanntlich in einzigartiger Weise überliefert ist. In einer historischen Darstellung, die mit der Vorgeschichte der Romanistik beginnt, werden nacheinander entscheidende Entwicklungsetappen der romanischen Sprachwissenschaft skizziert. Verfocht dabei streng auf die Einbettung der Romanistik in die Geschichte der allgemeinen Sprachwissenschaft und vermag zu zeigen, wie und auf welchen Gebieten durch Romanisten bedeutsame Anstöße für die Entwicklung der Sprachwissenschaft überhaupt gegeben werden konnten. So ist der Gang der Geschichte der Linguistik maßgeblich bestimmt und spürbarer Erkenntniszuwachs gewonnen worden durch romanistische Forschung auf den Gebieten der Dialektologie, Sprachgeographie, Methode "Wörter und Sachen", Onomasiologie, etymologischen Forschung, des sprachwissenschaftlichen "Idealismus", aber auch durch die Verbindung des strukturalistischen Ansatzes mit der Diachronie.

Die "vorwissenschaftliche" Periode wird durch einen Exkurs über DANTEs "De vulgari eloquentia", 1303/04, und ALDRETES "Del origen y principio de la lengua castellana", 1606, exemplarisch untermauert. Danach werden die Leistungen der romanischen Sprachwissenschaft am Beispiel bedeutender Gelehrter, beginnend mit DIEZ über SCHUCHARDT, ASCOLI, MEYER-LÜBKE, ROHLFS, GAMILLSCHEG, NYROP, MERLO, MENÉNDEZ PIDAL, JABERG, JUD, M.L. WAGNER, v. WARTBURG, BALLY, COROMINAS, VOSSLER, BRUNOT, MARTINET, LAUSBERG, WANDRUSZKA u.a., herausgearbeitet, die alle ein Stück Geschichte romanischer Sprachwissenschaft geschrieben haben.

Immer auf dem Hintergrund der Geschichte der Linguistik, die er - wie andere Autoren auch - in 7 Phasen einteilt, setzt GAUGER die Marksteine der einzelnen Entwicklungsetappen der romanischen Sprachwissenschaft, stellt die Verdienste der verschiedenen Richtungen und Schulen heraus und läßt dabei auch nicht die Leistungen solcher Forscher außer acht, die sich schwerlich in ein Schema einordnen lassen. Mit seiner die Angelpunkte der geschichtlichen Entwicklung erfassenden Übersicht gelingt es GAUGER, auf die Meilensteine der romanischen Sprachwissen-

schaft aufmerksam zu machen. U.E. etwas unglücklich unterbrochen wird die insgesamt logische und chronologische Gliederung des Kapitels, indem die Phase der Begründung der Romanistik durch Friedrich DIEZ der Vorgeschichte vorangestellt wird.

Dem historischen Überblick, der den Rahmen absteckt und den Einstieg in die Materie ermöglichen und erleichtern soll, schließt sich ein zweiter Teil mit dem Titel "Darstellung einzelner Beiträge zur romanischen Sprachwissenschaft" an, der von R. WINDISCH und W. OESTERREICHER, Mitarbeitern desselben Lehrstuhls der Universität Freiburg i.Br., erarbeitet wurde. In diesem Teil geht es um eine kritische Würdigung ausgewählter Arbeiten von Romanisten, die auf ihrem jeweiligen Forschungsgebiet vorwärtsweisende Leistungen vollbracht haben. Hier soll der angehende Romanist zu tieferem Eindringen in linguistische Problemstellungen angeregt und zu eigenem Nach- und Weiterdenken veranlaßt werden. Bei dieser Auswahl stehen "Klassiker" neben neueren und neuesten Arbeiten. Die Vorstellung der Beiträge geschieht durchgehend nach dem Schema: bibliographische Angaben zum Autor, Ansatz, Grundposition und Methode, Inhalt des Werkes, Würdigung und Bibliographie für die weitere Beschäftigung.

In einer ersten Abteilung stellt WINDISCH Beiträge der historischen Beschreibung zur Diskussion. Im einzelnen kommen zu Wort: MEYER-LÜBKE (Grammatik der romanischen Sprachen, 1890-1902; Einführung in das Studium der romanischen Sprachwissenschaft, 1901; Romanisches etymologisches Wörterbuch, 1911), GILLÉRON (Atlas linguistique de la France, 1902-10), VOSSLER (Frankreichs Kultur und Sprache, 1913), WEINRICH (Phonologische Studien zur romanischen Sprachgeschichte, 1958).

Die zweite Abteilung, die der Feder OESTERREICHERS entstammt, ist umfangreicher und bespricht Arbeiten der nicht-historischen, d.h. synchronischen, Perspektive. Dabei konzentriert sich Verf. auf strukturalistische Werke unterschiedlicher Richtung (BALLY, Linguistique générale et linguistique française, 1932; ALARCOS LIORACH, Gramática estructural, 1951; DUBOIS/DUBOIS-CHARLIER, Éléments de linguistique française: syntaxe, 1970; TESNIÈRE, Éléments de syntaxe structurale, 1959; MULAJČIĆ, Fonologia della lingua italiana, 1972; WUNDERLI, Die Teilaktualisierung des Verbalgeschehens (subjonctif) im Mittelfranzösischen, 1970; GECKELER, Zur Wortfelddiskussion. Untersuchungen zur Gliederung des Wortfeldes "alt-jung-neu" im heutigen Französisch, 1971). Des weiteren werden die Arbeit "Sprachen - vergleichbar und unvergleichlich" (1969) von WANDRUSZKA und die soziolinguistische Studie "La llengua dels Barcelonins" (1969) von BADIA I MARGARIT gewürdigt.

Es muß anerkannt werden, daß sich die Autoren weitgehend bemüht haben, sowohl die Breite der sprachlichen Problemstellungen als auch die einzelnen romanischen Hauptsprachen zu berücksichtigen. Das angestrebte ausgewogene Verhältnis in beiderlei Hinsicht ist ihnen nicht ganz gelungen. Das Französische prädominiert. Die Onomastik kommt überhaupt nicht zu Wort. Die Rumänistik wird zu Unrecht ganz stiefmütterlich behandelt (vgl. S.80!; übrigens: neben ROSETTI's Sprachgeschichte gibt es auch 2 Bände Istoria Limbii Române (1965/69) unter Leitung von GRAUR/COTEANU und neuerdings G. IVĂNESCU, Istoria Limbii Române, 1980). Bei der Besprechung der Sprachgeographie hätte auch die Leistung WEIGANDS in der Balkanphilologie eine Erwähnung verdient. Ferner haben wir im Exkurs über ALDRETE die wichtige Arbeit von W. BAHNER, Beitrag zum Sprachbewußtsein in der spanischen Literatur des 16. u. 17. Jahrhunderts. Berlin 1956, vermißt. Es muß eingeräumt werden, daß die Verf. vor dem Dilemma der Wahl standen. Sicherlich fragt man sich als Rezensent, warum gerade dieses und nicht jenes Werk ausgewählt wurde. In der Gesamtsicht muß man den Autoren jedoch bescheinigen, daß sie eine mit

Abstrichen ausgeglichene, Einseitigkeit vermeidende Auswahl getroffen haben, die die Breite und Vielfalt der Problemstellungen aufzeigt, sich als vorteilhaft für eine rasche Orientierung erweist und auch anregend für eine weiterführende Beschäftigung ist. Weitere Vorzüge dieser "Einführung" sind ihre Lesbarkeit und ihr sachlicher, jedes apodiktische Urteil vermeidende Ton, ferner das allseits zu spürende Bemühen, den Leser zum Nachdenken zu veranlassen oder - anders gesagt - beim Leser Problembewußtsein zu stiften.

Insgesamt gesehen handelt es sich um ein seriöses und maßvolles Buch, das bereits dem jungen Romanistikstudenten empfohlen werden kann, aber auch demjenigen, der schon tiefer in die Materie eingedrungen ist, genug Möglichkeiten bietet, sein Wissen zu überprüfen. Besonders verdienstvoll erscheint uns - nach der stark einseitigen und z.T. unheilvollen Wirkung des Strukturalismus -, daß das Buch auf die Vermittlung der historischen wie der nicht-historischen Ausrichtung achtet. Beide Perspektiven sind u.E. wichtig. Ohne Geschichte ist ein wirkliches Verständnis dessen, was eine Sprache ist, überhaupt nicht möglich. Unangemessen erscheint uns die Formulierung auf S.83 (... der eichhörnenhaft bewegliche Hispanist Bernard Pottier ...) in dem ansonsten seriösen Buch.

J. Thiele

- - - - -

Substrate und Superstrate in den romanischen Sprachen. Hrsg. von Reinhold KONTZI. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1982. 551 S. (Wege der Forschung, Bd. CDLXXV).

Mit dem neuen Band CDLXXV der Reihe "Wege der Forschung" ist dem Herausgeber Reinhold KONTZI wieder eine ausgewogene Sammlung von Forschungsaufsätzen und Studien gelungen. Handelt es sich doch bei der gewählten Thematik "Substrate und Superstrate" um eine auch die Forschung von heute interessierende Problematik. Die Frage, inwieweit das Zusammenleben von Völkern und ihr sprachlicher Kontakt für Erscheinungen des Sprachwandels verantwortlich zu machen sind, stellt sich heute wie früher mit gleicher Dringlichkeit. Gegenwärtig konzentrieren sich die Fragestellungen namentlich auf Aspekte der Sprachenkontakte und des Bilingualismus bzw. Multilingualismus. Ethnische und soziale Erklärungsprinzipien bei der Frage nach sprachlichen Veränderungen sind jedoch schon im Mittelalter (Leonardo BRUNI, Flavio BIONDO) zu finden. Der Anstoß für eine wissenschaftliche Begründung des ethnischen Erklärungsprinzips wurde aber erst vor ca. 100 Jahren von G.I. ASCOLI gegeben. Seitdem sind hierzu viele weiterführende, die Theorie verfeinernde Gedanken geäußert und niedergeschrieben worden. Schon auf dem Internationalen Linguistenkongreß von Kopenhagen (1936) wurde das Augenmerk von manchen Gelehrten auf diese Problemstellung gelenkt. Aber besonders auf dem Linguistenkongreß von Brüssel (1939), der wegen des Ausbruchs des zweiten Weltkrieges nicht stattfand, sollte diese Thematik im Zentrum des Interesses stehen. Die Kurzfassungen der geplanten Vorträge liegen jedoch vor und wurden in diesen Band aufgenommen.

In einer ersten Abteilung werden Beiträge vorgestellt, die die Entwicklung der Substrattheorie und ihre zunehmende Verfeinerung exemplarisch verkörpern. Dabei wird in einem ausgewogenen Verhältnis darauf geachtet, daß auch Skeptiker oder sogar Gegner der Substrattheorie zu Wort kommen. G.I. ASCOLI (Die ethnologischen Gründe der sprachlichen

Umgestaltungen, 1881-82) eröffnet die Abteilung. In seinem "Brief" geht er von den Veränderungen des Lateins aus, die von der Reaktion des Keltischen auf diese Sprache herzuleiten sind (so z.B. das Problem der Entwicklung von lat. *ū* > franz. *ü*, das auch in der Folgezeit ein beherrschendes Thema der Substratforschung bleiben wird). R. MENÉNDEZ PIDAL (Die Wirkungsweise des sprachlichen Substrats, 1950) verwirft die bislang gebräuchlichen erbiologischen Argumente, setzt an ihre Stelle sprachsoziologische und verweist dabei auf die "jahrhundertelange Dauer von Prozessen sprachlichen Wandels". A. MELLLET (Sur le bilinguisme, 1933/51) kann anhand des Begriffes der Zweisprachigkeit zeigen, wie die Substratwirkung sich konkret gestaltet.

Den Beiträgen bzw. Resümees der beiden Internationalen Linguistenkongresse (1936 und 1939) (Kr. SANDFELD, Problèmes d'interférences linguistiques; M. BARTOLI, Grundlegende Merkmale der italienischen Sprache und ihrer Dialekte; S. PUŞCARIU, Quelques exemples à propos du thème "Substrato, superstrato, adstrato"; St. ROMANSKY, Le rôle du substrat dans le changement des langues; G. BOTTIGLIONI, A. SAUVAGEOT, W. BRANDENSTEIN, J. WHATMOUGH, V. PISANI, J. v. DAM, M. VALKHOPF, H. AMMANN, G. DEBTERS, E. GAMILLSCHG, G. de POERCK, W. v. WARTBURG, G. ALESSIO, B. TERRACINI, G. SERRA, Antworten auf einen Fragebogen; M. COHEN, V. BRØNDAL, A. ALONSO, Rest der Antworten) liegen folgende wesentlichen Gedanken zugrunde: Prestige der einen Sprachgemeinschaft gegenüber der anderen; unterschiedliche Substratwirkung bei Sprachen ähnlicher und verschiedener Bauart; Bedeutung der Sprachstruktur für die Wirkung von Substrat, Superstrat und Adstrat; Substratwirkung als kultureller Faktor; Substrat und seine unterschiedliche Wirkung auf die einzelnen Sprachbereiche; Warnung vor Übertreibung der Substratwirkung.

E. GAMILLSCHG (Substrat und Verkehrssprache, 1960) zeigt anhand zweier neuer Begriffe (Verkehrssprache und Heimsprache), wie notwendig es ist, die gegenseitige Beeinflussung beider Sprachformen sowie politische, wirtschaftliche, kulturelle und andere Faktoren mit in Betracht zu ziehen. - Dieser Studie folgt die Auseinandersetzung von Gegnern und Befürwortern der Substrattheorie am Beispiel des Beitrages des schwedischen Strukturalisten B. MALMBERG (Linguistique ibérique et ibéro-romane. Problèmes et méthodes, 1961) und der Besprechung dieses Beitrages durch K. BALDINGER (in: ZRPh 79, 1963), in denen die Vielfalt und die sich jedesmal anders gestaltende Gewichtung der auslösenden Faktoren bei Sprachveränderungen durch Substrat in die Diskussion gebracht werden. - Die Aufsätze von N.Å. NIELSEN (La théorie des substrats et la linguistique structurale, 1952) und G. FRANCESCATO (Substrat, Sprachkontakt und Erlernung der Muttersprache, 1969) zeigen, daß es durchaus möglich ist, in der Substratforschung strukturalistische Methoden anzuwenden.

In der zweiten Abteilung sind solche Beiträge vertreten, in denen in weit stärkerem Maße konkrete Substrat- und Superstraterscheinungen in einzelnen romanischen Sprachen beschrieben und analysiert werden. Dem Herausgeber ist zu bescheinigen, daß die von ihm angestrebte breite Streuung gelungen ist, indem bei der Auswahl der Beiträge sowohl die verschiedenen Bereiche der Sprache bis hin zu den Eigennamen (vgl. unsere Kritik zu Band CLXII der WdF in: NI 37, 1980, 68ff.!) Berücksichtigung finden als auch ein relativ ausgeglichenes Gesamtbild über die europäische Romania vermittelt wird. Im einzelnen fanden folgende Beiträge Aufnahme in der Auswahl: G. ROHLFS (Vorlateinische Einflüsse in den Mundarten des heutigen Italiens?, 1930/52), G. MERLO (Das ethnische Substrat und die italienischen Dialekte, 1933), A. TOVAR (La sonorisation et la chute des intervocaliques phénomène latin occidental, 1952), C. POGHIRC (Considérations sur les éléments autochtones de la

langue roumaine, 1967), W. v. WARTBURG (Die Entstehung der Sprachgrenzen im Innern der Romania, 1934), P. DELATRE (La théorie celtique et les substrats, 1969/70), E. GAMILLSCHEG (Zur Geschichte der germanischen Lehnwörter im Italienischen, 1939), M. VALKHOPF (Superstrats germanique et slave, 1947), E. PETROVICI (Interpénétration d'un phonologie slave et d'une morphologie romane, 1957), R. KONTEZI (Das Zusammentreffen der arabischen Welt mit der romanischen und seine sprachlichen Folgen, Originalbeitrag) und G. ROHLFS (Streifzüge durch die italienische Toponomastik, 1944/52).

Die wichtigsten Anliegen dieser Beiträge sind in einem straffen Resümee etwa folgende: Palatalisierung von g und k vor e und i; Sonorisierung der stimmlosen Verschlusslaute nach nasalen Konsonanten; Verstümmen bzw. Sonorisierung der intervokalischen Verschlusslaute; Substratwirkung auf romanische Dialekte und Sprachen; Germanisch, Slawisch und Arabisch als Superstrat.

Im einzigen Originalbeitrag, der vom Herausgeber selbst stammt, und im zweiten Beitrag von G. ROHLFS wird die Substrat- bzw. Superstrattheorie teilweise bzw. ausschließlich an der onomastischen Problematik vor Augen geführt. KONTEZI beleuchtet das arabische Superstrat in seiner Wirkung auf die Romania, soweit sie arabischen Berührungen ausgesetzt war - auch die ans Arabische verlorene Romania in Nordafrika wird mit herangezogen. Neben dem lautlichen, morphologischen, syntaktischen und lexikalischen Bereich werden auch Eigennamen behandelt, so am Beispiel sizilianischer ON, arabischer ON und Flußnamen und mozarabischer PN in Spanien (Alcalá, Alcántara, Albufera, Guadalquivir, Guadarrama, Guadajara, Almería, Valladolid; mozar. Zaide, Abdela, Havive; siz. Marsala, Cantareddu, Caltanissetta).

In seinem Artikel "Streifzüge ..." geht ROHLFS in einem ersten Kapitel den Ursachen der italienischen Namengebung nach. Als Benennungsmotive werden vorwiegend genannt: Bodenbeschaffenheit, Siedlungsform, Pflanzen, Tiere, Mineralien, Meilensteine, kirchlich-religiöse Einflüsse, Heilquellen und Bäderanlagen, Personennamen, römische Gentilnamen, Besitzverhältnis, Berufe, Volksglauben, Völkernamen, Götternamen, Spitznamen u.ä. Das zweite Kapitel arbeitet die historischen Grundlagen der Namengebung heraus. An vorindoeuropäische Annahmen knüpfen sich mehr oder weniger gesicherte ligurische, keltische, etruskische, lateinische, oskische, griechische, slawische und germanische Spuren in der Toponymie.

Das Buch schließt mit einer soliden Bibliographie zu grundsätzlichen und Detailfragen und einem Register von Personennamen und Sachbezeichnungen. Der vorliegende Sammelband informiert sachkundig über die Breite der angesprochenen Thematik und bietet gleichzeitig Anregungen zur Lösung neuer Aufgaben. Insgesamt muß man Herausgeber und Verlag zu dieser Neuerscheinung der Reihe Wege der Forschung beglückwünschen.

J. Thiele

- - - - -

Toponimika zarubežnych stran (Die Toponomastik im Ausland). Red.: V.D. BELEN'KAJA, E.M. POSPELOV. Moskva: Izd. MFGO 1981. 118 S. Rbl. 0,60.

In diesem neuen Sammelband der Moskauer Filiale der Geographischen Gesellschaft der UdSSR (MFGO) werden Beiträge sowjetischer Wissenschaft-

ler, die diese in den Beratungen der Toponomastischen Kommission der MFGO gehalten haben, veröffentlicht. Daneben fand ein Beitrag E. EICHLERS Aufnahme.

Einen großen Raum nehmen die Arbeiten zur Toponymie der USA und Kanadas ein, wobei diese Richtung hauptsächlich von V.D. BELEN'KAJA und ihrer Arbeitsgruppe verfolgt wird. T.A. ANIKANOVO und V.D. BELEN'KAJA untersuchen in ihrem Beitrag "Geographische Termini in der Toponymie Kanadas" (S.18-30) anhand eines umfangreichen Beispielmaterials Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der Toponymie Kanadas im Vergleich zu Großbritannien (GB) und den USA. Dabei stellt sich heraus, daß anstelle der in GB üblichen Termini, die sich durch eine besondere Semantik auszeichnen, in Kanada lokale Termini, die eine konkretere Bedeutung und Widerspiegelung von ganzen Merkmalkomplexen der bezeichneten Objekte aufweisen, festzustellen sind. Diese lokalen Termini werden in der Verwendung dadurch gefestigt, daß sie die geographischen Bedingungen, die Spezifik der Geographie Kanadas, darstellen. - O.A. LEONOVIC geht in einem Beitrag "Über die Mehrnamigkeit in der amerikanischen Toponymie" (S.31-37) auf die toponymische Synonymie in den USA ein und stellt anhand vieler Beispiele die geringe Stabilität (Instabilität) des Toposystems in diesem Gebiet dar. Er führt sie in Anlehnung an Ju.A. KARPENKO, *Priznaki molodosti toponimiceskoj sistemy* (in: *Perspektivy razvitiya slavjanskoj onomastiki*. Moskva 1980, 48-57), auf das geringe Alter dieses Systems zurück. Ebenfalls zum ersten Themenkreis gehört der Aufsatz von O.A. LEONOVIC "Zur Frage der Spezifik der amerikanischen Toponymie" (S.38-50), der die Besonderheiten und historisch bedingte Entwicklungstendenzen im Namenssystem der USA beschreibt. Verf. geht speziell auf die Bildemittel (onomastische Suffixe) für die Bezeichnung von Oikonymen ein (-ia, -a, -polis/-opolis, -town, -ville, -city). Des weiteren werden auch Straßennamen vorgestellt und, nach verschiedenen Gesichtspunkten differenziert, in das System eingeordnet. Auch hier ergeben sich beim Vergleich mit dem Namensystem in GB Unterschiede, die sich aus der wachsenden Motiviertheit der Urbanisierung der USA und der damit zusammenhängenden Systematisierung bei der Bezeichnung der Straßen mit Nummern und Buchstaben, der genauen Auswahl lexikalischer Einheiten für die Benennung von innerstädtischen Magistralen, ergeben. - Der amerikanisch-kanadische Komplex wird durch den Beitrag von V.A. SKROZNIKOVA "Einige Varianten von Toponymen in den USA" abgeschlossen (S.50-55). Verf. untersucht die für die Namen der Unionsstaaten existierenden Varianten (z.B. Florida: Flower State, Orange State). Diese Varianten bezeichnet S. auch als Übernamen (prozvišča) und die Zusammenhänge des Zustandekommens dieser Übernamen aufgrund historischer und landschaftlicher Gegebenheiten u.ä. an. Auf die Problematik der unterschiedlichen Abkürzungen der Unionsstaatenbezeichnungen geht Verf. ebenfalls ein.

Zu Fragen der "Geographischen Terminologie in der altsorbischen Toponymie (unter besonderer Berücksichtigung west- und südslawischer Sprachbeziehungen)" (S.55-58) nimmt E. EICHLER (Leipzig)¹⁾ Stellung. Verf. geht u.a. auf die Bedeutung der historischen Onomastik für die Rekonstruktion der alten Appellativa ein. E. stellt vier charakteristische Züge für die alten geographischen Termini an der Peripherie des slaw. Sprachraumes heraus: 1. sie gehören überwiegend zur urslaw. Schicht des Wortschatzes; 2. viele haben keine Entsprechungen in den sorb. Dialekten, doch sind Parallelen aus anderen slawischen Sprachen bekannt; 3. eine Reihe dieser geographischen Termini hat sich nur im westlichen Bereich des altsorb. Sprachgebietes erhalten; 4. eine Rekonstruktion der Bedeutung ist nur im Vergleich mit dem historischen und modernen Wortschatz (Mundarten) möglich, erfordert aber auch den Ver-

gleich der jeweiligen Bedeutung.

Einen weiteren, geographisch determinierten Themenkreis bilden die Beiträge von T.P. EGOROVA und E.L. LJUBIMOVA. T.P. EGOROVA untersucht "Geographische Appellative und Wortbildungsmodelle der skandinavischen Toponymie" (S.58-65). Sie stellt die Beziehungen zwischen den auftretenden Formanten und dem zugehörigen Appellativ auf und gibt die Bedeutungen an, z. B. -sta(d) : stad -en, städer -- Stadt (Station, Wohnplatz). Dabei verweist Verf. besonders auf die Zusammenhänge zwischen den german. Sprachen und zeigt auch Beziehungen zur engl. Toponymie auf. Die chronologische Stratifikation der toponymbildenden Basen, wie sie hier dargestellt wird, ist für die Erforschung der Zusammenhänge zwischen den toponomastischen Modellen von großer Bedeutung. - "Die Toponymie Islands nach Angaben der Volkssagen" ist der Titel der Arbeit von E.L. LJUBIMOVA (S.66-70). Diese Volkssagen enthalten einen unermesslichen Materialreichtum an Toponymen des alten Island. Die überlieferten Namenformen geben Hinweise zur Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte Islands im 9.-11. Jh. - I.P. LITVIN berichtet über "Das Wörterbuch der toponymischen Lexik Lateinamerikas" (S.70-76). E.M. POSPELOV gibt einen Überblick über die Vermittlung der Namen geographischer Objekte im Geographieunterricht der allgemeinbildenden Schulen der UdSSR (S.80-84). Über Regelungen zur Schreibung von zusammengesetzten slaw. Toponymen auf Karten und in Texten erläutert A.Z. SKRIPNIČENKO (S.85-89). - R.A. AGEVA versucht einen Überblick über den Stand der Onomastik in den slaw. Ländern (1975-1980) zu geben. Verf. bezieht sich hauptsächlich auf die in dieser Periode durchgeführten Kongresse und Tagungen, sowie auf einige Publikationen, die in der 83 Titel umfassenden Bibliographie aufgelistet sind. - Ju.A. KARPENKO und V.A. KOLESNIK stellen die seit 1967 erscheinende Serie "Toponimika" (seit 1972 haben die Sammelbände thematische Titel) und verweisen auf die Aufgaben, die sich die Toponomastische Kommission der MFGO mit der Herausgabe dieser Reihe gestellt hat.

Der hier vorgelegte 11. Sammelband wird dieser Aufgabenstellung gerecht und könnte, bei entsprechender Verbreitung, auch in vielen nicht-slawischen Ländern wertvolle Informationen über Zielstellung und Probleme der von unseren sowjetischen Kollegen betriebenen Namenforschung geben.

E.-M. Christoph

Anmerkung:

- 1) Vgl. E. EICHLER, Ergebnisse der Namenforschung im deutsch-slawischen Berührungsgebiet. Berlin 1982, 42-47.

- - - - -

STALTMANE, Velta Ernestovna, Latvšskaja antroponimija. Familii [Die lettische Anthroponymie. Die Familiennamen]. Moskva: Izd. "Nauka" 1981. 228 S. Rubel 1,80.

V. STALTMANE legt hier eine gründliche Untersuchung der lett. Anthroponymie, der Familiennamen (FaN), vor. Die Familiennamen der lettischen Bevölkerung sind zum größeren Teil jung, nicht historisch überkommen und sozusagen kollektiven Ursprungs, sondern durch behördliche Namenpatente vom Anfang des 19. Jh., in Livland 1822 und in Kurland 1934/35, oktroyiert; sie wurden nach Aufhebung der Leibeigenschaft in den baltischen Provinzen erlassen (das Recht auf bürgerliche Zweinamigkeit!).

Die Namenwahl war der (bäuerlichen) Bevölkerung anheimgestellt, doch waren es deutsche Organe, die die Durchführung des Namenreglements zu überwachen hatten; so wird der starke Anteil an deutschen Namen erklärt. Dieser Anteil wurde jedoch durch spätere Wellen der Umbenennung (Lettonisierung) zurückgedrängt. Der Anteil an fremdsprachigen Namen macht aber nicht die auffälligste Besonderheit der lett. FaN aus, obwohl zu den deutschen Bestandteilen auch in nicht geringem Maße slawische, und zwar russische und in Latgallen polnische, hinzukommen. (Latgallen war früher unter polnischer Herrschaft gestanden und außerdem, im Zusammenhang damit, katholisch.) Bemerkenswert ist die geringe Zahl ursprünglicher Übernamen, was auf das offizielle Motiv der Namengebung zurückgeführt werden muß. Es finden sich auch wenig Deminutiva oder Hypokoristika von Rufnamen. Dagegen sind in überdurchschnittlichem Ausmaß FaN vorhanden, die einen Naturgegenstand bezeichnen, z.B. einen Baum oder ein Landschaftsmerkmal wie Berg, Schlucht oder Stein. Und zwar erscheint dieses Appellativ entweder unmittelbar als FaN oder es ist mit einem Suffix versehen, das in der heutigen Sprache nicht etwa Zugehörigkeit bezeichnet, sondern als Deminutiv in Geltung steht, davon am häufigsten -in(š)¹⁾ (ENDZELIN § 152). Die lexikalische Basis dieser Namen wird zu meist mit dem Hof des Hausvaters zusammenhängen, die Suffixverwendung aber ist, wie Verf. anerkennt, ein Problem. Vielleicht wurde dieses Suffix spontan zum personalen Eigennamen-Suffix umgewertet, schließlich war Kalniņš (zu kalns 'Berg') zu einem umfassenden Namenmodell geworden. (Vielleicht sollte es den Namen Bergmann ersetzen.) Von den deutschen Namen sind Zusammensetzungen wie Blumenbach, Rosental oder Wissendorf (= Wissendorf) merkwürdig. STALTMANE weiß, daß sie nicht alle Probleme gelöst hat. Es wäre wünschenswert gewesen, einen Vergleich zur litauischen Anthroponymie zu ziehen, wobei wahrscheinlich größere Unterschiede sichtbar geworden wären.²⁾

P. Trost

Anmerkungen:

- 1) In Latviešu valodas kultūras jautājumi 1976, 113ff. wird eingehend auf die Feststellung der Grammatik der zeitgenössischen lett. Schriftsprache hingewiesen, daß in Substantiven mit den Deminutivsuffixen -in- und -it-, welche als Fachwörter verwendet werden, die Deminutivbildung neutralisiert ist.
- 2) Es sei noch darauf hingewiesen, daß das Buch neben der ausführlichen Darlegung der Bildung der FaN lett. und nichtlett. Herkunft auch ein über 100 S. umfassendes rückläufiges Verzeichnis von ca. 20 000 FaN enthält (Anm. d. Redaktion).

- - - - -

VANAGAS, A., Lietuvių hidronimų etimologijos žodynas (Etymologisches Wörterbuch der litauischen Hydronyme). Vilnius 1981. 409 S.

Nach seinem Buch über die Bildung der Hydronyme der Litauischen SSR (Lietuvos TSR hidronimų daryba, Vilnius 1970) legt jetzt A. VANAGAS nach langjähriger Vorbereitung ein etymologisches Wörterbuch der litauischen Gewässernamen vor. Diesem Werk soll ein dritter Band über die Semantik der litauischen Hydronyme folgen, der im Manuskript bereits fertiggestellt, aber m.W. noch nicht erschienen ist. Mit Rücksicht auf das vorhergehende und auf das nachfolgende Werk geht dieses Wörterbuch nicht näher auf Wortbildung und Semantik der Namen mit ihren Varianten

ein, sondern versucht ausschließlich die Masse des Namenmaterials etymologisch zu deuten; vorher wird jedesmal der betreffende Name geographisch ungefähr lokalisiert, historische Angaben fehlen und können auch kaum erwartet werden. Verf. ist sich darüber im klaren, daß in diesem ersten Wörterbuch seiner Art, das ein baltisches Gebiet bearbeitet, vieles fraglich und zweifelhaft bleiben muß. Er schlägt sehr oft mehr als eine etymologische Deutung desselben Namens vor. Ein kennzeichnendes Beispiel ist der Flußname Aitra, für den Verf. zuerst nach BUGA eine (durchsichtige) litauische, sodann eine "indoeuropäische" Etymologie anführt, im Sinne der Theorie von der "alteuropäischen" Hyronymie (vgl. Aitrach, u.a. Nebenfluß der Iller, Aiterbach im Schwarzwald, Eitra in Norwegen). Verf. scheint sich nicht auf diese Theorie festlegen zu wollen. Zu außerbaltischen Vergleichen wird in der Regel ein innerbaltischer hinzugefügt. Außer einigen Namen, deren Ursprung v. als völlig unklar bezeichnet, wird die überwiegende Mehrzahl der Namen offenbar als autochthon litauisch betrachtet, ohne Rücksicht auf alte Stammesverschiedenheiten, doch werden Kuronismen und Lettonismen herausgestellt; nur bei Lettonismen läßt der Verf. den Gedanken an ostseefinnische Herkunft zu. Der Name des Memelstromes, Nemunas, bleibt ohne befriedigende Erklärung.

Das Buch von VANAGAS ist eine umsichtig-gewissenhafte Leistung. Es kann im Hinblick auf die zentrale Stellung des Baltikums in der Theorie von der "alteuropäischen" Hyronymie mit besonderem Interesse rechnen.

P. Trost

- - - - -

Tolna Megye Földrajzi Nevei (Die geographischen Namen des Komitats Tolna). Budapest: Akadémiai Kiadó 1931. 841 S. Forint 257,-.

Diese von namhaften ungarischen Sprachwissenschaftlern herausgegebene Arbeit, die durch die uneigennützig sammelnde Arbeit von Pädagogen und anderen freiwilligen Mitarbeitern unterstützt wurde, ist ein wichtiger Schritt in der Geschichte der sich auf das ganze Land ausbreitenden geographischen Namensammlung. Nach den Komitaten Zala und Somogy findet man in dieser Arbeit die geographischen Namen des Komitats Tolna.

Sie enthält die Flur- und Siedlungsnamen der Gemeinden des Komitats, die noch lebenden mundartlichen Namen, verschiedene Landkarten und einen Teil des Materials der Pesty-Sammlung.

Den geschichtlichen Eigenheiten des Komitats Tolna zufolge geben die Namen der einzelnen Ansiedlungen nicht nur in die ungarischen Namengebungstraditionen einen Einblick, sondern berichten auch über die Namengebung anderer, hierher umgesiedelter Volksgruppen. So sind auf Grund der Daten parallele Namengebung und die Frage der Namenentlehnung untersuchbar.

Vorliegende Arbeit beginnt mit einer Einleitung in ungarischer Sprache, wo über die Geschichte der Sammlung, über gesprochene und geschriebene Namen, über die Herausgabe des Materials, phonetische Umschreibung sowie Fragen der Rechtschreibung berichtet wird. Außerdem enthält sie einen Wegweiser zum Gebrauch der Datensammlung und ein Verzeichnis der Abkürzungen. Dem folgen eine kurze Zusammenfassung der Einleitung in deutscher und russischer Sprache sowie Hinweise für den Gebrauch der Datensammlung und das Verzeichnis der Abkürzungen, ebenfalls in deutsch und russisch. Dem schließt sich ein Namenverzeichnis der Materialsamm-

ler, Herausgeber und Gemeindefnamen an. Danach finden wir eine Erklärung spezieller, auf das Gebiet des Komitats sich beziehender geographischer Namen.

Das eigentliche gesammelte Material ist in die fünf Kreise des Komitats eingeteilt und macht den Hauptanteil der Arbeit aus. Es folgen auf S.525 die deutschen Namen in der Transkription der deutschen Dialektologie in Ungarn, die als Quelle für ausländische Forscher dienen können, die der ungarischen Sprache nicht mächtig sind. Ein Register schließt die Datensammlung ab, wo alle Namen noch einmal aufgezählt und mit Seitenzahlen versehen sind.

Die vorliegende Datensammlung bereichert viele Zweige der Sprachwissenschaft und gibt auch Archäologen und Ethnographen eine Reihe von nützlichen Hinweisen.

G. Schmidt

- - - - -

Četrta jugoslovanska onomastična konferenca (Vierte jugoslawische onomastische Konferenz). Ljubljana: Slovenska akademija znanosti in umetnosti 1981. 542 S.

Die Slowenische Akademie der Wissenschaften und Künste gibt mit dem vorliegenden Band die Vorträge der IV. Jugoslawischen Onomastischen Konferenz (JOK), die vom 14.-17. Oktober 1981 in Portorož stattfand, heraus.¹⁾ Von den in diesem Sammelband abgedruckten Vorträgen sind 18 den Gewässernamen (S.23-213) und 31 den Personennamen (S.217-541) gewidmet. Vorangestellt wurden zwei Beiträge F. BEZLAJs und F. JAKOPIŃs. Ersterer wendete sich unter der Überschrift "Heikle onomastische Probleme" (S.1-9) bereits früher behandelten Namen und ihren Ableitungsbasen zu und brachte bei dieser Gelegenheit neue Aspekte der Deutung ein. Im Mittelpunkt standen dabei die Toponyme Dobrna, Moste, Dreka, Verzej und Polskava. Weiterhin behandelte er die seltenen Akzenttypen, die im Namen Gradašica und im Adjektiv tržaski zu finden sind. F. JAKOPIŃ würdigte "MIKLÖSICHs Bedeutung für die slawische Namenforschung" (S.11-19) anlässlich dessen 90. Todestages. Neben der besonderen Betrachtung der namenkundlichen Arbeiten wird auch das gesamte slawistische Schaffen M.s beleuchtet.

Aufgrund der Vielzahl der behandelten Themen kann hier nicht auf alle Referate ausführlich eingegangen werden. Der größte Teil der Beiträge zur Hydronymie befaßte sich mit den Namen eines bestimmten Gebietes in Jugoslawien, einem Suffix, Ableitungen aus einer bestimmten appellativischen Basis oder einzelnen Hydronymen. In vielen Beiträgen spielte der areale Aspekt eine dominierende Rolle. Die meisten Untersuchungen stützten sich auf die Auswertung einer beachtlichen Zahl von Beispielen und boten eine Klassifikation des vorgestellten Materials.

So untersuchte D. ČOP "Etymologische Besonderheiten der Gewässernamen im oberen Gorensko" (S.23-35), und B. PINKA wendete sich den "Hydronymen im Küstenbereich von Zadar-Šibenik" (S.67-76) zu, wobei besonders die den Hydronymen zugrunde liegenden Appellativa betrachtet wurden. - A. LOMA bot in seinem "Beitrag zur Erforschung der antiken Schicht in der Hydronymie des nordwestlichen Serbiens" (S.101-113), in Auseinandersetzung mit den Ansichten I. DURIDANOVs²⁾, neue Deutungsvorschläge aus dem Keltischen für Gewässernamen (GewN) im Flußgebiet der Kolubara. - M. MITKOV untersuchte die "Hydronyme des Gebietes Marlovska

und ihre innere Form" (S.123-134), wobei nach der Art der Benennung unterschieden wurde: 1. Benennung nach Besonderheiten des benannten Objektes und 2. Ausdruck der Beziehung Objekt - Person in der Benennung. - Z.M. PAVLOVIĆ behandelte in einer "Analyse des Hydrosystems in einem bestimmten Areal" (S.143-149) semantische und strukturelle Beziehungen innerhalb eines solchen Mikrosystems. - D. ČUPIĆ untersuchte "Hydronyme im Flußgebiet des Lim" (S.37-45), wobei Fragen der Motiviertheit und der Ableitungssuffixe im Mittelpunkt standen. - Ähnliche Probleme behandelte St. DALMACIJA in dem Beitrag "Über Klassifikation und Suffigierung der Hydronyme des Gebietes von Potkozarje" (S.55-65). - O. IVA-NOVA gab eine strukturell-semantische Analyse der "Hydronyme des Flußgebietes der Bregalnica" (S.89-98). - Dem Vorkommen des "Stammes mok-, mak- in der makedonischen Toponymie" (S.77-87) war der Beitrag K. ILLEV-SKAS gewidmet, wobei die Ergebnisse auch mit der Verbreitung im gesamten slawischen Raum verglichen wurden. - Eine Antwort auf die Frage "Ist das Suffix -ica ein slawisches Gewässernamensuffix?" (S.163-175) versuchte E. RZETELSKA-FELESZKO zu geben. Verf. kommt nach der Analyse umfangreichen Beispielmateriale zu dem Schluß, daß die besondere Häufigkeit des Suffixes -ica bei GewN auf seine Fähigkeit zurückgeht, Ableitungen aus Stämmen verschiedenen Typs zu bilden und auf die Tatsache, daß es ein Femininum ist. Auf die große Verbreitung dieses Suffixes bei anderen geographischen Namen sowie bei PN wurde hingewiesen. Mit "Hydronymischen Appellativen in Hydronymen" (S.187-198) beschäftigte sich der Beitrag P. ŠIMUNOVIĆ, wobei besonders die Beziehung Appellativum - EN und der Übergang Appellativum → Hydronym untersucht wurde. - Den aus "Hydronymen abgeleiteten Siedlungsamen" (S.135-141) wendete sich M. MOGUŠ zu. - In seinem Beitrag "Hydronymie und komplexe onomastische Interpretation" (S.115-121) erörterte M. MAJŠTAN die wichtigsten Kriterien, die bei der Analyse von Hydronymen und ihrer Wechselbeziehung zu anderen Namenklassen eine Rolle spielen. - Die Funktion von Adjektiven als unterscheidenden Zusätzen bei GewN untersuchte A. ŠOJAT unter dem Thema "Adjektive in hydronymischen Syntagmen" (S.199-207). - "Serbische und albanische Wörter für einige geographische Objekte in Kosovo" (S.209-213) behandelte A. UROŠEVIĆ.

Die folgenden 3 Beiträge sind jeweils nur einem Namen bzw. einem Objekt gewidmet. So beschreibt M. ČURIĆ "Die Herkunft des herzegowinischen Hydronyms Brova" (S.47-53), R. RADUNOVIĆ untersucht die "Namen des Skadarsko jezero" (S.151-162) und im Mittelpunkt der Ausführungen von L. STANKOVSKA und M. MIORSKI "Beitrag zur makedonischen Substrat-hydronymie" (S.177-185) steht der Name des Vardar.

In den jugoslawischen Beiträgen über die PN spiegeln sich noch stärker als bei der Behandlung der GewN die regionalen Besonderheiten der einzelnen Territorien des Landes wider, was nicht zuletzt auch eine Folge der starken dialektalen Gliederung Jugoslawiens ist. So verwundert es nicht, daß sich gerade dieser Problematik viele PN-Forscher zuwandten. Dabei reichen die Themen von der Untersuchung einzelner Namen bzw. PN-Arten bis zur Behandlung größerer Teile des anthroponymischen Systems einer Region, der Darlegung von Ergebnissen historischer PN-Forschung und der Untersuchung von Übernamen (ÜN) bis zur Erörterung grundlegender Fragestellungen der PN-Forschung.

V. BARAC-GRUM und V. ŽEČEVIĆ untersuchten die "Bildung von Familiennamen im Gebiet von Gorski Kotar" (S.217-224). Da in dieser Region im Laufe der Jahrhunderte verschiedene ethnische Gruppen siedelten, ergab sich nicht nur in der sprachlichen und dialektalen Gliederung, sondern auch bei der Bildung der Familiennamen (FaN) ein buntes Bild. - "Personennamen [Vornamen, FaN, ÜN] im amtlichen und nichtamtlichen Gebrauch im Gebiet von Gorski Kotar" (S.331-340) behandelte J. LISAC. - E. BARIĆ

betrachtete "Rusinische Familiennamen" (S.225-233) in Jugoslawien, wobei die Ergebnisse mit den Untersuchungen P.P. ČUČKAS im Zakarpat'e-Gebiet verglichen wurden. - M. IONČARIĆ bot einen "Beitrag zur Bildung lebendiger Personennamen im kajkavischen Dialekt" (S.341-352). - "Slovenische Familiennamen auf -en" (S.507-519), ihre Herkunft und ihre Entwicklung, untersuchte A. ŠIVIĆ-DULAR. - P. MERKŮ wendete sich den "Onomastischen Problemen an der slowenisch-romanischen Grenze" (S.389-400) zu. - "Über die Herkunft einiger heutiger Anthroponyme in Bosnien und der Herzegowina" (S.401-408) referierte V. PALAVEŠTRA, wobei besonders die Beziehung Mikrotoponym - Anthroponym im Mittelpunkt stand. - "Zweigliedrige makedonische Familiennamen und Familienübernamen" (S.365-375) untersuchte B. MARKOV. - A. PECO behandelte "Phonomorphologische Besonderheiten weiblicher Personennamen orientalischer Herkunft im Serbokroatischen" (S.409-418). - "Tendenzen des weststokavischen Akzents bei Hydronymen und Anthroponymen" (S.533-541) untersuchte St. VUKUŠIĆ. - Im Mittelpunkt des Beitrages von M. LUKENDA "Familiennamen, die aus Hydronymen abgeleitet sind" (S.353-363) standen Fragen der Wortbildung.

Die weiteren Untersuchungen wendeten sich historischen Fragestellungen zu. So behandelt M. ŠIMUNDIĆ "Unbekannte Personennamen und Familiennamen des Gebietes von Šibenik vom 12. Jahrhundert bis zur Neuzeit" (S.491-505), an dessen einleitende Bemerkungen ein Materialteil in Form eines PN-Buches (S.493-504) anschließt, in dem historische Belege, Vergleichsnamen und eine Wortbildungsanalyse des jeweiligen Namens geboten werden. - "Personennamen aus dem Spendenverzeichnis des 18. Jahrhunderts der alten orthodoxen Kirche in Sarajevo" (S.281-288) wertet N. GOŠIĆ nach Herkunft und Häufigkeit der Namen aus. - M. GRKOVIĆ untersucht "Personennamen in den walachischen Siedlungen im Gebiet Banjsko" (S.289-294) und G. JOVANOVIĆ referiert "Über die relative Häufigkeit christlicher Namen im 15. Jahrhundert im Gebiet Branković (Vučićinski Sandžak)" (S.295-308). - Den Gebrauch des "Suffixes -za in südsetischen Namen des 15. Jahrhunderts" (S.419-425) beleuchtet M. PEŠIKAN. - "Die Suffixe -o, -j und -ota in der makedonischen Anthroponymie" (S.309-318) untersucht M. KOROBAR-BELČEVA unter diachronischem und synchronischem Aspekt. - Das Vorkommen des "Anthroponymischen Suffixes -ot(a)" (S.269-278) in Jugoslawien und darüber hinaus auf dem gesamten Balkan belegte S. GEORGIJEVIĆ mit zahlreichen Beispielen. - V. PUTANEĆ untersuchte das "Alloglotte anthroponymische Suffix -ojlo, -ojla in der kroatischen und serbischen Anthroponymie" (S.437-447).

Mit den Übernamen beschäftigten sich die Beiträge von Z. BJELANOVIĆ "Semantische Übereinstimmungen der Übernamen auf -onja und -ilo" (S.235-246), M. LADJEVIĆ "Beitrag zur Erforschung unserer Übernamen" (S.319-329), M. MENAC "Zu Übernamen von Schülern" (S.377-387) und T. STAMATOSKI "Der Übername im System der Nomination bei den Makedoniern" (S.479-489). T. STAMATOSKI, der bereits mehrfach mit Beiträgen zur Problematik der ÜN hervorgetreten ist (vgl. Anm. zum Aufsatz), gibt hier eine Klassifikation des gesammelten makedonischen Materials, geordnet nach den Wortarten des Grundbestandteils des ÜN und nennt die Schwerpunkte, die bei der weiteren Erforschung dieser Namenklasse noch stärker Berücksichtigung finden müßten.

"Tiernamen in den semantischen Modellen unserer Familiennamen" (S.521-532) untersuchte N. VALJEVAC. - D. RAGUŽ behandelte "Familiennamen, die den Namen Ragusa" [roman. Name der Stadt Dubrovnik] enthalten (S.449-457), und R. DOČI referierte zum Thema "Auf den Spuren des albanischen Anthroponyms Plak [alt]" (S.259-267). - "Herzegowinischen Apidonymen im Lichte des slawischen Bienenkultes" (S.427-436) wandte sich S. PUJIĆ zu.

Allgemeine Probleme der PN-Forschung, in deren Mittelpunkt das anthroponymische Modell und der onomastische und linguistische Status des EN standen, behandelte V. BLANÁR in seinem Beitrag "Grundprobleme der Anthroponomastik" (S.247-258). - Am Beispiel der ostslawischen Anthroponymie machte J. RIEGER "Probleme der Charakteristik des anthroponymischen Wortbildungssystems" (S.459-469), besonders unter dem Aspekt der Bildung von Patronymika in den ostslawischen Sprachen und ihren Dialekten, deutlich. Aufmerksamkeit verdient auch die Forderung R.s nach vergleichenden Untersuchungen des anthroponymischen Systems in den slawischen Sprachen. - K. RYMYT stellte in seinem Beitrag "Chronologische Schichten in den zweigliedrigen slawischen Personennamen" (S.471-477) neue Ergebnisse vor und unterstrich den großen Nutzen der Erforschung zweigliedriger PN für die übrigen Bereiche der Anthroponomastik.

Die hier abgedruckten Vorträge der IV. JOK demonstrieren erneut die Vielfalt der in den verschiedenen Forschungszentren Jugoslawiens untersuchten namenkundlichen Fragestellungen. Die beigegebenen Resümees in Englisch, Deutsch, Russisch und Französisch, bei nichtslowenischen Beiträgen auch in Slowenisch, sowie einige einleitende Sätze zur behandelten Problematik in englischer Sprache vor jedem Aufsatz dürften allen Interessenten außerhalb Jugoslawiens eine willkommene Orientierungshilfe sein. Hervorzuheben ist das schnelle Erscheinen der Materialien dieser Konferenz, wodurch die hier zur Diskussion gestellten Forschungsergebnisse nach kurzer Zeit einem breiten Interessentenkreis zugänglich wurden.

I. Bily

Anmerkungen:

- 1) Vgl. den Bericht über diese Konferenz und über die III. JOK von E. EICHLER, in: NI 41 (1982) 57 und NI 37 (1980) 28-30. Vgl. außerdem unsere Besprechung des Sammelbandes der II. JOK, in: NI 40 (1981) 72-74.
- 2) Vgl. I. DURIDANOV, in: Linguistique balkanique 6 (1963) 101-117, der diese Namen aus dem Illyrischen erklärt.

- - - - -

Zeszyty Naukowe Wyższej Szkoły Pedagogicznej im. Powstańców Śląskich w Opolu (Językoznawstwo) [Wiss. Zeitschrift der Päd. Hochschule in Opole (Linguistik)]. Nr. 7. 1981. 171 S. Zł. 55,-.

Das vorliegende Heft enthält neben einer Einleitung (S.5) und einem Abkürzungsverzeichnis (S.169-171) 11 Aufsätze, von denen sich 8 allgemeinen oder speziellen Problemen der Arbeit am "Wörterbuch des appellativischen Wortschatzes in der polnischen Toponymie" zuwenden. Unter der Leitung von Prof. H. BOREK arbeitet ein Kollektiv von 11 Wissenschaftlern neben umfangreichen Aufgaben in Lehre und Forschung seit einigen Jahren an der Bearbeitung des appellativischen Wortschatzes in polnischen Toponymen.¹⁾

Materialbasis des Unternehmens bildet eine von den Mitarbeitern der Arbeitsgruppe zusammengetragene Kartei polnischer Toponyme, die nicht nur Grundlage für die Bearbeitung des appellativischen Wortschatzes ist, sondern für jeden Namenforscher reiches Vergleichsmaterial bietet.²⁾ Die an diesem Projekt beteiligten Wissenschaftler leisten durch die Bearbeitung des polnischen Materials einen wertvollen Beitrag zur Bearbeitung des gesamtslawischen Wortschatzes in Toponymen, was auch

für das weitere Voranschreiten der Arbeit am Slawischen Onomastischen Atlas von entscheidender Bedeutung ist.

Der Beitrag H. BOREKs "Das Wörterbuch des appellativischen Wortschatzes in der polnischen Toponymie" (S.7-24) gibt einen allgemeinen Überblick über die Arbeit an diesem Projekt, geht auf die Probleme bei der Bearbeitung und Auswertung des gesammelten Materials³⁾ ein und behandelt die wichtigsten Arbeitsschritte: 1. Herausschälen der appellativischen Basis, 2. strukturell-semantiche Rekonstruktion und 3. Geographie und Frequenz, wobei abschließend am Beispiel von gród die Anwendung der genannten Kriterien demonstriert wird. Dabei wird neben der Erklärung der appellativischen Bedeutung und der Herleitung des Appellativums aus dem Urslawischen und dem Indoeuropäischen Vergleichsmaterial aus den anderen slawischen Sprachen geboten. Darauf folgt die Nennung abgeleiteter Appellativa (tatsächlich existierender und mit Hilfe der Toponyme rekonstruierter Formen) mit den daraus abgeleiteten Toponymen, mit Hinweisen auf die Häufigkeit und auch die territoriale Verbreitung des Toponyms.

Als unmittelbare Fortführung der Ausführungen H. BOREKs ist der Aufsatz von Z. ADAMISZYN "Über die regionale Gliederung des Materials zum Wörterbuch des appellativischen Wortschatzes in der polnischen Toponymie" (S.25-50) zu betrachten. Eine Karte (S.40) zeigt die Einteilung Polens in Regionen und Unterregionen, die jeweils mit Ziffern und Buchstaben versehen sind, die dann bei der Nennung der einzelnen Toponyme mit angegeben werden. Eine beigegefügte Übersicht (S.42-50) nennt die ehemaligen Kreise mit den zugehörigen Kreisstädten und die entsprechende Region bzw. Unterregion mit Ziffer und Buchstabe.

Die folgenden Beiträge sind einzelnen Appellativen in der polnischen Toponymie gewidmet. Hier werden Appellativa und ihre Ableitungen, sowie die daraus abgeleiteten Toponyme in ausführlicher Bearbeitung vorgestellt, wodurch einzelne Ausschnitte aus der Arbeit am Wörterbuch geboten werden. Dabei werden die von H. BOREK in seinem einleitenden Artikel erläuterten Kriterien der Materialbearbeitung und die von Z. ADAMISZYN gegebene regionale Gliederung angewandt. So behandelt St. GAJDA das Derivationsnest des Wortes głowa in der Toponymie (S.51-63) und K. KWAŚNIEWSKA-MZYK untersucht das Wort dąb und seine Ableitungen in der polnischen Toponymie (S.65-82). Dem Adjektiv suchy in der polnischen Toponymie (S.83-88) geht E. MALINOWSKA nach. Toponyme, die vom Appellativum jemioła abgeleitet sind, behandelt A. STARZEC (S.89-96) und B. WOŁOWIK wendet sich den Toponymen, die zum Stamm izba in Beziehung stehen (S.97-104), zu. B. WYDERKA untersucht Toponyme mit der Wurzel gad, wąz, źmija (S.107-116).

Die folgenden 3 Beiträge wenden sich allgemeinen Problemen der Sprachwissenschaft zu. W. DOBRZYŃSKI schreibt "Über die Genese und den Bau der Wortbildungskonstruktion niedołęga 'Tölpel'" (S.117-124). Dabei wird, ausgehend von der regionalen Verbreitung (in der Hochsprache wie auch in Dialekten) des Wortes, seiner Behandlung in den Wörterbüchern (besonders in den etymologischen Wörterbüchern) und auch seinem Vorkommen als PN (vgl. *Słownik staropolskich nazw osobowych*. Wrocław-Warszawa-Kraków 1967, Bd. I, S.500), die Etymologie dieses Wortes untersucht. Verf. gliedert das Wort in die Bestandteile nie-, do-, jęg oder jęk und -a (als Endungsmorphem des Gen.Sg.mask.).

"Die Kommunikationstypen: Ankündigung, Beschreibung, Erzählung, Folgerung" (S.125-140) behandelt St. GAJDA. Hierbei geht es Verf. um die Untersuchung sprachlicher Tiefenstrukturen, auf denen stilistische und soziolinguistische Oberflächenstrukturen aufbauen. Ausgehend von der Behandlung terminologischer Fragen und einer umfangreichen Literaturauswertung, sowie unter Heranziehung von Textbeispielen werden die Fra-

gen der Sprachtypologie behandelt. Gleichzeitig wird auf weitere, noch zu behandelnde Fragestellungen aufmerksam gemacht.

F. BIZOŃ untersucht obersorb. Adjektive des Typs bióćany, proóśny (S.141-168). Ausgehend von der Behandlung der Ableitung von Adjektiven aus Substantiven im Obersorbischen (das Material ist literarischen Texten entnommen) und der dabei verwendeten Formanten, wird die Ableitung von Adjektiven des o.g. Typs im Obersorbischen beleuchtet. Dabei zieht Verf. Vergleiche zu den anderen westslawischen Sprachen und zum Deutschen, wobei auch auf Einflüsse des Deutschen auf das Sorbische hingewiesen wird.

Im ganzen gibt dieses gelungene, von H. BOREK herausgegebene Heft einen willkommenen Einblick in die Bemühungen der polnischen Forschungen zur Lexik.

I. Bily

Anmerkungen:

- 1) Vgl. u.a. H. BOREK, W sprawie badań nad polskim słownictwem toponimicznym, in: Atlas onomastyczny Słowiańszczyzny. Księga referatów z Konferencji Wrocław 1.-3.VI 1970. Wrocław-Warszawa-Kraków-Gdańsk 1972, 43-53; DERS., Der appellativische Wortschatz in der polnischen Toponymie, in: Actes du XI^e Congrès International des Sciences Onomastiques. Bd.I. Sofia 1974, 173-176, u.a.
- 2) Verf. dieser Besprechung hatte im Jahre 1980 Gelegenheit, Einblick in das Material dieser Kartei zu nehmen.
- 3) Wichtigste Materialgrundlage für das Wörterbuch bilden die von der Kommission für Ortsnamengebung und Namengebung für geographische Objekte herausgegebenen Materialien sowie der Słownik geograficzny Królestwa Polskiego i innych krajów słowiańskich. Bd.1-15. Warszawa 1880-1902.

- - - - -

Weitere Neuerscheinungen

(Besprechung vorbehalten)

FLEISCHER, Wolfgang, Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache.

Leipzig: VEB Bibliographisches Institut 1982. 250 S. M 15,50. - Enthält das Kapitel 2.6.2.4. (S.100-104): Eigennamen als Komponenten.

Großes Wörterbuch der deutschen Aussprache. Hrg. von einem Kollektiv.

Leipzig: VEB Bibliographisches Institut 1982. 599 S. M 24,-. - Enthält auch die Aussprache vieler Eigennamen aus mehreren Sprachen.

Probleme der sprachlichen Nomination. Materialien der Konferenz des

Wissenschaftsbereichs Ostslawische Sprachwissenschaft der Sektion Theoretische und angewandte Sprachwissenschaft und des Instituts zur Weiterbildung der Russischlehrkräfte vom 11. und 12. November 1981 an der Karl-Marx-Universität Leipzig. Red. U. BÖHME und I. OHNHEISER. Leipzig 1982. (Wissenschaftliche Beiträge der Karl-Marx-Universität. Reihe Sprachwissenschaft). 173 S. M 13,70. - (Enthält u.a. einen Beitrag von E. EICHLER, Zur Betrachtung der proprialen und appellativischen Nomination, und von K. GUTSCHMIDT, Propriale und appellativische Nomination (am Beispiel slawischer Sprachen und des Deutschen)).

- LUKAS, Rainer Friedrich Wilhelm, Die Vornamengebung in Schwalmstadt/Ziegenhain und Gießen von 1945-1975. Frankfurt (Main): Rita G. Fischer Verlag 1981. 232 S. DM 38,-.
- SHIN, Kwang Sook, Schichtenspezifische Faktoren der Vornamengebung. Empirische Untersuchung der 1961 und 1976 in Heidelberg vergebenen Vornamen. Frankfurt am Main-Bern-Cirencester/U.K.: Verlag Peter D. Lang GmbH 1980. 210 S. DM 78,70.
- ESCHENBURG, Bernd, Linguistische Analyse der Ortsnamen der ehemaligen Komitate Bács und Bodrog von der ungarischen Landnahme (896) bis zur Schlacht von Mohacs (1526). Slavistische Beiträge Band 97. München: Verlag Otto Sagner 1976. 156 S. 3 Kten.
- Blätter für oberdeutsche Namenforschung. Für den Verband für Orts- und Flurnamenforschung in Bayern e.V. hrsg. von Karl PUCHNER (+) und Wolf-Armin Frhr. v. REITZENSTEIN. 17. Jg. (1980). München: Selbstverlag des Verbandes 1980. 66 S. DM 12,-.
- Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte. Enthält u.a. namenkundliche Beiträge von E. EICHLER ("Östliche" Spuren im altsorbischen Namengut) und H. WALTHER (Zur Typologie der Burgennamen) sowie zahlreiche weitere zur Geschichte und materiellen Kultur der Slawen auf dem Gebiet der DDR und in ihrer Nachbarschaft. Den Band beschließt die Bibliographie Werner COBLENZ 1947-1980, dem der Doppelband (Beiheft 17) zum 60. Geburtstag gewidmet wurde. (Teil I erschien als Beiheft 16 1981). Teil II. Hrsg. vom Landesmuseum für Vorgeschichte Dresden. Redaktion Hans KAUFMANN und Klaus SIMON. Berlin: VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften 1982. 512 S. mit zahlreichen Abb. M 100,-. (Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege. Beiheft 17).
- DRALLE, Lothar, Slawen an Havel und Spree. Studien zur Geschichte des hevellisch-wilzischen Fürstentums (6. bis 10. Jahrhundert). Berlin: In Kommission bei Duncker und Humblot 1981. 336 S. 3 Kten. (Osteuropastudien der Hochschulen des Landes Hessen Reihe I: Giesener Abhandlungen zur Agrar- und Wirtschaftsforschung des europäischen Ostens Bd. 108).
- HAMST, Olphar, Handbook for Fictitious Names. (London: J.R. Smith 1868). Fotomech. Neudruck. Leipzig: Zentralantiquariat der DDR 1977. 235 S. M 60,-.
- Collected Papers presented at The Permanent European Conference for the Study of the Rural Landscape / held at Roskilde, Denmark, 3-9 June 1979. Copenhagen: Viggo Hansen 1981. 226 p. (Beiträge zur Onomastik resp. Toponomastik S. 85-139).
- JØRGENSEN, Bent, Dansk Stednavneleksikon. Jylland - nordlige del. Copenhagen: Nordisk Forlag A.S. 1982. 156 S. Kten u. Abb. Kr. 98,-.
- CARLSSON, Albert W., Vad betyder våra namn? Stockholm: LTs förlag 1980. 111 S.
- ÅRSMELDING 1981, Universitet i Oslo, Institutt for Navnegransking. Oslo 1982. 107 S.
- NORNA-Rapporter 23: Personnamsterminologi. NORNA's åttonde symposium i Lund, 10-12 oktober 1981. Redigerad av Göran HALLEBERG, Stig ISAKSSON, Bengt PAMP. Uppsala: NORNA-Förlaget 1983. 207 S.

- Handelingen van de Koninklijke Commissie voor Toponymie & Dialectologie
Bulletin de la Commission Royale de Toponymie & Dialectologie,
LIII (1979), LIV (1980), LV (1981). Tongeren/Tongres
- LUTTERER, I., MAJTÁN, M., ŠRÁMEK, R., Zeměpisná jména Československa. Slovník vybraných zeměpisných jmen s vykladem jejich původu a historického vývoje (Geographische Namen der Tschechoslowakei. Wörterbuch ausgewählter geographischer Namen mit Erklärung ihrer Herkunft und historischen Entwicklung). Praha: Mladá fronta 1982. 373 S. Kčs. 34,-.
- Konferencja Pomorska [Konferenz über Pomorze] (1978). Red.: K. HANDKE. Wrocław...: Ossolineum 1979. 192 S. Zł. 32,-. - Enthält u.a.: Beiträge von G. LABUDA über die frühmittelalterliche Besiedlung am linken Ufer der unteren Weichsel; von H. GÓRNOWICZ über die bisherigen Forschungsergebnisse der Gdańsker namenkundlichen Arbeitsgruppe; von E. RZETELSKA-FELESZKO über die Arbeiten der Warschauer namenkundlichen Arbeitsgruppe.
- WOLFF, Adam, RZETELSKA-FELESZKO, Ewa, Mazowieckie nazwy terenowe do końca XVI w. [Flurnamen Masowiens bis Ende des 16. Jahrhunderts]. Warszawa: Państwowe Wydawnictwo Naukowe 1982. 322 S. Zł. 220,-. (Prace Mazowieckiego Ośrodka Badań Naukowych Nr. 37).
- BAŃKOWSKI, Andrzej, Zmiany morfemiczne w toponimii polskiej [Morphemveränderungen in der polnischen Toponymie]. Prace Onomastyczne PAN Nr. 29. Wrocław...: Ossolineum 1982. 186 S. Zł. 130,-.
- KOWALIK-KALETA, Zofia, Staropolskie nazwy osobowe motywowane przez nazwy miejscowe [Altpolnische, durch ON motivierte PN]. Prace Instytutu Języka Polskiego 41. Wrocław...: Ossolineum 1981. 147 S. Zł. 45,-.
- MALEC, Maria, Staropolskie skrócone nazwy osobowe od imion dwuczłonowych. [Von zweigliedrigen Personennamen gebildete Kurzformen in Altpolnischen]. Prace Instytutu Języka Polskiego 42. Wrocław...: Ossolineum 1982. 220 S. Zł. 145,-.
- IVANOVA, Olga, Mestnité iminja na oblasta po slivot na Bregalnica [Ortsnamen entlang der Nebenflüsse der Bregalnica]. Institut za makedonski jazik "K. Misirkov". Skopje 1982. 236 S. 8 Kten. [Mit engl. Resümee].
- SMOLICKAJA, G.P., GORBANEVSKIJ, M.V., Toponimija Moskvy [Die Toponymie Moskaus]. Moskva: Izd. "Nauka" 1982. 176 S. Rbl. 0,65. (Akademija nauk SSSR: Serija: "Literaturovedenie i jazykoznanie").
- SATTAROV, Gunner Franzovič, Wörterbuch der tatarischen Vornamen (in tatar. Sprache). Kazan' 1981. 255 S. Rbl. 1,40.
- MOLČANOVA, Ol'ga Tichonovna, Strukturnyje tipy tjurkskich toponimov Gornogo Altaja [Die Strukturtypen der turksprachigen Toponyme von Gorno-Altai]. Saratov: Izd. Saratovskogo univ. 1982. 256 S. Rbl. 2,10.
- MURZAEV, Eduard Makarovič, Geografija v nazvanijach [Geographie in Benennungen]. 2. überarb., ergänzte Aufl. Moskva: Izd. Nauka 1982. 176 S. Rbl. 0,70.
- Ētnografičeskie i lingvističeskie aspekty ėtničeskoj istorii baltskich narodov [Ethnographische und linguistische Aspekte der Geschichte der baltischen Völker]. Red.: S. CIMERMANIS u.a. Riga: Zinatne 1980. 166 S. Rbl. 1,90 (Akademija nauk Latvijasokj SSR. Institut

istorii). - Enthält u.a. Beiträge von A. VANAGAS über die Verbreitung der baltischen Gewässeramen und das Problem der Ethnogenese der Balten; von V. TOPOROV über den balt. Stamm der Galinder in ethnisch-linguistischer Sicht; von A. NEPOKUPNYJ über Sprachspuren der Balten östlich vom Neman und von R. AGEVA über die balt. Hydronymie im Gebiet von Novgorod und Pskov. - Den Beiträgen ist ein deutsches Resümee beigegeben.

Materialy otčetnoj naučnoj sessii posvjščennoj resul'tatom issledovanij archeologov i étnografov b 1980-1981 gg. (Materialien der wiss. Tagung zu Forschungsergebnissen in der Archäologie und Ethnographie von 1980-1981). (ANLCCR, Inst. istorij). Riga: Izd. "Zinatue" 1982. 174 S. Rbl. 0,55.

Instrukcija po predače latyšskich imen sobstvennych na russkij jazyk (Instruktion für die Wiedergabe von lettischen Eigennamen in der russ. Sprache). Riga: Verl. Avots 1982. 52 S. Rbl. 0,15.

Névtani értesítő. A Névkutató Munkaközösség időszakos kiadványa. Bände 1-4. Budapest 1979-1980. 75 S. - 91 S. - 94 S. - 106 S. (mit engl. Zusammenfassung).

Rapport Annuel 1980-1981. Commission de toponymie (Berichte über die Arbeit der Toponomast. Kommission in Kanada). Gouvernement du Québec 1982. 65 S.

C. ZEITSCHRIFTENSCHAU

Blätter für oberdeutsche Namenforschung. Für den Verband für Orts- und Flurnamenforschung in Bayern e.V. hrsg. von Karl PUCHNER und Wolf-Arnim Frhr. v. REITZENSTEIN. 14.-19. Jg. 1975-1982. Selbstverlag des Verbandes München.

Allgemeines: G. KOSS, Namen und Prestige (14, 26-30); M. DALLMEIER, Gemeindenamen und Gebietsreform in Bayern (16, 2-22); G. KOSS, Eigenname und Namenerwerb (18, 11-22).

Orts- und sonstige geographische Namen: W.-A. v. REITZENSTEIN, Römische Ortsnamen auf -ānum in Bayern (14, 3-26); DERS., Loisach (15, 3-13); H. KAUFMANN, Der Name Fürfeld (15, 14-17); R. BAUER, Heibistesbiunta (16, 23-33); W.-A. v. REITZENSTEIN, Der Siedlungs- und Flußname Leibi (16, 45-46); H. ROSENFELD, Orts- und Ländernamen in der mittelalterlichen Dichtung (17, 9-23); W.-A. v. REITZENSTEIN, Alz (17, 24-28); G. KAPPHAMMER, Ortsname und Sage (17, 29-46); E. HERRMANN, Glas in Orts- und Flurnamen (17, 47-51); H. ROSENFELD, Die Namen Chiemsee und Chieming (18, 23-26); R. HELDRATH, Der Ortsname Langenneufnach und der Flußname Neufnach (18, 37-43); G. KAPPHAMMER, Bayerischer Wald. Zur Geschichte des Landschaftsnamens im 18. und 19. Jh. (18, 44-49); A. GREULE, Riuslava, Riß und Reuß (19, 6-7); G. KAPPHAMMER, Die Binnenraumnamen des Bayerischen Waldes (19, 8-59); A. GREULE, Nochmals zu Neufnach und Neuffen (19, 60-62); Th. STEINER, Neuffen, Ifen, Neufnach (19, 63-74).

Sonstiges: Th. STEINER, Anleitung für Flurnamensammler (14, 31-38); R. BAUER, Wozu Flurnamensammlung? (15, 18-20); DERS., Flurnamensammlung bayerischer Gemeinden (Bestandsübersicht) (15, 21-66); P. HILBLE, Die Hallertau, Wald und Landschaft (16, 34-44); R. BAUER, 60 Jahre Flurnamensammlung und -forschung in Bayern (17, 2-8); DERS., Die Flur-

namenrevision im Zuge der Flurbereinigung in Bayern (18, 27-36); M. HENKER, Die Dauerausstellung "Flurnamen um das Freilichtmuseum" im Fr.-museum an der Glentleiten bei Großweil (19, 2-5).

Nachrufe: Karl PUCHNER † (mit Schriftenverzeichnis) von W.-A. v. REITZENSTEIN (18, 2-10); Elisabeth Frfr. v. OEFELE †, von DEMS. (ebd. 10).

Rezensionen, Verbandsmitteilungen.

H. Walther

- - - - -

Grímmir. Rit um nafnfræði [Abhandlungen zur Namenforschung].

Órnefnastofnun Þjóðminjasafns [Ortsnamenstiftung des Nationalmuseums]. Heft 1. Reykjavík 1980. 143 S., mit Abb. und Kten.

Þ. VILMUNDARSSON, Helkunduheiði [Über den Namen einer Hochebene im Nordosten Islands, mit engl. Resümee] (7-23); DERS., Neue Namen und Schutz alter ON auf Island (24-36); DERS., Sængurfoss [Über den Namen eines Wasserfalls im Nordwesten Islands, mit engl. Resümee] (37-44); DERS., Sammlung für ein isländisches ON-Buch I (57-143).

Forschungsbericht: Þ. VILMUNDARSSON, Über die Ortsnamenstiftung. [Überblick über das Wirken der Ortsnamenstiftung des Nationalmuseums 1969-78]. - Rezension (zu T. DAHLSTEDT, Tro och föreställningar kring vitra i övre Norrland; G. WESTERSTRÖM, Ortnamn på troll- och vit(t)er- i övre Norrland. Umeå 1976), von Þ. VILMUNDARSSON (45-49).

J. Wittkowski

- - - - -

Heimatbote. Kulturspiegel für den Kreis Greiz. Jahrgang 1-26 (September 1955 - Dezember 1980); jährlich 12 Hefte. (1955-1957: Greizer Heimatbote; 1958-1960: Heimatbote des Kreises Greiz). Herausgeber: Kulturbund bzw. Kreiskulturhaus Greiz.

Enthält regionale und lokale Beiträge zum kulturellen Leben der Gegenwart und heimatkundliche Artikel. Hier wurden Beiträge zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte ausgewählt.

Flur- und Straßennamen: KIESE, Geschichte einer Siedlung ("Am Zehntenfeld" und "Am Staudenbach" in Greiz-Irchwitz) (10/1957, 220); E. BURKHARDT, Nachrichten über den Werdauer Wald (8/1958, 183); K.-H. ZIERDT, Die lederne Brücke. Forschungsergebnisse um eine Elsterberger Sage (9/1958, 208); H. MOSER, Sachsenloch in der Röschnitz (10/1958, 228); F. MÜNCH, Aus der Ortsgeschichte Schönfelds (1/1963, 15); E. BURKHARDT, Stumme Zeugen alter Wege (Laagweg) (3/1964, 60); K. MÜLLER, Greizer Straßennamen, einst und heute (6/1969, 136; 7/1969, 153; 9/1970, 208; 8/1971, 174); Die Mär vom "Silberberg" (Sage) (2/1970, 45); E. KÖLTZSCH, Wie der Silberberg einst Bergbaugebiet wurde (4/1970, 86); M. TROMMER, Weshalb eine Benndorfstraße in Greiz (7/1970, 151); M. TROMMER, Straßennamen - ein Stück Heimatgeschichte (7/1972, 151; 8/1972, 174; 4/1973, 82); H. HUPPER, Greiz-Gommla und seine Straßenbezeichnungen (7/1973, 155); A. WOLFF, Woher die Obergrochlitzer Straßennamen? (10/1973, 226);

R. SCHRAMM, Vom "schwarzen Loch" bei Waldhaus (Sage und Deutung) (4/1974, 84); A. OTTO, Von der Greizer "Kletzsch" und ihrem Turmhaus (9/1974, 211); K. MÜLLER, Wie Elsterberg zu seinen Straßennamen kam (7/1976, 150; 8/1976, 176); F. REINHOLD, Bauer Emanuel von Obergeißendorf (Sage, betr. Flurbezeichnung "Emmaus") (10/1977, 196); F. HAUSCHILD, Woher zwei Altgreizer Flurnamen kommen (Neue Welt, Elfte Stunde) (6/1978, 113); F. REINHOLD, Woher der Flurname "Zaderlehde" (8/1978, 149); Neue Straßennamen, nicht weit vom "Dichterviertel". Neubaugebiet Reißberg erinnert an revolutionäre Traditionen (11/1978, 212); K. MÜLLER, Straßennamengebung früher und heute in Berga/Elster (11/1980, 207); K. MÜLLER, Slawische Flurnamen der Elsterberger Stadtflur (4/1980, 71; 5/1980, 94).

Personennamen: W. WEISS, Familiennamen berichten vom Handwerk. Ein namenkundlicher Streifzug durch das Greizer Einwohnerverzeichnis (1/1962, 20); O. HÜLLEMANN, Altgreizer Originale: der "Sterzer" (12/1967, 275); K. MÜLLER, Von Familiennamen slawischer Herkunft in Greiz (8/1970, 186; 7/1970, 159); G. MÄLZER, Greizer Familiennamen - Schreibweise beliebig (2/1971, 34); R. SCHRAMM, "Lieb" und "Finger", Alt-Greizer Originale (6/1976, 138; 7/1976, 159; 8/1976, 180); R. SCHRAMM, Greizer "Mondfischer". Ein Spottvers (2/1976, 45); P. HAUSCHILD, Der "Wacholderlieb" (2/1977, 29; 3/1977, 57; 7/1977, 138); H. HUPFER, Die Geschwister "Ille" aus der Pommeranz (Heinrich, Fritz und Hanne Fleischer) (4/1978, 77; 5/1978, 96); R. SCHRAMM, Kleine Begebenheit am Stelztor (Taufe eines Findelkindes auf den PaN Jänner im Jahr 1794) (2/1979, 33).

Ortsnamen: W. QUERFELD, Die älteste urkundliche Erwähnung des Namens Greiz (6-7/1959, 157); J. LEIPOLDT, Kleingera (7-8/1963, 177); J. LEIPOLDT, Friesen (11/1963, 250); K. MÜLLER, Die Ortsnamen der Kreise Greiz und Zeulenroda (Besprechung der Dissertation M. Reisers) (12/1967, 262); K. MÜLLER, Namenforschung vor 100 Jahren (Karl Friedrich Bogenhardts "Manuscript über Ortsnamendeutung in Thüringen und im Vogtland") (11/1967, 249; Woher der Name Greiz (8/1969, 175); K.-H. ZIERDT, Gab's eine Ansiedlung "Thierbach" bei Elsterberg (7/1970, 154); K. MÜLLER, Pöhl - slawisch oder deutsch? (4/1973, 89); W. QUERFELD, Älteste schriftliche Erwähnungen der Orte des Kreises Greiz (3/1974, 61); R. SCHRAMM, Ortsreime und Spottverse aus Ostthüringen (2/1977, 32); R. SCHRAMM, Wie Neuhärgerniß zu seinem Namen kam (3/1976, 69; Woher der Ortsteilname "Hasental"? (3/1979, 48); Th. FICKER, Eubenberg im 17. Jahrhundert auch Neubenberg genannt (1/1980, 15).

Gebäudenamen: W. QUERFELD, Das ehemalige "Tryfle"-Gut in Greiz. Wie es entstand und zu seinem Namen kam (12/1966, 265; Fragen um's "Stelztor" (1/1968, 152); M. TROMMER, Woher der Name "Glohdenhammer" (8/1968, 179); R. SCHRAMM, Die "Salzmest" einst und heute (6/1970, 129); A. BARTH, Wer kannte es noch, das "Hammerhaus"? (4/1971, 93); R. SCHRAMM, Die "Sperlingsburg" von Alt-Greiz (1/1972, 6); BEYRICH/KAUFMANN, Zur Geschichte des "Unterhammers" bei Berga (2/1972, 32; 3/1972, 65); R. MICHAELIS, Alte Mühlen und Hämmer im Greizer Land (7/1967, 157; 8/1967, 182; 9/1967, 203); P.R. BEIERLEIN, Vom "Frankenhof" und den "Judenhäusern" im mittelalterlichen Elsterberg (7/1973, 152; 8/1973, 183; Umstrittene Namensherkunft: Von der "Schleuße" auf der Grochlitzer Höhe (1/1974, 17); F. HAUSCHILD, Von "Hammerwerken" in Greiz von ehemdem (4/1980, 72).

Gewässernamen: M. TROMMER, Warum der Name Göltzsch einst als "Goldbach" gedeutet wurde (8/1969, 176); F. HAUSCHILD, Von Altgreizer Brunnen und Gewässern (7/1970, 152); K. MÜLLER, Slawische Gewässernamen im Kreise Greiz (7/1971, 158).

Landschaftsnamen: W. LUDWIG, Zum Namen Vogtland (3/1962, 75; 4/1962, 95; 5/1962, 136).

Pflanzennamen: R. SCHRAMM, Ein Pflanzenverzeichnis der Obergreizer Orangerie aus dem Jahre 1737 (4/1962, 98; 6/1962, 155; 7-8/1962, 198; 9/1962, 221).

Sonstige Namen: E. BURKHARDT, "Weidmannsruh" im Werdauer Wald (betr. das Zedelsbild) (5/1964, 108); M. TROMMER, Das Zedelsbild im Greiz-Werdauer Wald. Ein Beitrag zur Greizer Heimatgeschichte (12/1968, 281); K. MÜLLER, Die Namen der LPGs im Kreise Greiz (10/1966, 207); K. MÜLLER, Das genossenschaftliche Handwerk und seine Namen (10/1967, 227).

Verschiedene Namen (übergreifend): A. OTTO, Aus dem alten Greiz. Verschwundene Bezeichnungen von Stadt- und Flurteilen, Straßen, öffentlichen Einrichtungen und Gebäuden (11/1956, 230; 3/1957, 61; 9/1957, 207; 4/1958, 90); K. JÄHN, Das Tal des "Aubachs" (Orts-, Flur- und Gewässernamen) (3/1958, 64); A. OTTO, Verschwundene Bezeichnungen aus Greiz von ehem. (I) 8/1967, 174; (II) 1/1968, 14; (III) 6/1975, 138); M. TROMMER, Fluß- und Flurnamen im Weichbild unserer Stadt (7/1968, 150); K.-H. ZIERDT, Interessantes aus dem "Steinicht" im Elstertal. Historisches und Überliefertes (5/1967, 109); K. MÜLLER, Lenin - in vielen Namen geehrt ... Eine namenkundliche Betrachtung zu seinem 100. Geburtstag (4/1970, 76); K. MÜLLER, Namen in Greiz erinnern an die Befreiung ... Ein Beitrag zur neuen Namengebung von Plätzen, Betrieben, Einrichtungen (5/1970, 100); Das Greizer "Hasental" und einstige "Tryfle" (1/1970, 19); A. WOLF, Zeuge vergangener Zeiten auf heimatlicher Flur (12/1971, 272); K.-H. ZIERDT, Vom alten Bergbau im Kreise Greiz (5/1972, 122; 6/1972, 133; 7/1972, 160; 8/1972, 184); E. MARTIN, Der alte Bergbau im Greizer Land (Aus hinterlassenen Manuskripten) (2/1976, 35); P. HAUSCHILD, Gabs in Alt-Greiz einen "Tiergarten"? Von Gebäudebezeichnungen und Teichen im Stadtgebiet von einst (4/1979, 69).

Wortgeschichte/Wörterbücher: K. KUHLMANN, Heißt es "Fastnacht" oder "Fasnacht" (2/1956, 14); F. BARTHEL, Büteln (Gesellschaftskritik im Spiegel vogtländischen Wortschatzes) (9/1959, 208); W. SCHÜTZ, Das deutsche Wörterbuch der Gebrüder Grimm (7-8/1961, 193); F. BARTHEL, Zennusch. Beitrag zur vogtländischen Wortkunde (12/1963, 286); K. MÜLLER, Slawische Wörter in der heimischen Mundart (4/1967, 89); K. MÜLLER, Besprechungen des "Thüringischen Wörterbuchs", 4. Band, 1. und 2. Lieferung (I bis Leikau) (5/1967, 116; 3. und 4. Lieferung (Leihkau bis Mann) (2/1969, 43; 5. Lieferung (Mann bis Melker) (9/1969, 210; 6. Lieferung (Melktiegel bis Muffel) (10/1970, 237); K. MÜLLER, Stadt und Burg Elsterberg als Urkundenquelle für slawische Wortbelege (12/1976, 255); Th. FICKER, Besprechung von: F. BARTHEL, Vogtländische Wörter und Wendungen (5/1979, Beilage).

Ur- und Frühgeschichte/Siedlungsgeschichte: K. JÄHN, Von der "Spornburg" im Tal des Auenbachs (12/1965, 270); D. FRANK/K.-H. ZIERDT, Expedition unter der Erde. Die mittelalterlichen Flucht eingänge von Elsterberg und Coschütz (8/1958, 180); W. RABOLD, Die "Waldeiche" in der Umgebung von Greiz (1/1956, 19; 2/1956, 18); R. SCHRAMM, Der Greizer Schloßberg im Wandel der Zeit (12/1959, 272); W. QUERFELD, Aus dem "Sagenbuch des Voigtlandes", Großdraxdorf (2/1957, 37); E. MARTIN, Zu den Sagen von Großdraxdorf (2/1957, 36); K.-H. ZIERDT, Wanderung zu einem Erdturmhügel (Kauschwitz) (7/1957, 59); E. MARTIN, Die Rübburg als frügeschichtliches Denkmal (6/1958, 139); E. MARTIN, Greiz - Landschaft, Erdgeschichte und Besiedlung (10/1958, 230; Aus heimatlichem Sagenschatz: Die Teufelskanzel und Klingelstein (9/1965, 201); H. LINDNER, Besiedlung und Entwicklung der Stadtanlage Greiz im 18./19. Jahrhundert (3/1971, 63; 4/1971, 89); F. REINHOLD, Der Neustädter Sühnevertrag und das Steinkreuz bei Albersdorf (Kreis Greiz) (6/1979, 115; 8/1979, 155; 9/1979, 177).

F. Reinhold

D. HINWEISE UND MITTEILUNGEN

XV. Internationaler Kongreß für Namenforschung

Vom 13. bis 17. August 1984 wird an der Karl-Marx-Universität Leipzig der XV. Internationale Kongreß für Namenforschung stattfinden. Er ist dem Generalthema

"Der Eigenname in Sprache und Gesellschaft"

gewidmet. Folgende Sektionen werden arbeiten:

- I. Theorie, Methodik und Geschichte der Onomastik;
- II. Die soziolinguistische Differenzierung der Eigennamen und Namenpragmatik;
- III. Eigennamen und Sprachgeschichte (Historische und gegenwärtige onymische Strukturen, Typen, Modelle, Elemente);
- IV. Eigennamen im Sprachkontakt;
- V. Eigennamen und nichtlinguistische Gesellschaftswissenschaften (Archäologie, Geschichtswissenschaft, Geographie);
- VI. Eigennamen in literarischen Werken;
- VII. Eigennamen in kartographischen Erzeugnissen und in der internationalen Kommunikation.

Außerdem sind Rundtischgespräche zu weiteren Themen vorgesehen (z.B. Namenforschung-Heimatgeschichte-Schule, Namenkunde und Archäologie zur Slawenforschung in der DDR, u.a.).

Interessenten erhalten Auskunft beim Organisationskomitee für den XV. Internationalen Kongreß für Namenforschung an der Karl-Marx-Universität/Sektion Theoretische und angewandte Sprachwissenschaft, DDR - 7010 Leipzig, Karl-Marx-Platz 9.

- - - - -

Doz. Dr. sc. phil. Wolfgang SPERBER, der sich auch auf dem Gebiet der Onomastik große Verdienste erworben hat, wurde mit Wirkung vom 1. September 1982 vom Minister für Hoch- und Fachschulwesen der DDR zum außerordentlichen Professor berufen. Der Wissenschaftsbereich Namenforschung und die Redaktion der "Namenkundlichen Informationen" beglückwünschen ihn dazu auf das herzlichste.

- - - - -

Am 28. Dezember 1982 verstarb in Halle (Saale) der Emeritus Prof. Dr. Erich N E U S S, ehemaliger Ordinarius für Regionalgeschichte an der Martin-Luther-Universität Halle, im 83. Lebensjahr. Für die Namenkunde von Bedeutung wurden vor allem seine Wüstungskunden des Saalkreises mit Stadt Halle und des Mansfelder See- und Gebirgskreises (1969, 1971) sowie seine Arbeiten zur Siedlungsgeschichte und Städtegeschichte des Mittelsaalegebietes.

- - - - -

Vom 22. September bis 5. Oktober 1982 weilte Prof. Dr. sc. Ernst EICHLER zu einem Arbeitsbesuch am Seminar für nordische Ortsnamenforschung an der Universität Uppsala (Schweden). Er hielt dort Vorträge zur Theorie der Onomastik.

- - - - -

Prof. Dr. Horst NAUMANN hielt am 11. August 1982 im Rahmen des XXXIII. Internationalen Hochschulferienkurses für Germanistik der DDR in Weimar vor Vertretern aus 27 Ländern von fünf Kontinenten einen Vortrag über "Soziolinguistische Aspekte im aktuellen Namenschatz der DDR". Ferner sprach er am 19. September 1982 in Leipzig vor den Bezirksvorsitzenden und verantwortlichen Mitarbeitern der Gesellschaft für Heimatgeschichte des Kulturbundes der DDR über "Namengebung und Namensgebrauch heute und früher" und am 31. Oktober 1982 in Karl-Marx-Stadt auf dem 4. Arbeitsseminar für Redakteure ehrenamtlich geleiteter Heimatgeschichtlicher Publikationsorgane über "Heimatgeschichtliche Aspekte bei der Sammlung von Flur- und Personennamen".

- - - - -

Vor der Sprachgruppe Englisch der Vereinigung der Sprachmittler, Bezirksgruppe Leipzig, hielt Dr. Klaus GOMMLICH am 9. Dezember 1982 einen Vortrag über "Tendenzen in der englischen Vornamengebung".

- - - - -

Am 3. Dezember 1982 verteidigte H.-P. SCHERF (Zwickau) an der Sektion Theoretische und angewandte Sprachwissenschaft der Karl-Marx-Universität Leipzig seine Dissertation A zum Thema "Studien zur Mikrotoponymie im Bezirk Karl-Marx-Stadt".

- - - - -

Die dem Wissenschaftsbereich Namenforschung an der Sektion Theoretische und angewandte Sprachwissenschaft der Karl-Marx-Universität angeschlossene VORNAMENBERATUNGSSTELLE für die Südbezirke der DDR hat im Jahr 1982 680 Anfragen bearbeitet.

Inhalt

A. AUFSÄTZE UND BERICHTE

E. Eichler (Leipzig), Jan Baudouin de Courtenay und die slawische Onomastik	1
K. Hengst (Zwickau), Zur baltischen Onomastik	5
F.-P. Scherf (Oelsnitz/Erzgeb.), Studien zur Mikrotoponymie im Bezirk Karl-Marx-Stadt	7
F. Hinze (Berlin), Noch einmal zum deutschen KN Urte 'Dörte' . .	12
K. Müller (Berlin), "Zaderlehde" in Teichwolframsdorf	15
E. Schuster (Wien), Siedlungsnamen des südlichen Waldviertels .	18
Henri Draye † (E. Eichler, W. Fleischer, H. Walther)	30
Stanisław Rospond † (E. Eichler)	31
Hans Bahlow † (H. Walther)	34
Zygmund Brocki † (E. Saß)	35
E. Eichler, E.-M. Christoph (Leipzig), Eigennamen im Sprachkontakt	35
B. Büky (Budapest), Dritte Konferenz zur ungarischen Onomastik .	42
K. Hengst (Zwickau), Namenforschung und Archäologie zur Sächsischen Geschichte	46

B. NEUERSCHEINUNGEN

Gansleweit, K.-D., Untersuchungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte der nordöstlichen Niederlausitz. Berlin 1982 (H. Naumann)	47
Bretschneider, A., Die brandenburgische Sprachlandschaft. Gießen 1981 (H. Protze)	49
Hey, G., Die slavischen Siedelungen im Königreich Sachsen mit Erklärung ihrer Namen. Reprint Leipzig 1981 (E. Hoffmann)	53
Kühnel, P., Die slavischen Orts- und Flurnamen im Lüneburgischen. Fotomechanischer Neudruck. Leipzig 1982. - Die slavischen Orts- und Flurnamen der Oberlausitz. Fotomechanischer Neudruck. Leipzig 1982 (E. Hoffmann)	53
Gottschald, M., Deutsche Namenkunde. Fünfte verb. Auflage von R. Schützeichel. Berlin-New York 1982 (H. Walther) . . .	54
Spang, R., Die Gewässeramen des Saarlandes aus geographischer Sicht. Saarbrücken 1982 (H. Walther)	56

Stöckl, E., Die Flur- und Hausnamen der Gemeinde Schäftlarn in ihrer geschichtlichen Entwicklung. München 1982 (H. Walther)	57
Schneider, H.-Ch., Altstraßenforschung. Darmstadt 1982 (H. Walther)	57
Lexikon des Mittelalters. Band II. Buckler-Caecilia. München 1982 (H. Walther)	58
Molemans J., J. Mertens, Toponymie van Zonhoven. Leuven 1982 (H. Walther)	58
Pfister, M., Einführung in die romanische Etymologie. Darmstadt 1980 (J. Thiele)	59
Gauger, H.-M., Oesterreicher, W., Windisch, R., Einführung in die romanische Sprachwissenschaft. Darmstadt 1981 (J. Thiele)	61
Substrate und Superstrate in den romanischen Sprachen. Hrsg. von R. Kontzi. Darmstadt 1982 (J. Thiele)	63
Toponimika zarubežnych stran. Red. V.D. Belen'kaja, E.M. Pospelov. Moskva 1981 (E.-M. Christoph)	65
Staltmane, V.Ē., Latyšskaja antroponimija. Familii. Moskva 1981 (P. Trost)	67
Vanagas, A., Lietuvių hidronimų etimologijos žodynas. Vilnius 1981 (P. Trost)	68
Tolna Megye Földrajzi Nevei. Budapest 1981 (G. Schmidt)	69
Četrta jugoslovanska onomastična konferenca. Ljubljana 1981 (I. Bily)	70
Zeszyty Naukowe Wyższej Szkoły Pedagogicznej im. Powstańców Śląskich w Opolu Nr. 7, 1981 (I. Bily)	73
Weitere Neuerscheinungen (Titel)	75
C. ZEITSCHRIFTENSCHAU	
Blätter für oberdeutsche Namenforschung. München 14.-19. Jg. 1975-1982 (H. Walther)	78
Grímmir. Rejkjavík 1980. H. 1 (J. Wittkowski)	79
Heimatbote. Kulturspiegel für den Kreis Greiz. Greiz. Jg. 1-26, 1955-1980 (F. Reinhold)	79
D. HINWEISE UND MITTEILUNGEN	82

